

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 38 (1883)

Artikel: Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster

Autor: Brandstetter, Renward

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-113758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zischlaute

der

Mundart von Bero-Münster.



Von

Benward Brandstetter.



Einführung.

Im Norden des Kantons Luzern liegt an den Ufern des Winonflüßchens Bero-Münster, ein schöner Marktflecken mit altberühmtem Chorherrenstift. In den lateinischen Urkunden des Mittelalters treffen wir die Benennungen Monasterium Beronis oder Berona nach dem Namen des angeblichen Gründers, eines Grafen Bero von Lenzburg; die Dokumente in deutscher Sprache bieten gewöhnlich Münster im Ergöu, Münster im Gau der Aare, seltener Ber-Münster oder einfach Münster. Der Volksmund sagt heutzutage möister. Die Münsterer tragen den Spitznamen strekxi-borger Stredeburger; es erhält nämlich jeder Bürger ein Stück Korporationsland, eine „Strede“. Der amtliche und wissenschaftliche Stil des Kantons Luzern spricht von der und nicht von dem Stift mhd. diu stift; die Mundart sagt dagegen s kstefft mhd. daz gestifte, nld. het gesticht.

Das jetzt lebende Idiom von Bero-Münster (abgekürzt J M.) wird nicht nur auf dem geschilderten kleinen Stückchen Erde gesprochen, sondern im ganzen Kanton Luzern mit Ausnahme des Entlebuch. Ich habe aber diese Benennung gewählt einerseits, weil keine sonst allgemein gebräuchliche existirt, und andererseits, weil Bero-Münster meine Heimat ist, und ich viele Jahre da zugebracht habe.

Im Norden gränzt das Gebiet unserer Mundart an das verschiedener Aargauer Idiome. Zu diesen gehört auch das von Leerau, welches dem unserigen sehr nahe verwandt ist. In sehr vielen Fällen weist es den ältern, ursprünglichen Sprachstand auf und läßt sich daher gut zu Vergleichen heranziehen. So bewahrt Leerau das alte ou als ou, während J M. es in au gewandelt hat. So sagt Leerau boum (Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart von J. Hunziker. Aarau 1877, S. 36), wir sagen baum. Leerau mit seinem taxx-tröiffi (Hunziker S. 44)

steht mhd. troufe viel näher als unser taxx-träipfi mit pf und auffälligem Umsprung des Diphthongen in die i-Klasse.

Gegen Westen gränzt J M. an die Entlebucher und Emmentaler, gegen Osten an die Freiamter und Zuger, gegen Süden an die sehr abweichende lännder Mundart, d. h. an diejenige der Urkantone.

Es kann nicht befremden, daß J M. bei seiner bedeutenden räumlichen Ausdehnung doch da und dort einige Nuancirungen zeigt. So hat die Stadt Luzern, so viel man aus dem gebildeten Jargon, der hier vielfach herrscht, noch herausfinden kann, eine wohl zu beachtende Spezialität. J M. wandelt mhd. î, û, iu am Wortende oder vor Vokalen in ei, ou, öi; so wird mhd. bli zu blei, bû zu bou, niu zu nöi. Luzern dagegen bewahrt die einfache Länge bli, bu, nü. Die Gegend von Malters sagt mier, ier, dier gegenüber mer, er, der von J M., mhd. wir, ir, dir. Beide, Luzern und Malters, weichen in Bezug auf die Ersatzdehnung bedeutend ab, wovon später. Einige Grenzgebiete zeigen offenbare Beeinflussung durch benachbarte Mundarten. So hört man in Schongau vom nahen Freiamt her xes, šer, nem gegenüber J M. xäs, šär, näm mhd. kæse, schære, næme. Ähnliches beobachtet man in den Dörfern am Fuße der Rigi und im Hinterland.

Sonst spricht das ganze Gebiet die Mundart völlig gleichmäßig; und wenn schon Bero-Münster selbst hart an der Grenze des bärner-biets (so geheißen, weil dieser Teil des Kantons Aargau früher zu Bern gehörte) liegt, so hat hier doch gar kein sprachlicher Austausch stattgefunden. Das begreift sich übrigens leicht, wenn man bedenkt, daß die beiden Gebiete durch eine religiöse, sociale und politische Scheidewand getrennt sind.

Immerhin hat doch noch die eine und andere Ortschaft etwa ihre Besonderheit, zwar nicht in Lautstand, Flexion, Syntax, aber doch im Wortschatz, oft schon aus dem einfachen Grunde, daß man anderswo die Sache nicht kennt. Was eine blannkxe ist, wird wohl niemand wissen, der nicht von Bero-Münster ist. Am hohen Donnerstag wirft in der Stiftskirche ein als Judas gekleideter Kirchendiener dreißig Silberlinge, d. h. aus Blei gegossene Rädchen, unter die Buben aus, und diese Silberlinge heißen blannkxe. In frühern Zeiten war die Blanke eine auch in Luzern gangbare Münze. Schilling (Diebold Schilling, des Luzerners Schweizer-Chronik, voll-

endet um 1510, im Druck erschienen 1862) schreibt Seite 105 vnd was die bezalung an itel blancken, da einer acht angster galt. Im Münzvertrag der vier Walbstätten vom Jahre 1487 Geschichtsfreund 21 heißt es S. 298 Item die alten frankreicher planken ein für acht angster vnd die nüwen ein für Siben angster. Dieser Gebrauch des Auswerfens von Silberlingen ist nur in Bero-Münster zu Hause, somit kennt man anderswo auch das Wort nicht. Große Verschiedenheit zeigt sich allenthalben in der Benennung von Pflanzen. Unter mäie-risli versteht man bald die *Convallaria majalis*, bald die *Syringa vulgaris*. *Leucojum vernum* heißt überall šne-glökli, nur das untere Surental sagt eg^l-blueme. In Büron versteht man unter merretse-blüemli die *Scylla bifolia*, in Bero-Münster dagegen die *Tussilago Farfara*, für welch' letztere Pflanze Malterš die Benennung tsit-röseli hat.

Die Mundart von Bero-Münster steht würdig im Kreise ihrer Schwestern da. Hohe Altertümlichkeit ist auch ihr nach verschiedenen Richtungen eigen. Zu got. vaggari, an. kala, mhd. zic und vager besitzt J M. die Pendants noch. Got. vaggari erscheint als Dem. wännerli das Kopffissen, kala als xale erkalten und dadurch gerinnen. Zic heißt in Malterš tseki n., in Bero-Münster tsemki und bezeichnet einen leichten Schlag, den Kinder sich spielsweise geben. Vager wird als fäger m. nur noch ironisch gebraucht, es ist nicht ganz so stark, wie das nhd. „ein sauberer Patron“. do und dö werden genau unterschieden wie ihre Vorgänger mhd. dô und dâ. Die ahd. Doppelformen ginôn und geinôn laufen jetzt noch neben einander, jedoch dem Sinne nach differenzirt. Unser heutiges gene bedeutet rasch die Speisen herunterschlingen unter Auf- und Zuschlagen des Mundes, gäine dagegen besagt, was nhd. Gähnen.

Großer Reichtum an Ausdrücken zur Bezeichnung von Sinnenfälligem ist unserer Mundart eigen. Wohl ein Duzend Wörter sind da für den Begriff Umfallen, zwei Duzend für Durchprügeln. Fast erschreckend ist die große Zahl von Scheltwörtern auf das schöne Geschlecht. Die böse Sieben heißt kxarnali (Hochton auf na) f. zu frz. canaille; kxalässsti (Hochton auf läss) f.; häks f. eigentlich die Here; trakx m. der Drache; bletsq f. eigentlich Bliz; gore f. mhd. gurre; kxartätše (Hochton auf tä) f. eigent-

Geschichtsfreud. Bd. XXXVIII. 14

lich die Kartätsche, aber in J M. nur in der erwähnten metaphorischen Verwendung üblich; löre f.; räf n. eigentlich Trageforb mhd. rēf; tsamk-ise n.; letzteres geht besonders auf das Reifen. Die Plaudertasche bezeichnet rätš f. Nebenform zu rätše f. die Hanffschwinge; xlöpf f. vom Verbum xlöpfe knallen, schwagen; rafele f. mit der Nebenform raffle f. eigentlich das große Klapperinstrument, das in der Karwoche die Glocken vertritt; lafere f. zu laferen schwagen bei Josua Maaler 261. Stärker noch als rafele und rätš sind die beiden Komposita kxarfritiks-rafele und kxarfritiks-rätš. Ferner gehören hieher häxxle f. eigentlich die Hechel und täšš f. Nebenform zu täšše die Tasche. Diejenige, welche unordentlich ist in Kleidung, in der Haushaltung u. f. w., nennt man hoke m. eigentlich der Haken; šlamm p f. vom Verbum šlammpe herunterhängen wie ein Fegen; šläipf f. zum Verbum šläipfe schleppen; hotš f. vom Verbum hotše schwerfällig einhergehen, durch Rot waten, horršši n.; hosi neben hōsi beide n.; tsüsi n. ist ein spezielles Wort von Bero-Münster. Hiemit werden die vom bärner-biet herkommenden Bettlerinnen gescholten, man sagt auch bärner-tsüsi. Eigentlich ist es der in jenen Gegenden häufig vorkommende Eigenname Susanna, vgl. Hunziker Seite 314. xöts f. ist die ungetreue Haushälterin, die alles aus dem Hause verschleppt, zu mhd. kōtze Trageforb. Die unförmlich große, dicke Weibsperson heißt flute f. eigentlich Mehlfloß; štuete f. die Stute, märe f. die Mähre, trokxe f. die Truhe zu vergleichen mit dem schriftdeutschen Schachtel; xlonnele f. der Knäuel; möššgi n. und büsi n. bezeichnen die Magere und Kleine; tonnti n. und monnkeli n. die Dicke und Kleine. Die Dicke und Faule heißt taš m.; pflaš m.; pflaši n.; alle bedeuten eigentlich Rot; pflonki n. Die Unmoralische ist ein moššter n. eigentlich das Muster, aber ironisch gesagt; ein laššter n.; ein mönntš n. vgl. nld. het mensch; eine lop vielleicht zu lat-lupa; eine luents f.; eine mäts f.; eine mor f.; eine los f. Die beiden letzten Ausdrücke sind eigentlich die Namen eines bekannten vierbeinigen Geschöpfes. Mehr allgemein, ohne ganz feste, bestimmte Färbung werden gebraucht gotere f. eigentlich die Flasche; lödele f.; pflaššter n.; rongoonnele (Hochton auf gon) f.

Diese Reihe würde sich noch um ein Bedeutendes vermehren, wollte man auch die Ehrentitel anführen, welche beiden Geschlech-

tern zugleich erteilt werden, z. B. *habi n.* eigentlich *Barbara*, übertragen: die ungeschickte Person.

Zum Studium von Lautgesetzen, Analogiewirkungen, Differenzierungen u. s. w., wovon die vergleichende Sprachforschung spricht, bietet J. M. reichen Stoff. Ursprüngliches *l* wandelt sich in ganz bestimmten Fällen ausnahmslos in den *u*-ähnlichen Laut *λ*. Damit lassen sich vergleichen Fälle im Niederländischen wie *ouderdom*, *Arnoud*, *hout*. Der Kond. (Konj. Prät.) von *selæ* = *debere* heißt *sot* und *set* = *deberem*. So wird auch der von *welæ* ursprünglich *wot* und *wet* geheißen haben, man vgl. ahd. *wolti* und *wëlti*. In der heutigen Sprache funktioniert jedoch nur noch *wet* als Kond., *wot* ist Präs. Ind. geworden, *i wot*, *de wotišt*, *de wot* = *volo*, *vis*, *vult*. Ein ganz gleicher Vorgang hat beim gleichen Verbum auch schon stattgefunden. Das Mhd. unterscheidet *er* und *in*, dagegen ist *ëz* sowohl Nom. als Akk., J. M. unterscheidet ebenfalls (nichtinflinirendes) *är* und *enn* und hat sich dazu zum Nom. *äs* einen Akk. *enns* gebildet. Dieses ist eigentlich der m. Akk. *enn* mit angehängter Neutralendung *s* (*šöns* = *schoenez*.) Zu mhd. *sut* bildet J. M. das Adj. *sötig* siedend heiß. Ferner existiert *brüetig* brütend heiß. Gerne werden die beiden zusammen gesagt, und hierbei hat das erstere auf das letztere so eingewirkt, daß dieses seinen Wurzelvokal *üe* gegen denjenigen von ersterem, *ö*, vertauscht hat. So heißt die Phrase *Bada* (vgl. §. 4) *sötig ond brötig*, *Samhita sötig omprötig*. Die Form *brötig* ist aber auch aus der Verbindung herausgetreten, und so sagt man, wenn dieses Wort für sich allein gebraucht wird, sowohl *brüetig* als *brötig*. Zum Verbum *brüete*, das in Bezug auf die Bedeutung (brüten, ausbrüten) schon weiter abliegt, ist das kurze *ö* nicht vorge drungen.

Wer nach Volks- und Kinderpoesie forscht, der findet in unserer Mundart immer noch einige grüne Blätter an dorrendem Baume, wären es auch nur die Lieder der Armut.

Klein Verena.

** Gueten Obe Vreneli,
Z'ässe hemmer weneli,
Z'trinke hemmer usem Bach,
Chüechli wär e schöni Sach.

Die bettelnde Maske.

** I chome vo Müswange,
 I bi g'ritte und g'gange,
 S'stod deheim imene Büecli,
 I hätt gärn es Tschüppeli Chüechli,
 Oder au nur es bitzeli Brod,
 Das i wider cha witer cho.

Der frugale Hochzeitschmaus.

** S'Tschampelen Anni's Tochter
 Und s'Chübeli Beter's Sohn
 Hend enand g'hürotet
 Bim ene Biresturm.

Die Sprache der Gebildeten ist vielfach mit Wörtern aus dem Schriftdeutschen durchsetzt, die dann allerdings mundartlich zurechtgemodelt sind. So sagt der Gebildete got Gott, artst Arzt, häitse heizen, sonndern sondern. Der gemeine Mann würde diese Ausdrücke nie gebrauchen, sondern dafür öise herrget, tokxter, i-füre em kxonnttäri (Hochton anf kxonnt) sagen. In meiner Arbeit übergehe ich diese Eindringlinge aus der Schriftsprache ganz und halte mich strikte nur an das Material, das sich im Munde des „tauners“ mhd. tagewaner vorfindet. Es sind jedoch auch einige solche Ausdrücke in den Sprachschatz des gemeinen Mannes gelangt, und diese werde ich zuziehen, vgl. S. 23 hanns.

Auch den Eigennamen, besonders den Ortsnamen, möchte ich ein bescheidenes Plätzchen anweisen; sie gehören ja auch zur Sprache. Allerdings sind sie nur mit Vorsicht aufzunehmen. Es braucht Kenntniß einerseits einer möglichst alten Schreibung. Diese schöpfe ich aus unsern ältesten Urkunden, abgedruckt im „Geschichtsfreund“ (Gfd.) Band 1—38, dem weißen Buch und dem Liber Camere von Bero-Münster, ebenfalls abgedruckt Gfd. Band 23 und 24; dem Rodel des Almosneramtes und der Probstei des Stiftes im Hof zu Luzern, Gfd. Band 38. Alle vier stammen aus der Zeit bald nach 1300. Ferner muß man auch die heutige Aussprache kennen, und wo etwa zwei oder drei Lokalitäten mit gleichen oder ähnlichen Namen vorkommen, ist vor allem Verwechslung zu vermeiden.

Meine Arbeit bezweckt die Darstellung der Bischlaute unserer jetzt lebenden Mundart. Ich halte es aber für unumgänglich not-

wendig, auch auf die ältern einheimischen Schriftwerke Rücksicht zu nehmen. Seiler (die Basler Mundart von G. A. Seiler, Basel 1879) und Stichelberger (Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen von H. Stichelberger,arau 1881) tun das ebenfalls bei der Darstellung ihrer Mundart. Wenn dieses Vorgehen auch Stückwerk bleiben wird, da unsere Luzerner Literatur denn doch nicht so reich und mannigfaltig ist, und man wegen des schlimmen Faktors einer schlechten Orthographie zumal auf feinere Fragen gar oft keine Antwort erhält, so bietet doch die Sprache unserer alten Schriftwerke (abgekürzt A. M.) vielfache Illustrationen für die heutigen Verhältnisse (vgl. obiges *blamkxe*), und manches ist auch für sich selbst bedeutungsvoll. Ich habe eine Reihe von zuverlässigen Schriftwerken aus der Zeit von 1300—1796 durchgenommen, dazu noch die Chroniken von Ruß, sog. Fründ, Etterlin, das Spiel vom jüngsten Tag von Bleß. Den letzten vier möchte ich das Prädikat „zuverlässig“ nicht unbedingt zuteilen, denn Ruß, Fründ und Etterlin schreiben vielfach, nicht Zeitgenössisches erzählend, aus andern Chroniken ziemlich wörtlich ab; dazu ist Etterlin schlecht überliefert. Bleß stammt von einem andern, allerdings nahe verwandten Dialektgebiet her (Zug). Dazu ist die Orthographie im noch nicht im Druck herausgekommenen Spiel vom jüngsten Tag (1549) haarsträubend, und grobe Schreibfehler sind keine Seltenheit. Ich bringe daher aus diesen vier Autoren nur solches Material, das ich auch anderswoher belegen kann.

Um 1800 dichteten Jneichen und Häfliger ihre mundartlichen populären Lieder, hochwichtig für die Kenntniß des Luzerner Kulturlebens jener Zeit. Ihre Sprache kennt Ausdrücke und Wendungen, die jetzt selten geworden oder ausgestorben sind, freilich nicht in großer Zahl. Sie werden speziell berücksichtigt.

Da die Mundart so viel Stoff zur Betrachtung bietet, dürfte es wohl angezeigt sein, sie in Monographien zu behandeln. Mit vorliegender Arbeit bezwecke ich, einen ganz gedrängten Abriß der gesamten Laut- und Formenlehre des jetzt lebenden Idioms von Basis-Münster zu geben und, auf demselben fußend, die Zischlaute zu einer möglichst vollständigen Darstellung zu bringen. Dankbarer Stoff für weitere Einzeldarstellungen wären die Diphthonge, die Hilfszeitwörter, die Pronomina, die Zahlwörter, die Vertretung der mhd. Media, das *v* *ἐφελκυστικόν* u. s. w.

Die Stammformen, aus welchen sich alle andern ableiten lassen, sind beim Subst. Nom. Sg. und Nom. Pl., beim Verb Inf. und Part. Prät., beim Adj. Pos. und Komp. in absoluter Form. Ich führe beide Stammformen an, dazu beim Subst. das Geschlecht, z. B.

kχaläššti (kχaläšštene) f.;

hus (hüser) n.;

gäine (käinet);

tomm (tömmmer);

grommsig (grommseger);

Fallen beide Stammformen zusammen, oder ist die zweite nicht gebräuchlich (Pl. bei Abstrakten und Kollektiven, Komp. von vielen Adj.), so erfolgt natürlich nur einmalige Angabe.

Ueber Angabe von Wortakzent und von Pada- und Samhitaform siehe §. 3 II und §. 4.

Da phonetisch geschriebene Texte sich sehr mühsam lesen, habe ich es vorgezogen, längere §. M. Wortreihen, z. B. Sprichwörter, Redensarten, Kinderlieder, Witterungsregeln, Stellen aus unsern luzernerischen Dialektdichtungen (Zneichen, Häfliger, Gspañ und Ernst, Ginst und Jekt, Rötelin, J. Bucher, Halter, Rämmert vom Mösli) mit gewöhnlicher Schrift zu schreiben und bezeichne, um jedes Mißverständnis zu verhüten, solche Stellen mit zwei Sternchen, z. B.

** Los doch, Seppi, g'ränet hed's
vom Mändig bis am Samstag z'Nacht,
Und do hed am Suntig d'Sunne
doch es fründlichs G'sichtli g'macht.
Seppi, dänk a das und lass
dis ebig Briegge und di Chlag.
Wenn'd ietz scho im Unglück bist,
de chund der au de sunnig Tag.

Rämmert vom Mösli.

1. Die Laute von J M.

Von den drei Klassen, in welche die Sprachlaute zerfallen, den Sonorlauten, Geräuschlauten und Mischlauten, oder wie letztere Winteler (die Kerenzer Mundart von J. Winteler, Leipzig und Heidelberg 1876) S. 8 nennt, den weichen Lauten, besitzt J M. nur die beiden ersten. Das weiche r Winteler's (S. 20) oder die tönende Media des Norddeutschen kennt unsere Mundart nicht.

I. Die Sonorlaute sind:

i, das reine i, z. B. in wi m. der Wein; lisi n. Lieschen; xištere (kxišteret) feuchen;

e, das é fermé, z. B. in gere f. der Speer des Fischers; feg^λ m. der Knirps; xlebere f. Galium Apparine; teli (telene) f. die Diele.

e, das è ouvert, z. B. in mede Befräftigungspartifel; redli n. das Mädchen; red (rede) f. die Rede; gel^{ae} f. die gellende Stimme. Salat (Hans Salat, ein schweizerischer Chronist und Dichter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Bächtold) S. 133 Die schruwend im zuo mit grusamer gell.

ä, entspricht dem engl. a in hat, bad, von Hunziker mit ä und ë bezeichnet, Seite XIV, z. B. in lädere (kläderet) lobern; mäkele (kmäkelet) nach Fleisch riechen, das in Zersetzung begriffen ist; šnäfele (kšnäfelet) schnitzeln; Nebenart ** S'isch nüd Verschnäfelets es ist nichts unpassendes; ross-träni n. Corydalis cava.

a, unser a klingt etwas gegen o hin. rad (reder) n. das Rad; manntsele f. Narcissus Pseudonarcissus; šamaux (šamauxe) m. der Schmaroger; knape (knapet) wackeln. Nebenarten: ** I ha Hunger, das mer d'Ohre g'nappid. Sprichwort: ** Vil chlini Mümpfeli machid au de Bart z'g'nappe. (Mhd. Viele kleine Fischehen geben ebenfalls ein Mal.) Sutermeister (die schweizerischen Sprichwörter von Otto Sutermeister,arau 1869) bringt S. 61 ein ähnliches ** Er isst, bis im s'Halszäpfli g'nappet und S. 71 ** Er schwätzt bis im d'Ohre g'nappet. kxarwole (Hochton auf wo, kxarwolet) schmeicheln.

o, daß o ouvert, z. B. in ron-baxx m. Name mehrerer Bäche im Kanton Luzern; grope (kropet) tastend sich vorwärts bewegen; mote (kmotet) Haufen von Rasen auf dem Felde verbrennen, unter der Asche fortglimmen, auch in unserer ältern Literatur belegt, z. B. in der Historie der Brunst zu St. Urban von S. Seemann lateinisch verfaßt, von Renward Gysat 1585 ins Deutsche übertragen, abgedruckt Gfb. 3, 175 u. ff.; S. 180 heißt es: die brunst, was noch vbrigs sich erzeigt unnd in dem zerfallnen Huffen motet, ze löschen.

ö, Umlaut von o, z. B. in tröggle (tröglet) mit großem Appetit essen; ödi m. Adam; töipele (töipelet) im Fieber irre reden; in A M. habe ich dieses Wort getroffen im Pestbüchlein (Luzerner Pestbüchlein vom Jahre 1594, auf der Bürgerbibliothek. In der Einleitung ist ausdrücklich erklärt, das Büchlein sei nicht aus andern zusammengeschrieben, sondern auf Grund in Luzern gemachter Erfahrungen selbständig verfaßt). S. 34 heißt es: Es bringt auch dise sucht vnnderwylen auch ander böse zufäll mit gross Hauptwee, Toubhauptsucht, Döupellen, Kündlinwee.

o, daß o fermé, z. B. in hote f. der Tragekorb, auch Rosewort für Kinder; o-wort n. das Unwort d. h. das unfreundliche, verletzende Wort. Redensart ** De hed mer nie kes Uwort g'gä er ist immer freundlich mit mir gewesen.

ö, Umlaut von o, z. B. in böpi n. die Biße; hön (höner) zornig; bröndlege m. Irrwisch, als Gespenst gedacht. Einen, der sehr schnell läuft, bezeichnet man mit der Redensart ** De läuft wi-n-e Bründlege; 'glöηηki (glöηηkene) m. der Nichtsnutz, der energielose Mann.

u, daß reine u z. B. in mul-aff (mul-affe) m. der Maulaffe; fugle (kfuglet) etwas tadelnswertes, verdächtiges ins Werk setzen; rongusse (krongusset, Höchton auf gu) lärmern.

ü, daß reine ü, Umlaut von u, z. B. in büro n. das Bureau; hüne (khünet) heulen; hütse (khütst) schneien und stürmen.

λ, Wenn ich ein λ ausspreche, ist der hintere Teil der Zunge gehoben wie bei der Hervorbringung des u, der vordere Teil ist konfak gehöhlt, die Spitze etwas nach oben gezogen. Die Lippen sind gerundet, jedoch nicht vorgestülpt, sondern eher die Unterlippe etwas zurückgezogen. Der so entstehende Laut schwebt zwischen u und l, klingt aber dem u viel näher. In dem Worte mhd.

vergalstern, das eigentlich fergalstere ergeben sollte, ist λ in wirkliches u gewandelt, und man sagt fergaustere (fergausteret) verwirren. Doch hört man auch noch dann und wann fergalstere. Ueber die Verhältnisse dieses Lautes in verwandten Mundarten vgl. Winteler 38, Hunziker C II, Stichelberger 14.

Die bisher verzeichneten Laute heißen Vokale.

Weitere Sonorlaute sind:

l und r, die beiden Liquiden, z. B. xlötere (kxlöteret) Diarrhoe haben; lodi m. Ludwig; rore (kroret) gleichbedeutend mit engl. to roar; rode (krot) rühren, auch in A M. belegt, z. B. Salat S. 67 zum letst gerodet, ist er als äschen zerfallen.

m der labiale, n der dentale, ŋ der gutturale Nasal, z. B. in morpfe neben mörpfe (kmörpft) etwas essen, besonders auf heimliche, behagliche Weise; gon (gön) m. hölzernes Gefäß, an welchem eine ziemlich lange Stange als Handhabe angebracht ist, schon in unserer ältesten Literatur belegt. Das älteste Stadtbuch von Luzern, bald nach 1300 geschrieben, abgedruckt in Ropp's Geschichtsblättern 1854 sagt S. 346 Vnd swele smit deheim rosse lat, der sol das bluot enpfan in ein kübel oder in ein gon. ŋ findet sich z. B. in laŋŋ neben läŋŋ (leŋŋer) lang.

w, bilabial, z. B. in weli f. die Auswahl; weilz m. der Nonnenschleier; wueste m. der Husten.

II. Geräuschlaute sind:

b der labiale, d der dentale, g der gutturale Explosivlaut, z. B. in dex dich; bekxer m. der trockene Husten; gegele (kegelet) fichern, vgl. engl. to giggle. Von einem, der immerfort fichert, sagt man ** dä hed Gigelimues g'gässe. g ist ferner in ksmörtsig (ksmörtseger) fnauserig.

h, die Kehlkopffspiranz, z. B. in hüle (khület) heulen; höiŋŋe (khöiŋŋe) heischen; häimet n. das Heimwesen, f. die Heimat.

f, die labio-dentale Spiranz. flume f. die Pflaume; kfäx n. die vielen Umstände; freiuet f. heißt der Platz oberhalb der Stiftskirche von Bero-Münster. Da vriheit, auf welches Wort freiuet zurückgeht, mhd. Afil bedeutet und da ferner Afile häufig bei Kirchen waren, so dürfte vielleicht unser Name auch einem solchen den Ursprung verdanken, historische Nachweise kann ich freilich nicht bringen.

x, die bekannte schweizerische tiefgutturale Spirans, z. B. in xute (kxutet) blasen, wehen; tux (tuxer) scheu, niedergeschlagen; xeg^l m. der Regel, der unbeholfene Mensch.

s und š, die beiden Zischlaute von J M. und überhaupt von allen al. Mundarten. Das Zeichen s wird von allen Dialektforschern gleich angewendet. Stidelberger und Winteler bedienen sich ebenfalls des Zeichens š, Seiler schreibt sch und bloß s in den Verbindungen sp und st (zu sprechen als št und šp), ähnlich verwendet Hunziker sch und s mit Halbkreis. — s findet sich in J M. z. B. in slüde (ksote) fieden; rose f. die Rose; baredis (Hochton auf dis) n. das Paradies; ome-gäisle (ome-käislet) herumvagiren. š steht z. B. in šribe (kšrebe) schreiben, šannd f. die Schande.

2. Lang und kurz, Lenis und Fortis.

I. Die Vokale der al. Mundarten differenzieren sich wie auch die des Nhd. in Längen und Kürzen; wie im Nhd. das a in hassen kurz und in Hasen lang ist, so auch ganz gleich in unserm hasse gegenüber hase. Ich unterscheide die Länge von der Kürze durch Fettdruck.

i, e, e, ä, a, o, ö, o, ö, u, ü kommen in J M. sowohl als Längen wie als Kürzen vor, d. h. als i und i, e und e, u. f. w. λ ist nicht differenzirt und ist als Kürze zu fassen.

II. Die Liquiden, Nasale und Geräuschlaute sind differenzirt in Fortes und Lenes. Ich unterscheide die Fortis von der Lenis durch doppelte Setzung des betreffenden Zeichens, z. B. s und ss, wie in hase Hasen und hasse hassen.

r, m, n finden sich als Lenes und als Fortes.

l ist nicht differenzirt und ist stets Lenis.

ʀ ist stets Fortis, nur in wenigen vereinzelt Fällen erscheint es als Lenis, vgl. §. 6.

w ist nicht differenzirt, es ist stets Lenis.

b, d, g kommen als Lenes und als Fortes vor. Statt bb, dd, gg schreibt man aber allgemein p, t, k.

Ueber das Wesen der al. Lenes b, d, g und besonders über ihren Gegensatz zur tönenden Media des Niederdeutschen, Slawischen

u. f. w. und über die Fortes p, t, k im Gegensatz zu den aspirirten p, t, k des Mhd. des Dänischen u. f. w. vgl. Sievers' Phonetik 1881 S. 131, Winteler S. 21, Stiefelberger S. 21.

h ist stets Lenis.

f, x, s und š finden sich als Fortes und als Lenes, also als f und ff, x und xx u. f. w.

III. Einige allgemeine Gesetze über Lenis und Fortis:

a) Keine Fortis kann Anlaut eines Wortes sein, außer p, t und k, z. B. in tal (teler) n. Tal; pötse (pötšt) putzen; kame gegangen. In einem Falle auch ss und šš. vgl. §. 4.

b) Das Winteler'sche Silbenakzentgesetz (Winteler S. 142, Sievers S. 165) gilt auch für J M.

α) Eine etymologisch verlangte Lenis unmittelbar nach kurzem Vokal wird zur Fortis, wenn sie ein Sonorlaut ist, z. B. m, n, r, sobald ihr noch ein Nichtvokal, z. B. d, f, š u. f. w. folgt; dieser muß dem nämlichen Worte angehören, z. B. lannd (ländler) n. mhd. lant; šwarrts (šwertser) mhd. swarz; heηηkxe (khonηkxe) hinken.

Das Verbum tämmpfe (tämmpft) bedeutet J M. nur dämpfen, A M. dagegen auch schlemmen, schwelgen. Im Drama vom verlorenen Sohn von Salat (zum Unterschied des früher angeführten Werkes von Salat zitire ich bei diesem separat im Gfd. 36 abgedruckten so: Verlorner Sohn Vers . .) findet sich Vers 307—309 folgende Stelle:

In frembden landen will ich vertriben min jungen tag bi gsellen und wiben mit singen, springen, tempfen, spilen.

J M. bedeutet tammpf (tämmpf) m. Rausch.

β) Zwischen langem Vokal und Explosivlaut kann eine Spirans f, x, s, š nur Lenis sein, z. B. rušše (kruššet) rauschen, aber nur lustere (klušteret) wühlen; risse (kresse) reißen, dagegen dritte Person de rist er reißt.

γ) Zwischen kurzem Vokal und Explosivlaut kann eine Spirans nur Fortis sein, i lese ich lese, aber de lesst er liest.

α und γ gelten übrigens nur dann, wann die betreffende Silbe nachdrücklich hervorgehoben ist, also auch nicht mehr für den tiefstonigen Bestandteil des Kompositums. Ich schreibe also xennnd n. dagegen xommer-xend n. das Kummerkind, d. h. ein fränkliches oder auch das einzige Kind.

3. Der Akzent.

I. Silbenakzent. In einer jeden Silbe ist Ein Laut vor den übrigen hervorgehoben, er heißt Silbengipfel, z. B. das a in šlaⁿⁿ (šlaⁿⁿe) f. selten m. die Schlange.

α) In Wurzelsilben, die entweder Hochton oder Tiefton tragen (siehe II), können nur Vokale, λ jedoch nicht, Träger des Silbenakzentes sein, z. B. a in bannd n. das Band; u in xrud n. das Kraut; i und a in wi-fass n. das Weinsaf. — Wenn in einem Worte zwei Vokale zusammenstoßen, so sind in J M. drei Fälle möglich.

Erstens können sie zwei verschiedenen Silben angehören, z. B. i und ö in dem dreisilbigen mossiö m. (Hochton auf mo) frz. Monsieur. Da dieser Fall sehr selten vorkommt und fast nur bei Fremdwörtern, zeichne ich ihn in meiner Schreibung nicht aus, merke ihn aber in Klammer an, z. B. kšariöλ (i—ö zwei Silb.) n. der Lärm; fiöndli (i—ö zwei Silb.) n. das Weilchen; A M. beim früher schon zitierten Schilling S. 170 man fand vmb sant Vallentinstag schlüsselbluomen, vigönli vnd ander sumerlich gewächs. Dieser Fall findet sich ferner bei tuediom (i—o zwei Silb.) n. das Thudichum d. h. das Betragen, imperativisches Substantiv; in dem auffälligen lepriešter (i—e zwei Silb.) m. mhd. liutepriester.

Zweitens können die beiden zusammenstoßenden Vokale Eine Silbe ausmachen, und hier sind in J M. wieder zwei Fälle möglich. Entweder bilden sie zusammen einen Diphthongen, wobei der erste Vokal Silbengipfel ist. Ein solcher Diphthong ist au in nhb. und zugleich J M. frau, im mhd. und J M. lieht. Silbengipfel ist in frau das a, in lieht das i. An Diphthongen ist J M. un-
gemein reich, z. B. ei, äi, äi, ui, öi, öi, au, au, ou, ie, ue, üe, aλ, aλ u. f. w.

Oder aber sie können so Eine Silbe bilden, daß der Akzent auf dem zweiten Vokale ruht, und der erste Vokal halbvokalische Funktion ausübt. So ist es der Fall in dem zweisilbigen kxorioš (kxoriošer, Hochton auf ios) sonderbar. Vgl. hierüber Sievers 123. Um diesen Fall von dem vorhergehenden zu unterscheiden, schreibe ich den ersten Vokal kleiner: iakt f. die Jagd mit ia wie ya in sfr. yamayati, gegenüber ieger m. der Jäger mit ie wie in lieht.

Akzentverschiebungen haben stattgefunden in ieger, lannd-ieger der Landjäger, iegere (kiegeret) jagen, wogegen iage (kiakt) jagen und iakt und überhaupt alle Verbindungen ia, iu, io u. s. w. die mhd. ja, ju, jo u. s. w. entsprechen, den Silbengipfel auf a, u, o u. s. w. haben. Neben einander stehen in J M. hanns-ierk und hanns-ieri, beide bedeuten Hans Georg, und neben iesess steht ein selteneres iesess Jesus als Ausruf.

In den Eigennamen edewart Eduard wird der Uebergang von u zu a durch ein w vermittelt; ähnlich sprechen viele Personen den Namen Renward als renuwart aus, während die geläufigere Dialektform rämmert oder rämmet ist.

Wenn auf einen Diphthongen, dessen zweiter Bestandteil ein i, u, ɐ ist, z. B. ei, au, eɐ u. s. w. noch ein Vokal folgt, so wird dieses i, u, ɐ stets doppelt gesprochen. So heißt er fällt de kheit, ihr fällt dagegen de kheiid, wobei also i zuerst als zweiter Bestandteil des Diphthongen ei und dann als Halbvokal, der somit durch kleine Schrift auszuzeichnen ist, vor folgendem Vokal (i) auftritt. Es ist das der Fall von Sievers ai-ia, au-ua Seite 124 unten. Weitere Beispiele sind beiii n. die Biene, tauuele f. Galeopsis Tetrahit, Ladanum und im Hinterland Ochroleuca; löiie (klöiiet) faul herumlungern, vgl. nld. lui; göiierle (köiierlet) den jetzt im Aussterben begriffenen Luzerner Nationaltanz tanzen; weiiɐ m. der Nonnenschleier, nld. wiel. ** Si hed de weiel g'no sie ist ins Kloster gegangen; moɐɐɐ Mullwil, eine Ortschaft, eine Stunde von Basis-Münster, Gfd. 5, 84 Jahr 1300 Mulwil; wauuɐ Gfd. 1, 108 Jahr ungefähr 1200 Wawile die Eisenbahnstation Wauwil; weɐɐe wollen. Die Werbung des Maurers wird im Kinderlied abgewiesen: ** Gang, du alti Pflasterchelle, s'hend mi hüt scho sibe welle.

Ich bezeichne allerdings, wie allgemein üblich, die Fortis durch doppelte Setzung des Zeichens; allein da bei erwähntem ii, uu, ɐɐ das zweite i, u, ɐ klein zu schreiben ist, giebt die Schreibung keinen Anlaß zu Verwechslung mit Fortes, wie mm, ss u. s. w.

Die Verhältnisse der Mundart von Leerau sind, was ii, uu, ɐɐ anbelangt, weit komplizierter, vgl. Hunziker XVIII.

β) In den schwachtonigen Suffixen und Präfixen, vgl. folgendes II, können die Vokale e, i, ɐ, dann m als Silbengipfel fungieren.

Im Mhd. fungirt auch n in solchen Fällen als Silbengipfel,

z. B. in Händen, gesprochen als henndn, vgl. Sievers S. 29. In J M. kann das weder n noch η, da sie aus allen Endsilben und Präfixen ausfallen, z. B. in maxxe mhd. machen; ioget mhd. jugent, hälsig mhd. helsinc, während der Vokal bleibt.

In der Endsilbe er ist e nicht absorbiert. Stidelerberger liefert S. 11 den Beweis für seine Mundart, er gilt auch für J M.

Bleibt in der Endsilbe el das l nach §. 6, so wird auch e nicht absorbiert; wird l zu λ, so schwindet e gänzlich. Als Beweis kann ich nur mein Sprachgefühl einsetzen.

m fungiert als Silbengipfel nur in der Dativendung °m, z. B. guet°m mhd. guotem in der rätselhaften Endung s°m, z. B. kxannts°m zutraulich, vgl. §. 38 und im enklitischen Pronomen °m = ihm.

Wenn vor λ und m der Vokal auf solche Weise absorbiert ist, und dafür λ und m Silbengipfel werden, deute ich diesen Vorgang durch ein ° vor l und m an, also °λ und °m.

Das reine i in Suffixen vertritt i und î, z. B. eltišt ahd. altisto; de brönntišt ahd. prantîs; feištêri ahd. vinstrî; ferner alle Vokale in den J M. Endungen ig und iss, z. B. rāxxnig (rāxxnege) f. die Rechnung; malχiss (malχesse) Malchus, der Bielfraß.

Keines i fungiert so nur in letzter Silbe, folgt noch eine Silbe im gleichen Wort, oder ein enklitisches Pronomen, so wandelt sich i in e, nur selten hört man es auch an dieser Stelle als i, z. B. kxaraliss (Hochton auf ra) m. der Chorsänger an der Stiftskirche von Vero-Münster; der Plural lautet aber kxaralesse; iagid it. cacciate, aber iagede cacciatelo.

e kann in Präfixen und Suffixen Produkt aus allen alten Vokalen sein, z. B. toget (togete) f. Heilkraft, Geschmack, Tugend, ahd. tugunt; woret (worete) f. wahrheit u. f. w. Die Fälle wären noch näher zu untersuchen.

Anmerkung. Es scheint, daß alle Vokale, die in der alten Sprache ganz am Ende des Wortes stehen, in J M. abfallen; so erscheint ahd. auga, reda (in dēmu) lande, nāmi, fihu, māno, spāto in J M. als aug, red, lannd, nām, fe, mon, špot. Wenn aber daneben prannti als brönnti u. f. w. auftritt, so bedürfen solche Fälle einer Specialuntersuchung.

II. Wortakzent.

In Wörtern wie maxxe facio, badet lavat u. f. w. sind die

Wurzelsilben *maxx*, *bad* stark hervorgehoben, die Endungen *e* und *et* dagegen schwach betont. Ganz gleich liegen die Verhältnisse in *nhd.* *maße*, *badet* und in allen ähnlichen Fällen.

In Kompositis hat der erste Bestandteil den Hochton, der zweite den Tiefton, gerade wie im Schriftdeutschen, z. B. in *tešš-bäi n.* das Tischbein; *räkx-öldere f.* der Wacholder. Dieses Wort ist schon in unsern ältesten Quellen belegt. Im Urbar von Ratshausen ums Jahr 1300, abgedruckt im Gfd. Band 36 steht S. 269 *Cem recholteracher ein matta*; im ält. Stadtbuch S. 341 *Vnd swer dehein rekolteren oder kris brennet in der Stat, der . . .*

In einigen Appellativen trägt der zweite Bestandteil den Hoch-, der erste den Tiefton, etwa in *barm-härtzig* (*barm-härtseger*) barmherzig; *kxar-woxxe f.* die Karwoche; *xotse-muser m.* eine Apfelart; *feister-müsle* (*kfeister-müslet*) aus *feister* (*feisterer*) finster und *mus* (*müs*) *f.* die Maus, blinde Kuh spielen.

Komponirte Luzerner Ortsnamen, besonders solche, deren erster Teil ein Personennamen ist, haben sehr häufig den Hochton auf dem zweiten Komponenten, so *heldis-riede* Hilbisrieden, ungefähr 1190 *De Hiltinsriedin* 16 mod. *chern*, Gfd. 17, 247; ferner *ad^l-wil* Adelswil, 1190, Gfd. 17, 247 *De Adilwilare* 4 mod. *chern*; *hets-xelx* Gfd. 19, 256 Jahr 1271 *fratribus in Hilzchilche*; *ober-xelx* Oberkirch, Gfd. 2, 67 Jahr 1278 *Obernchilch u. f. w.* Andere haben dagegen den Hochton auf dem ersten Komponenten, z. B. *tammer-seλλe*, Gfd. 9, 215 Jahr 1366 *Tagmersel*, großes Dorf im Wiggertale. Um etwas recht langes zu bezeichnen, sagt man sprichwörtlich ** *s'isch so läng wi Tammerselle*.

Längere Fremdwörter behandelt J. M. wie Komposita, vgl. dazu S. 43. Der Hochton kann dabei bald auf dem ersten Bestandteil ruhen, z. B. in *aptseηηke f.* (auf *ap*) die Hyacinthe, bald auf dem zweiten, z. B. *ramisiere* (*kramisiert*, Hochton auf *sie*) frz. *ramasser*.

Bereinzelte Fälle:

fešš-weier m. mit Hochton auf *fešš* ist jeder Teich, in dem Fische gehalten werden; mit Hochton auf *weier* ist es Name einer Lokalität bei Luzern.

rose-garte mit Hochton auf *rose* bezeichnet einen im Volksglauben besonders heiligen Friedhof. Sachliches siehe bei Büttolf, Sagen aus den fünf Orten, Luzern 1865, S. 254. Mit Hochton

auf garte ist es eine Wirtschaft in der Stadt Luzern. Maria wird marei, wie Lucia lutsei; letzterer Name ist nur noch wenig gebräuchlich; bei beiden ruht der Hochton auf der ersten Silbe, dagegen im Ausruf o iere mareie, Jesus Maria, auf rei.

Die drei Verben gigampfe schaukeln, vgl. Tobler, Appenzeller Sprachschatz: Gampf der Zustand, daß ein Körper auf der einen Seite das Uebergewicht erhält; bibäbele verzärteln; und das seltene gugakse, welches den Ton der Meßklapper bezeichnet, haben den Hochton auf der Reduplikation. Die Partizipien lautet kigampfet, pibäbelet, kugakset.

Die drei Beteuerungen nänäi nein, momol oder wowol doch können je nach dem Affekt den Hochton auf der ersten oder auf der zweiten Silbe haben.

al-wäg mit Hochton auf al bedeutet freilich, mit Hochton auf wäg in jeder Hinsicht **. Es ist mer all Wäg nüd drum. In unsern alten Denkmälern bedeutet allweg immerfort, stets. Hans Schürpfen des Rats zu Luzern Pilgerfahrt nach Jerusalem 1497, beschrieben von „petern Wächter von lucern 1498“, abgedruckt im Gfd. 8, bringt das Wort sehr oft, z. B. Gfd. 8, 225 vnd ist der tempel allweg beschlossn, das ält. Stadtbuch hat S. 351 Der Rat, alte vnd nwue sind vber ein komen, de si allweg mornendes nach dem Ingenden Jare 10 phunt wend dur got geben. Bei Schilling ist dieses Wort fast auf jeder Seite. Im Leben des heiligen Antonius von Pecheco, aus dem Spanischen ins Italienische übersezt von Vicio, aus dem Italienischen ins Deutsche von J. B. Bircher des Rats zu Luzern, gedruckt zu Luzern bei David Hautt 1658, S. 1 und sonst häufig.

Von dieser Gebrauchsweise hat sich ein Rest bis heute erhalten. Die Kirchensprache übersezt im Gloria patri des Rosenkranzes die Stelle et nunc et semper mit jetzt und allzeit, ältere Leute sagen aber dafür ietst ond al-wäg (Hochton auf al).

Da, wie bemerkt, Hochton auf dem ersten Komponenten das regelmäßige ist, führe ich die Betonung nur an, wenn das Gegenteil der Fall ist.

4. Sandhi.

Wenn in J M. Wörter, z. B. in Kompositis, im zusammenhängenden Satz zusammenstoßen, oder wenn Endungen antreten, so wirken mannigfache Sandhigesetze. Die Form, wie die einzelnen Wörter, für sich genommen, aussehen, heißt Pada, diejenige, wie sie im Zusammenhang mit einander, durch Sandhi verändert, lauten, Samhita. So heißt placet in J M. kfalt und mihi mer, aber Samhita placet mihi heißt nicht kfalt mer, sondern kfałp mer. Zeilen 5—8 des Nornenliedes nach der Version von Bero-Münster lauten:

P a d a.

di erst špennt side,
di tswöit šnātslet xride,
di tret tued s tor uf,
ond lod di häilig sonne use.

S a m h i t a.

di erspennt side,
di tswöit šnātslek xride,
di tretuet s tor uf,
ond loti häilik sonnen use.

U e b e r s e t z u n g.

Die erste spinnt Seide,
Die zweite schnitzelt Kreide,
Die dritte tut das Tor auf
Und läßt die heilige (!) Sonne hinaus.

Winteler hat für die Aarenzer Mundart die Sandhigesetze einläßlich erforscht, S. 129 ff. Dieselben gelten im Großen und Ganzen auch für J M. Ich ziehe es daher vor, dieselben hier nicht zu wiederholen, dafür aber führe ich, da sie doch sehr kompliziert sind, vorkommenden Falls sowohl Pada als Samhita an, z. B. Pada wet-frau Samhita wep-frau (wep-fraue) f. die Witwe. Doch bieten gerade die Fischer in J M. einige Spezialitäten:

a) s + s wird ss, os sorsi wird ossorsi aus Sursee.

b) s + š wird šš, os šöpfe wird oššöpfe aus Schüpfheim.

c) So ergibt auch der Artikel s mit folgendem s ss und mit folgendem š šš, somit kann also auch in diesem Falle ein Wort mit Fortis anlauten, vgl. §. 2 III a. s + sepeli wird ssepeli (das) Josephinchen. s + šötse wird ššötse die Familie Schütz.

d) š + s bleiben, z. B. ešš so ist es so? Ist jedoch das folgende Wort das inflektierende Pronomen s es oder si sie oder sich, so assimiliert sich sein s mit vorhergehendem š. Während es heißen muß kžönnts se it. conosci tu lei, lautet es dagegen kžönntsī it. la conosci tu?

e) Vor den Zischlauten wandelt sich b, d, g in p, t, k, ebenso vor den Spiranten f und χ, so häilig + sonne wird häilik sonne.

f) nach p, t, k kann nur Leniz s und š stehen. So wird ts + sämmpexx zu tsämmpexx zu Sempach und kžönnts + si zu kžönntsī. holts + šue wird holtsue m. der Holzschuh. Redensart ** Händ nid Sorg um alt Holzschue, s'gid si vorem sälber, d. h. kümmert euch nicht zum voraus um Dinge, die sicher eintreffen werden.

5. Etymologisches über die Laute von J M. mit Ausnahme der Zischer.

Ein kurzer Grundriß.

Nicht berücksichtigt sind hier die Vokale der Schwachtonigen Prä- und Suffixe, über welche man §. 3 vergleichen möge.

Mhd. i erscheint in J M. als e oder e, je nachdem nach §. 21 Dehnung eintritt oder nicht, z. B. reg²λ m. der Riegel mhd. rigel; mer mir mhd. mir; regi (regene) f. mhd. rige, als Appellativ bedeutete es die Bandverzierung am Frauenrock der alten, jetzt verschwundenen Luzerner Tracht, als Proprium ist es der Name des bekannten Berges, wegen der auffällig zu Tage tretenden Bänderbildung so genannt. Die beiden ältesten Schreibungen bieten den Plural an Riginen Gfd. 7, 193 und Gfd. 20, 189, beide Jahr 1385. Ueber die Pluralendung inen und den Abfall des nen vgl. die Suffixe in schweizerischen Ortsnamen von J. L. Brandstetter Gfd. Band 27. Ferner tekχ (tekχer) mhd. dick, bedeutet dick und dicht, bei Häfliger und Jneichen noch „oft“ mhd. dicke, nld.

dikwijls. Sneichen: ** Z'Neisele bin i dick und vil, und sövel z'Wärtestei.

Mhd. *i* ist *ÿ* M. auch *i*. *χib* m. mhd. *kîp*; grüne mhd. grünen, selten mehr gehört, doch findet es sich auch noch im Kinderlied ** d'Sune schint, s'Vögeli grint, es hocket ufem Lade, es wot goge bade.

Mhd. *ë* erscheint als *ä* und *ä*, z. B. *štärbe* (kštorbe) mhd. stürben; *ferläχχne* (ferläχχnet) verdursten zu mhd. lēchen.

Mhd. *e* erscheint bald als *e* (e), bald als *ä* (ä), ohne daß man bestimmte Gesetze der Vertretung auffinden kann. Nur so viel steht fest, erstens: vor der Endung *er* mhd. *er* kann in der Wurzel nur *e* (e) sein, z. B. *reder* die Räder; *beder* die Bäder; *lemer* mehr lahm; *šweχχer* schwächer u. f. w.; zweitens: vor Nasal + Explosiv kann nur *ä* stehen, z. B. *änndi* n. das Ende; *träηkχe* tränken; *grämmpler* mhd. *grempler*; dieses Gesetz gilt auch für Fremdwörter, wāndeline der Fächer (Hochton auf li) f. it. *ventolina*; *ašštrāntse* f. *Astrantia major*; *em kχondenānt* (Hochton auf nānt) sogleich fr. *incontinent*; das *in* ist umgedeutet zu *em* (in dem), als ob *kχondenānt* ein Substantiv wäre. Drittens: wo sich die beiden Fälle kreuzen, wird bald *ä*, bald *e* Meißler, z. B. *äη* enge Komp. *äηner*, aber *lāη* lang Komp. *leηner*. In andern Fällen läßt sich keine Norm erkennen, *has* hat im Dem. *häsli*; *gras* *gresli*; *fass* hat sowohl *fessli* als *fässli*; *hase* hat *häfeli* das kleine Geschirr; das Kompositum *häfeli-trägete*, wörtlich Geschirrtragung, bedeutet Picnick, wohl, weil jeder seinen Teil in einem *häfeli* mitbrachte. Diese Sitte kannte man besonders in Bero-Münster, sie hat aber schon seit 30 Jahren aufgehört, und so wird auch das Wort, das der jüngern Generation bereits nicht mehr geläufig ist, aussterben.

Der mhd. Diphthong *ei* tritt in *ÿ* M. als *äi* auf. *χläid* (*χläider*) n. mhd. *kleit*; *bäit* m. mhd. *beite* f. Kindern verspricht man scherzweise ** es guldigs Nüteli und e lange beit dra.

Mhd. klein bewahrt in einigen al. Mundarten den Diphthongen, in andern tritt es als *χli* auf; vgl. Seiler 56, Hunziker 149. *ÿ* M. besitzt beide Formen, *χläi* jedoch nur in *χläinod* (*χläinöter*) n. die auf der Brust getragenen Rosetten, Medaillons, Kreuzlein der alten Luzernertracht. Man hat keinen Grund, anzunehmen, dieses Wort sei aus dem Schriftdeutschen entlehnt, *χ* und der selbständige Plural sprechen dagegen.

Mhd. ê erscheint in *ſ M.* als *e*. lere (klert) lehren und lernen, wie mhd. lêren und nld. leeren; xere (kxert) mhd. kêren. Redensart ** I wett nid d'Hand drum chere, es ist mir ganz gleichgültig, es kommt auf eins heraus.

Mhd. a tritt in *ſ M.* als *a* und als *a* auf. hale f. ahd. hala; nar (nare) m. mhd. narre; wad^l (wäd^l) m. der Weihwedel, der Schweif. Letztere Bedeutung ist nur noch erhalten in der Witterungsregel ** De Horner god i miteme hörnege Schnabel und god us miteme guldege Wadel der Februar geht ein mit einem Schnabel von Horn und geht aus mit einem Schweif von Gold.

Mhd. â ist in *ſ M.* vertreten durch *o*. mon (mön) m. mhd. mâne.

Mhd. ae erscheint als *ö*, wenn in der gleichen Sippe daneben ein Wort mit *o* mhd. â vorkommt, dagegen als *ä*, wenn kein solches da ist. So heißt es šöfli n. das Schäfchen, dagegen i nām, denn neben ersterem steht šof n. das Schaf, neben i nām dagegen keine Form mit *o*, indem das Prät. mhd. wir nāmen verschwunden ist.

Mhd. o ist vertreten durch *o* und *o* šoxxe (kšoxxet) das noch nicht zum Einheimsen bereite Heu in Haufen zusammentragen, um es vor Regen, Tau zu schützen, zu mhd. schochen; wol (wöler) mhd. wol.

In mehreren Fällen ergibt *o* langes *u*, wovon später.

Mhd. ou wandelt sich in au. gaukle (kauklet) schäfern mhd. goukeln; baum (böim) m. mhd. boum; baum-tropfe m. Aegopodium Podagraria.

Mhd. ô erscheint als *o*. rot (röter) mhd. rôt.

Mhd. ö wird *ö* und *ö*. xöltš m. mhd. kölsch; xölbli n. Dem. zu mhd. kolbe, bedeutet aber Papaver somniferum; kxöx n. das Kochen.

Mhd. oe erscheint als *ö*. šön (šöner) mhd. schoene.

Mhd. u wird *o* und *o*. bronne (brönne) m. mhd. brunne; moger (mogere) m. die kleine, rundliche, dicke Person, Schmeller mugel von runder Form.

Mhd. uo erscheint als *ue*. mueter (müetere) f. die Mutter.

Zu Mhd. u stellt unsere Mundart ebenfalls *u*. hus (häuser) n. mhd. hus.

Mhd. iu erscheint in *ſ M.* als *ü*, ie als *ie*. i früre mhd. ich vriuse, fries^l m. mhd. vriesen. ofertürig (ofertüreg) un-
sinnig mhd. aventiurec.

Mhd. ü zeigt sich in J M. als ö. môt n. mhd. müt. Das Geschrei der Wildtaube ahmt nach das Kinderliebchen ** Ruedi — wo wit hi — uf Sursi — was mache — Erbs chaufe — wie vil — Mütt.

Mhd. üe ist in J M. ebenfalls üe. rüere (krüert) werfen mhd. rüeren. ** I wet's nid z'wit rüere die Vermutung dürfte richtig sein; brüederle (prüederlet) nach schweißigen Kleibern, dumpfigem Zeug riechen. Dieses Wort setzt ein * bruod voraus, das sich zu mhd. bradem verhält, wie mhd. buost zu bast, huon zu hane, wüeste zu waste.

Anmerkung 1. Kurze i, u, ü sind in J M. selten. Sie finden sich in füli n. das Fohlen, wofür Leerau föli sagt, in der Komposition, in Fremdwörtern, in Pronominibus, in den Diphthongen ie, ue, üe und in den meisten Wörtern, die nur der Kindersprache eigen sind. Diese letzteren sind busi n. das Käzchen, zu vergleichen mit nld. poes; buli n. das Huhn; bubi n. das Licht; gukus! sieh mich, hasche mich; büsi n. Nebenform zu busi, vgl. §. 25; büli Nebenform zu buli; gibeli n. das Zicklein; bibi n. der Schmerz; die ferneren Wörter der Kindersprache sind: mämm und mämmi n. Getränk; häli n. Lämmchen, Bonbon; häsi n. Schweinchen; tädä neben täte m. der Papa; lobi n. die Ruh; dodi neben dedi n. der Hund; ai, autši und äitši n. Rot. Analoge Erscheinungen in andern Sprachen, z. B. lat. mamma, skr. tâtä sind bekannt. Vgl. noch obiges gigampfe u. f. w. §. 3.

Anmerkung 2. Der Wandel von î, û, iu in ei, ou, öi ist in der Einleitung erwähnt.

Anmerkung 3. Es wurde angeführt, daß mhd. e, o, ö zu e (ä), o, ö geböhnt werden, falls überhaupt Dehnung eintritt. Geschieht jedoch die Dehnung durch r, so ist das Produkt e, o, ö, z. B. were (kwert) abwehren mhd. wern; wort (wörter) n. mhd. wort; zörbli n. mhd. körbelin.

Anmerkung 4. Das o in romanischen Wörtern erscheint, falls ein Nasal darauf folgt, als o. kxonnte (kxönnte) m. der Konto; gomi (gomene) m. der Commis; fasonn (Hochton auf sonn) f. frz. façon; ronnk der Luzerner Familienname Ronka; nondedie (Hochton auf die) Fluchwort frz. nom de Dieu.

Anmerkung 5. Weiteres über Vokale siehe namentlich §§. 19, 20, 21, 23.

6. Fortsetzung.

Der mhd. *Liquida r* entspricht in *J M.* ebenfalls *r*. *räin* (räiner) dünn, fein mhd. *reine*, die Bedeutung differirt etwas; *marterli* Adv. entseßlich, nur in der Phrase *Pada de šreit marterli*, *Samhita de šreip marterli*. Wahrscheinlich geht dieses Wort nicht auf mhd. *diu marter* zurück, sondern wohl auf *dër marder*, wenigstens sagt man auch *de šreit we ne marter*, *we ne taxx-marter*; *trüegle* f. Stabgefüge, das man dem Kleinvieh um den Hals hängt, damit es nicht durch Hecken schlüpfen kann. Im Landrecht von Entlebuch vom Jahr 1491, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht Jahr 1882, (dieses Landrecht war allerdings für anderes Dialektgebiet bestimmt, allein es ging doch von der Luzerner Regierung aus, und seine Sprache weicht von derjenigen der Luzernerischen Denkmäler dieser Zeit nicht ab, daher glaube ich, es unbedenklich benutzen zu dürfen) heißt es S. 353 *wer genss hett, der sol sy trüglen und beschroten, und wo sy nit trüglet und beschrotet sind, und ein schaden tund, so mag einer die gens nen.*

r fällt in mehreren vereinzelt Beispielen nach dem Wurzelvokal aus, besonders vor Dentalis und Zischlaut: *häper* (*häpere*) m. die Kartoffel mhd. *hërd* + *bire*, der Plural lautet auch *häpere* mit schwachtonigem *e* statt tieftonigem *e*; *det* mhd. *dërt*; *nödleger* *štrömmpf* *Nördlinger Strümpfe*, ein jetzt aussterbendes Wort, da die Mode, solche zu tragen, verschwunden ist; *ammbräst* n. die Armbrust. Eine Urkunde aus Luzern vom Jahre 1436 Gfd. 13, 149 bietet schon die Form *ambrest*; *wäxtig* (*tig* schwachtonig) neben *wärxtig* (*wärxtege*) m. der Werktag u. f. w. Umgekehrt tritt in vielen Fällen *r* auf, wo das Mhd. keines hat. *törrn* n. die Tenne; *fergärbe* Adv. *gratis* mhd. *vergeben*; *hxarnali* fr. *la canaille*; u. f. w.

Mhd. *rr* wird in *J M.* zu *Lenis r*. *xare* (*xäre*) m. mhd. *karre*; *pfarei* (*pfareie*, Hochton auf *rei*) die Pfarre, zu mhd. *pharre*.

1. Mhd. *l* bleibt in *J M.* als *l*, wenn *m* oder ein Vokal darauf folgt, gleichgültig, ob dieser letztere dem gleichen Worte oder als Anlaut einem folgenden angehöre. *lannd* mhd. *lant*; *möile*

(kmöilet) flennen, schmollen, Schmeller meucheln; wel'm welchem? dor s tal uf durchs Tal hinauf. Sonst wird l stets zu λ. tal (teler) n. mhd. tal; möiil m. das schmollende Gesicht; holts (höltser) n. mhd. holz. Redensart ** d'r isch faltsch wi Galgeholz; dor s tal dore durch das Tal hindurch.

Wie obiges r fällt auch l weg, jedoch nur in wenig Fällen, nämlich kholffe neben kholffe geholfen; xommer-au Ortsname Kulmerau, im Liber Camere 116 Cvlembrouwe und xom im Liber Camere 107 Culembe, jetzt geschrieben Kulm. äis mos siehe §. 30; wot und sot, wolte und solte; wetig wie beschaffen, aus wel welch abgeleitet, wie was-förtig (Hochton auf för) wie beschaffen, aus was-för was für. Einschub von l (λ) scheint nicht vorzukommen.

Mhd. ll wird λ und, falls noch ein Vokal folgt, zu λλ. fal (fāl) m. mhd. val valles; heλ f. mhd. helle; bälæ (polæ oder pälæet) mhd. bellen.

Mhd. m ist auch in Ꝛ M. m. mueme f. mhd. muome, bedeutet aber in Ꝛ M. nur Vetschwester, dazu das Verbum mueme (kmuemet) die Vetschwester spielen.

Mhd. mm hat auch in Ꝛ M. mm zur Seite. hamme f. der Schinken mhd. hamme.

Mhd. mb wird in einigen Fällen zu mm. tomm (tömmner) mhd. tump; lamm n. mhd. lamp, lambes; stomm (stömm) Subst. m. Einer, der stumm ist, mhd. stump. Vgl. folgendes ηη.

Mhd. n ist in Ꝛ M. ebenfalls n, am Ende eines Wortes kann es abfallen, aus allen Präfixen und Suffixen schwindet es. Mhd. nn ist in Ꝛ M. ebenfalls nn; brun (brüner) mhd. brân; wi m. mhd. wîn; rönne mhd. rennen. Fälle wie tore für torn, xäre für xärn u. s. w., vgl. Stichelberger 12, finden sich in Ꝛ M. nicht; einzig Nürnberg wird nöre-bärg gesprochen.

Gerade wie obige vereinzelte mb zu mm geworden, so wird jedes mhd. ng (nc im Auslaut) zu ηη. senne (ksenne) singen; ionη (iöner) jung. Dann entspricht dem mhd. geschriebenen n in nk (nc) in Ꝛ M. ebenfalls ein ηη. xraηηkχ (xrenηkχer) mhd. kranc, krenker. Leniz η findet sich nur in den wenigen Fällen, wo ein langer Vokal oder Diphthong vorhergeht, z. gienη ginge; Trienηge, Ortsname Triengen 1261 domine de Tringen. Urkunde im Staatsarchiv Luzern.

Die Lautverbindung ηg findet sich nur in folgenden Fällen: in obigem trienηge; xöηηg (xöηηge) m. der König; hoηηg n.

der Honig; *xänngete* seltener neben *xännete* f. *Viburnum Lantana*, wohl zu Kengel des deutschen Wörterbuchs (D W B.) zu stellen; das früher erwähnte *rongonngеле*; *männgе* m. *mancher*, während das Neutrum mit seiner Endung *s* *männs* hat; *glennnglann* Nachahmung des Glockentons; *xönnngeli* n. das Kaninchen, Josua Maaler 255 *küngele*; auch in A M. belegt. Leopold Eysat, „Beschreibung des Berühmten 4 Waldstätten Sees, getruet zu Lucern bey David Hantten“ 1661, sagt S. 184 Georgius Fabritius schreibt, dass diser Vogel nicht allein die Haasen, Füchs, Köngeli vnd junge Hindin angreiffe.

Nasale und Liquiden zeigen eine gewisse Art von Beweglichkeit, wechseln mit einander, ändern ihren Platz im Worte, wie das auch in andern Sprachen vorkommt, man vgl. sfr. *rohita* und *lohita*. Die Fälle sind: Mhd. *spanne* erscheint in J M. als *spann* f. auch in A M. belegt; Wächter Gfd. 8, 227 das loch ist einer Elen tief vnd einer Spang witt; Seite 239 Die schaf So In Zipern sindt, die heind Schwäntz wol einer Spang breitt; Bierwald. See. 94 Der Isling kombt mit seiner Grösse niemahlen vber ein Spang. Die Waldbrebe heist mhd. *liele*, Schmeller kennt eine Form *Liene*, J M. sagt umgekehrt *niele* f.; die Ortschaft Lieli Gfd. 6, 55 Jahr zirka 1300 Liela wird an Ort und Stelle selbst *nieli* gesprochen, während sonst im Kanton wohl durch Beeinflussung von Seite der heutigen Schreibung gewöhnlich *lieli* gehört wird. Der Name der Ortschaft Stefningen im weissen Buch 25 lautet heute *štäflege*. Der Ortsname Könnimooß Gfd. 19, 151 Jahr 1290 Rennenmose wird sowohl *röni-mos* als *rölai-mos* ausgesprochen. Der Knoblauch heist in J M. *xnoblexx* (*lexx* schwachtonig); und ähnlich heist es statt *xlob-loxtig* *xnob-loxtig* wie ein Kloben, ein Kloß geartet, d. h. grob, roh. Schmellers müechteln erscheint in J M. als *nüextele* (*knüexetelet*) nach Moder riechen. *xräble* (*kxräblet*) einen fragen, daß es Kerbe in die Haut gibt, gehört doch wohl zu mhd. *kërben*; *štörrxle* (*kštörrxlet*) straucheln zu mhd. *strûcheln*; Brand von St. Urban Gfd. 3, 182 das er von dem Stürchlen des Pfärdes gar noch einen bösen fal gelitten hette.

Mhd. *j* wird halbvokalisches *i*. *ior* n. mhd. *jar*; *iurete* f. mhd. *jûchart*.

Mhd. *w* bleibt im Anlaut, im Inlaut schwindet es oder wird

b, ebenso im Auslaut; in Formen wie blâ, blâwes, phâ, phâwes wird es u. wennter m. mhd. winter; wäxxtene f. Haufen zusammengewehten Schnees zu waejen; wäxxter m. wahtaere; häimeli-wäxxter war noch in diesem Jahrhundert in Bero-Münster Name der Geheimpolizei, die zur Nachtzeit fungirte; gäl mhd. gel, gelwes; dagegen horrb Name einer Ortschaft in sumpfiger Lage, Gfd. 1, 172 Jahr 1231 Horwe genannt, jetzt Horm geschrieben zu mhd. hor, horwes; grau (grauuer) mhd. grâ, grâwes; ebenso lau, blau, phau, slau, rau, neben welchen, wenn auch etwas seltener, grai, lai u. f. w. einhergehen.

Mhd. vor dunkeln Vokalen anlautendes w zeigt in J M. eine eigentümliche Erscheinung. In mehreren Einzelfällen weicht es in verschiedene andere Laute aus. Mhd. winzec erscheint in der Basler Mundart als wunzig, ein Vorgang, der mit got. wiko zu ahd. wucha zu vergleichen ist, Seiler 319, daneben besitzt Basel auch die Nebenform munzig, und unser J M. sagt nur monntsig; Mhd. wuor erscheint in J M. als muer (muere) n.; ahd. spinnwuppi als spenn-hope f. Die Ortsnamen Wehwil und Gunzwil, im weißen Buch Gfd. 23, 242 Wetzville und Gvntzwile werden gesprochen wetsb'λ und gonntsb'λ; der Ortsname Ruswil, Gfd. 20, 303 Jahr 1233 Ruswile heißt in J M. rusm'λ; mhd. hirn-wüetec erscheint in J M. als herrn-müetig und findet sich in dieser Form auch in A M. häufig, so in den Amtsrechten von Habsburg Jahr 1590, Hitzkirch 1545, Arians 1556 abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882. Das von Habsburg bietet S. 373 Umb hirmütigs veech: Das soll hinder sich gan nitt lenger dann ein Monadt; das von Hitzkirch S. 381 Wann einer dem anderen in disem ambt vich zue kaufen gibt, so erbliche Mängel an sich hette, als so faul, fininig, hirmüthig. Im Amtsrecht von Arians zwei Mal S. 423. Zu unserm bössper (bössperer) lebhaft, munter bietet Schmeller wusper und musper.

Mhd. b hat in J M. ein b: bäite (päitet) mhd. beiten, oder ein p zur Seite: pänn'λ m. mhd. bengel.

Mhd. p ist in J M. als p repräsentirt. süepe f. mhd. schuope.

Mhd. d erscheint in J M. theils als d, theils als t. pfand mhd. phant, phandes. Im Landrecht von Entlebuch heißt es S. 364 Korn Gärsten Haber etc. werdend by den Entlibucheren silberne pfand genambset; gleiche Seite gängige pfand das ist

Ross, Vech, Schaf, Geissen; wäd'λ der Bollmond mhd. wadel nur noch in der Phrase al nōi ond wäd'λ jeden Neumond und Bollmond, das heißt „sehr häufig“; tole (tolet) mhd. doln. Altes niwihit erscheint als nüd, dagegen in der Phrase ts nüte xo auf nichts, an den Bettelstab kommen, steht t.

Mhd. t ist in J M. ebenfalls durch t vertreten. räite (kräitet) mhd. (be) reiten aber in der eingeschränkten Bedeutung: Hanf mit den Fingern brechen, schon in unserm ält. Stadtbuch S. 347 Vnd swer hechlot oder reitet für Completzit hin vntz mornen dez de ez tag wirt, der . . .; über-törrle (über-törrlet, Hochton auf törr) hinters Licht führen mhd. toeren.

Mhd. g. Während mhd. b bald durch b, bald durch p, mhd. d bald durch d, bald durch t gegeben wird, erscheint mhd. g in J M. nur als g, einzig die Vorsilbe mhd. ge lautet in J M. k, und das ist der einzige Fall, wo in J M. k anlauten kann neben dem Fremdwort kwärtli. garte (gärte) m. mhd. garte.

Got. k, mhd. k und ch (kaur̃n: korn, brikan: brēchen) erscheint in J M. regelrecht als Fortis xx. Got. akrs ergibt in J. M. axzer (äxxer) m.; viko ergibt woxxe f.

Im Anlaut vereinfacht sich aber Fortis xx zu x nach §. 2 III. xorn (xörrner) n. got. kaur̃n das Korn, der Dinkel; nld. knauwen erscheint in J M. als xnausle. Nach langen Vokalen tritt x für ein zu erwartendes xx ein, auch wenn die Länge erst in J M. entstanden ist, und zwar gilt das in allen Fällen im Gegensatz zu ff, vgl. unten. siex (siexe) Subst. m., nur Schimpfwort got. siuks; äix (äixe) f. die Eiche nld. eek; štex m. got. stiks. Kaltschmidt S. 129 führt das Wort Stich auch in der Bedeutung von Tausch an. Hiemit läßt sich vergleichen das Verbum verstecken in A M. Das Hypotheken-Mandat vom Jahre 1669 (Luzerner Mandata, No. H 137 und H 138 auf der Bürgerbibliothek, eine kulturhistorisch sehr wichtige reiche Sammlung von Erlassen der Luzerner Behörden vom 16.—18. Jahrhundert, Luxusverbote „Gleyder-Reformationen“, Militärreglemente, Zollverordnungen, Münzreglemente, teils Broschüren, teils fliegende Blätter; ich zitiere nach Titel, Datum und bei den Broschüren nach Seitenzahl) S. 1: wie auch zu Zeiten beschehen, dass man entweder nur die Güter vertauschet, die Zinsleut aber behaltet, oder aber nur die Zinsleut vertauscht und die Güter behaltet, und also die Zinsgülden hin und her

verstoehen werden; §. 2 wer in das künftig liegende Güter verkaufen, vertauschen oder wie es bey etlichen genennt wird, verstecken wollte, der sol . . .

maxxe (kmaxxt) nld. maken hat im Imp. Sg., wo das xx aus Ende des Wortes tritt, max, und von hieraus ist das x in den ganzen Ind. u. Konj. gedrungen, jedoch so, daß die alten Formen mit xx noch daneben laufen, also de maxxid und de maxid ihr macht.

Die drei Verben bräxxe (proxxe) got. brikan, štäxxe (kštöxxe) nld. steken und ferspräxxe (fersproxxe) nld. verspreken haben im Imp. Sg. štez, brex, fersprex mit Leniz. Diese Form ist aber nur in den Ind. Sg. eingedrungen: i brexe, de fersprexišt, und hat die Form mit xx ganz verdrängt. In dem Pl. und Konj., die einen andern Vokal besitzen (ä, vgl. mhd. briche: brächen) ist Leniz x nicht eingedrungen im Gegensatz zu obigem maxxe, das aber stets den gleichen Vokal bewahrt. Es heißt nur me bräxxid. Vergleiche die ganz analogen Verhältnisse bei ss.

Aus got. k entstandenes x fällt oft auch aus. kwölz n. das Gewölz; dagegen wole-brōz (wole-brōx) m. der Wolkenbruch; mäle (kmole) nld. melken; wele nld. welke; tsäie neben tsäixe n. got. taikns.

Got. h im Anlaut ist in § M. h, im In- und Auslaut x oder fällt weg. hus (häuser) n. got. hus; tsäni neben tsäxni got. taihun; hōz (hözer) got. hauhs.

Got. p, mhd. f und ff erscheint in § M. als Fortis ff. šeff n. got. skip; hoffnig (hoffnege) f. die Hoffnung nld. hoop. Im Gegensatz zu obigem xx, aber in Uebereinstimmung mit ss und šš bleibt ff in vielen Fällen auch nach langen Vokalen. huffe (hüffe) m. der Haufen nld. hoop. riff (riffer) nld. rijp; töiff, in Malterš tüff (tüffer) got. diups u. f. w.

Mehrere Wörter mit got. p haben dieses in f gewandelt, vgl. obiges x aus xx, und zwar:

f steht in mehreren Fällen nach langem Vokal, wenn das betreffende Wort irgend eine Form besitzt, wo die labiale Spirans Auslaut wird. Es sind nur Substantive und Adjective, z. B. šlof, got. slēps.

In Wortstippen, wo die labiale Spirans in keiner Form ans Ende tritt, bleibt stets ff, so in obigem huffe; gauffele f. mhd. goufe; xüeffe zu lat. cupa u. f. w.

Wenn ein ursprünglich kurzer Vokal verlängert wird, so steht stets *f* statt *ff*. Es sind drei Fälle: *räf* n. der Tragekorb mhd. *rēf* (*rēffes*); *gref* m. der Griff mhd. *grif*, *griffes*; *öber-trof* m. der Ueberschuß zu nhd. *trēffen*.

Alle Verben mit *ff* nach langem Wurzelvokal haben im Imp. Sg., wo *ff* ans Ende zu stehen kommt, nur *f*, im ganzen Ind. und Konj., *f* neben *ff*, in andere Formen dringt *f* nicht vor. *χauf* *kaufe*, me *χaufid*, wir *kaufen*, neben me *χauffid*, aber Inf. nur *χauffe*. Ebenso *grif*, me *grifid* oder me *griffid* wir *greifen*. Es sind etwa ein Duzend Fälle. Alle bewahren im Sg. und Pl. den gleichen Vokal.

träffe (*troffe*) mhd. *trēffen* hat im Imp. Sg. *tref*. Diese Form dringt auch in den Ind. Sing. ein und ist da allein herrschend; *i trefe*. In dem Plural mit seinem verschiedenen Vokal und in andere Zeitformen dringt *f* nicht ein, vgl. oben *štäxxe*.

Das Verbum *hällfe*, got. *hilpan* hat im Imp. und Ind. Sg. Genis *f*. *heľf*, *i heľfe*, *de heľfišt*, *de heľft*. Die Form ist auch in den Pl. gedrungen, doch so, daß die Formen mit *ff* noch daneben laufen, ebenso im Konj. me *hällfid* und me *hällfid* wir *helfen*.

Es ist zu beachten, daß, wenn auch der Wurzelvokal im Sg. und Pl. verschieden ist (*e* und *ä*), doch in beiden Fällen vor der Spirans gleicherweise *λ* steht.

Ein Verbum * *wärrffe* got. *vairpan* existirt in J M. nicht, man sagt dafür *rüere*.

Got. *f* ist J M. *f*. *fare* (*kfare*) got. *faran*; *fülerexx* der Fäulerich d. h. der Faulpelz zu got. *fuls*.

Ich habe die Spiranten *f* und *χ* so ausführlich behandelt, weil ganz analoge Erscheinungen bei *ss* und *šš* wiederkehren werden.

Die Lautverbindung *kχ* geht zurück auf got. *kj*. *rekχe* (*kreχyt*) got. *rakjan*. Besonders zu merken sind *bröikχe* (*pröikχt*) mhd. *berouchen*; *šläikχe* (*kšläikχt*) mhd. *sleichen*; *bläikχe* (*pläikχt*) mhd. *bleichen*. Vgl. §. 24 II.

Statt *kh* hört man vielfach auch die Aussprache *kχ*, z. B. *khört* oder *kχört* gehört.

Mit *c* anlautende Fremdwörter haben in J M. für jenes *c* ein *χ*, wenn der Akzent in J M. auf der ersten Silbe ruht, *kχ*, wenn auf einer folgenden. *χriesi* n. lat. *cerasus*; *χapele* (Hochton auf *χa*, *pe* und *le* schwachtonig) f. die Kapelle; dagegen *kχaplon* (Hochton auf *plon*) m. der Kaplan. Es sind etwa hundert Fälle. Bloß ein

halbes Duzend fügen sich dieser Norm nicht, so obiges kxonnte und gomi, später folgendes kwärtli und guräsi.

§ M. pf entspricht mhd. pf (ph) und got. pj. Ueber šläipfe (kšläipft) mhd. sleifen; šträipfe (kšträipft) mhd. streifen; štraupfe (kštraupft) mhd. stroufen, vgl. §. 24 II.

7. Etymologisches über Lenis s.

I. Lenis s entspricht mhd. vor Vokalen anlautendem s.

süri f. mhd. siure die Säure.

süre f. mhd. siure die Krägmilbe.

sännti. geschrieben Sänti, mehrfach vorkommender Name für Gehöfte in sumpfiger Lage zu ahd. semida.

fersole (fersolet) betrügen, hinter's Licht führen zu ahd. solōn beschmußen, ganz ähnliche Metapher, wie pšisse (pšesse) und a-šmere (a-kšmeret), die ja auch ursprünglich beschmußen bedeuten, mhd. beschützen und smirwen. Jenes wird auch mhd. und im Reineke Bos 1526 im gleichen übertragenen Sinne gebraucht.

II M. seigel die Stufe, der Tritt, soll laut gef. Mitteilung jetzt noch hie und da gehört werden als säig'λ Hühnerstange. Wächter Gfd. 8, 215: Demnach furt man vns vff eine steine stägen mit vil breitten stafflen vnd vff dem obristen Seigel, da sachent wir In den platz, da stund der Tempel Solomons vff dem platz enmitten vnd darfft nieman vber den obristen seigel komen. Salat 148 Da funde er stegen, werend zehen stapfel oder segel hoch.

seλ (sele) f. Seele; di arme sele oder di liebe sele die Seelen im Fegefeuer; mi seλ oder miner seλ Fluchformel, um sie zu mildern, als miner sext gesprochen, wie sakxerštrännts (Hochton auf štrännts) statt sakxermännt, xäper statt xätser, tütš'λ statt tüt'λ, ferfluemet statt ferfluext.

sakx-ur (sakx-ure) f. die Taschenuhr; fersakx-ure (fersakx-uret) ruiniren, eine sonderbare Bildung, die wohl einem Witze ihre Entstehung verdankt, zu vergleichen mit dem nicht minder kuriosen ferbauuele (ferbauuelet) verbaumwollen (bauuele = Baumwolle, el schwachtonig) d. h. im Spiel gänzlich überwinden ** s'hede verbauuelet er ist gestorben.

södere mit der Nebenform sodere (ksöderet und ksoderet) stehen unter hörbarem Brausen. Die erstere Form entspricht einem * sudirôn, die zweite einem * sodarôn. Ähnlich stehen neben einander blödere (plöderet) und blodere (ploderet) plaudern.

A M. gsöd, gsödli das Lumpengefindel. Beim Verlorenen Sohn Vers 650 und 1943.

kse sehen. Redensart ** hesch mer e niene g'seh rasch wie der Blitz, im Nu. Ginst und Jetzt: ** Do fohd's a laufe meh und meh und furt isch, hesch mer's niene gseh.

suter Geschlechtsname, geschrieben Suter, mhd. sùtaere.

senne sinnen mit den Kompositis p—, er—, noxe—, us—, hennder-senne teils stark, teils schwach, wie auch mhd. ein starkes und ein schwaches sinnen neben einander laufen; psenne, noxe-senne und us-senne besinnen, nachsinnen, aussinnen sind nur stark; das einfache senne ist stark mit Ausnahme der Form omksennet unvermutet; hender-senne (Hochton auf senne) ist nur schwach mit dem Part. hendersennet in Folge eines Unglückes wahnsinnig werden; ersenne ist stark. Nur in der Phrase ** de hed de Hunger ersinnet, womit man einen bezeichnet, der mit tüchtigem Appetit gesegnet ist, wird das Part. schwach gebildet.

sope f. die Suppe. Redensarten ** Us de sibete Suppen es Tünkli bezeichnet die ferne Verwandtschaft; ** O Jere Mareie, ha d'Suppe lo g'heie Ausruf, wenn man etwas Ungeschicktes begangen hat; ** As Gott erbarm, sibe Suppe und keni warm komischer Ausdruck des Bedauerns.

II. s vertritt mhd. s im Jnlaut, so oft im betreffenden Wort ursprünglich keine Explosiva unmittelbar folgte.

hus (häuser) n. das Haus; hüseli n. das Häuschen; hüsli n. der Abtritt. Redensart ** der ist zum Hüsli (nicht Hüseli) us er ist überspannt, halb wahnsinnig.

χres n. Tannreißig. ält. Stadtbuch 341 Vnd swer dehein rekolteren oder kris brennet in der Stat, der . . . Landrecht von Entlebuch S. 349 Haben wir zu lantzrecht gesetzt, dz niemen dem andern durch sine güter varen sond weder mit holz noch kriss.

löse (klöst) lösen; dagegen losig (losege) f. der Erlös, eigentlich Lösung, ohne Umlaut, gerade wie rössste (krössstet) rüsten neben dem Substantiv roßstig (roßstege) die Rüstung d. h. der

Blunder; ab-löse ablösen; ab-losig eine Pietà, dann κατ' ἐξοχήν die unter dem Landvolk wohlbekannte Pietà in der Stiftskirche von Bero-Münster.

U M. tösen. Wächter zählt 201 die guten Weine von Rhodos auf und fügt am Ende bei: da wer gut tösen. Stalder's Idiotikon 1, 292 führt ein döselen lange bei Tische sitzen an. Im verlorenen Sohn Vers 385 So so da lass mich söslen mit, keinr meistern noch vögten darf ich nit kann man mit söslen nichts anfangen und Bächtold vermutet, es sei ein Fehler des ersten Druckes; soll man dafür nicht tösen setzen?

gles n. Spalt; Bierwald. See S. 131 In diser vorge-melten rothen Steinwand ist ein gross gläss oder Spalt.
** de Chäs hed gles der Käse hat kleine Spalten, fällt leicht aus einander.

ios (iose) m. der Schellenbube im Kaiserspiel.

ris. Siehe folgenden §.

grüsli (grüsleger) mhd. griuslich, als Adv. gerne zur Steigerung verwendet. Häffiger: ** Sust chan en iedere Frönde met eus cho lustig si, ist är nur braf, me lönd e gar grüsli gärn derbi.

gosle (koslet) herabfallen machen; zu diesem Verbum gehört das mhd. güsel Abfall beim Dreschen.

feserle (kfeserlet) mit lauter Haarstrichen schreiben zu mhd visel die Faser.

mus (müs) f. die Maus; si müse (kmüset) sich ducken, viele Schwierigkeiten verursachen.

nesi n. Roseform für Agnes, dann bezeichnet es eine furchtsame Person. Aehnlich ioki m. Jakob und immer klagender Mensch; brosi m. Ambrosius und wohlbeleibter Patron; tori f., wofür Leerau trini (Katharina) sagt, Dorothea und eine in etwas vernarrte Person, blueme-tori, xatse-tori; babi n. Barbara und der ungeschickte Mensch. Ferner mexx'λ m. Michael und im Kompositum tšoli-mexx'λ Dummkopf; štöff'λ m. Christoph und als štöff'λ oder mit angehängter und zweifelsohne aus der Kirchensprache hergeholter Endung štöff'λ-loromm (Hochton auf lo) der ungeschickte Mensch; lodi m. Ludwig und in den Kompositis söi-lodi und suf-lodi Schweineferkel und Säufer.

Von nesi und ioki sind die beiden Verben nese und iokle (kneset und kioklet) abgeleitet, welche die Handlungsweise eines

nesi, eines ioki bezeichnen, vgl. joggen! Lerer 1, 1482 Mitte, von iokle ist wieder die höchst auffällige Bildung iokeluner (Hochton auf lu) m. abgeleitet, gleichbedeutend mit ioki.

Ueber das i als Deminutivexponent bei Personennamen vgl. Stark, Rosenamen, S. 53.

8. Die Rippe ris.

Die Wurzel ris bedeutet auf germanischem Boden sowohl steigen als fallen. Beowulf ārīs rīces veard, Notker Noch sīn loub ne rīset.

In J M. sind beide Bedeutungen da.

I. Der Begriff fallen liegt in J M. resi (resene) f. Erbschlipf, Schutthalde; A M. in der Schilderung des Erdbebens von Luzern 1601 von Renward Gysat, abgedruckt im Gfd. Band 3. S. 108 die grusame Rise und Bergfall an dem Bürgenberg; S. 112 diese Rise hat zwar Schaden und Schrecken aber ouch nutz gebracht, wegen des Holzens wyl dise ungestümmigkeit ganze wäld hinweggestossen.

A M. loubrise, Laubabfall, Herbst. Unsere Weistümer rechnen nach Herbst, wie anderswo auf deutschem Sprachgebiet nach Wintern gerechnet wird, Beowulf gebād vintra vorn, aer he on veg hwurfe. Im Hofrecht von Bärtschwil Jahr 1450, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 heißt es S. 334 Welher ouch hett ein gut nūn Jar vnd 10 louprisen vnangesprochen, dem sol es nieman angewinnen; Amtsrecht von Merischwand 1589 abgedruckt in der gleichen Zeitschrift S. 452 nūn Jar unnd Zechen Laubrisinnen; Rodel der Probstei Gfd. 38, 13. ist es aber drū loubris nicht verzinst, ez ist lidig dem gotzhuse.

a-res bedeutet in der Basler Mundart Seiler, S. 16, Recht des Ueberfalles von Obst, und ist in dieser Bedeutung auch in A M. vertreten. Das Amtsrecht von Malers vom Jahr 1597, abgedruckt in obiger Zeitschrift, bringt S. 446 Wir hand ouch für amptrecht uf uns genommen vmb anriss und kriesiten, was für obs von böumen von einem andern gut einem andern uf das syn überhin falt, es risse oder werde geschüttet, das sol ouch demselbigen für das syn bliben. Ebenso im Amtsrecht von Ariens vom Jahre 1556 S. 422 der gleichen Zeitschrift; die Bedeutung

von a-res in J M. ist abweichend, dürfte aber doch auf A M. anriss basieren, indem beiden der Mittelbegriff Grenze eigen ist. Es bedeutet nämlich J M. Walbrand.

res² m. die Graupeln, dazu das Verbum resle (kreslet).

Zu ahd. lîdan gehört das Subst. ahd. leist. Ähnlich bildet unsere Mundart aus rîsan ein * rîist, das sich findet in rîisti (rîistene) f. und rîiste (krîistet). rîisti ist eine natürliche oder künstliche Bahn in den Gebirgen, auf der man, zumal im Winter, Holz heruntergleiten läßt. rîiste bedeutet Holz auf solche Weise heruntergleiten lassen.

II. Der Begriff des Steigens liegt in rîise (krîiset) etwas gerade aufstehen machen, dann überhaupt zurecht machen, anordnen, auch in A M. oft belegt. Salat 40 Vor etwas ziten sol in Bernbieten ein kâtzerschuol gsin sin da was ein katz ingryst und wer . . . Salat 185 Und alle die sins glich hand ghandlet, sind den ruchen weg der verderbung gwandlet, und hat's gott bsalt mit glichen reisen (hier Subst. reise Anordnung, in J M. nicht erhalten); Pestbüchlein 3 So haben wir für vnss genommen diss wercklin ze reisen nach vnserer anheimbscher sachen beschaffenheit; rîis (rîise) f. die Reise.

III. Ganz an der Grenze des Gebietes unserer Mundart liegt eine Dertlichkeit geschrieben Reistegg, gesprochen rîist-ek (Hochton auf ek). ek ist sehr oft vorkommende Bezeichnung für Hügel. Es läge nun sehr nahe, dieses Reistegg als Hügel zu erklären, über den Holz „gereistet“ wird. Dem widerspricht die alte Schreibung. Im Luzerner Kantonsblatt 1872 S. 217 ist ein Schriftstück vom Jahre 1788 abgedruckt, da heißt es: auch die Alpp und Sömmerung Eustegg im Kirchgang Malters. Item auf der Eustegg und Lutersarnen jährlich 4 Gld., gibt di Eustegg 2 Gl. und Lutersarnen 2 Gl. Es wurde das r des Artikels zum Subst. gezogen und, wahrscheinlich durch Anlehnung an rîiste, öi in äi gewandelt. Einen ganz ähnlichen Vorgang haben wir beim Ortsnamen mäi-huse (Hochton auf hu) Maihausen. Die ältere Schreibung lautet durchweg zem Einhus. Im weißen Buch Gfd. 23, 240 und 241 zem Einhus, Urkunde aus Bero-Münster Jahr 1510 Gfd. 10, 49 zum Einhus, jetzt mit Verwachsung des m mäi-huse.

Daß Eust = got. avistr, ist bekannt.

9. Etymologisches über Fortis ss.

I. Fortis ss entspricht mhd. ss in allen Fällen, die aber nicht sehr zahlreich sind.

χōssi n. mhd. küssîn.

ßada bronn-χresseχχ Samhita bronηη-χresseχχ m. mhd. krësse. Die schwachtonige Endung exχ findet sich auch in tsällereχχ m. Sellerie und ist von Pflanzennamen wie wägereχχ m. mhd. wëgerîch, von Sprachgeist für wäger-exχ angesehen, übertragen.

ross (rösser) n. mhd. ros, rosses; Dem. rössli; das Kompositum hü-rösseli wird in der Kinder- und humoristischen Sprache gebraucht; laut Tradition war in der goldenen Zeit von Bero-Münster ** Hürösseli, Wimämmeli und Meiteli das Losungswort der frohen Jugend.

kwöss (kwösser) mhd. gewis.

χösse küssen, nur in der Phrase weder χöss mi no läkχ mi ohne ein Wort des Dankes, der Freudenbezeugung zu sagen. ** Der ist furt g'gange weder χüss mi no läck mi.

II. ss ist der regelrechte Vertreter von mhd. zz. Die Fälle sind zahlreich, z. B.:

wasser n. mhd. wazzer.

nessi f. mhd. nezze.

nessle f. mhd. nezzel.

Α M. düssel. Viermalb. See 52 das todtne Hecht auff dem Wasser gefunden worden, welche Hörner oder Düssel auff dem Kopff gehabt vnnd mutmassentlich an solcher Seuche gestorben seyn müessen. S. 55 Düssel vnd Trüessen. Stalder 1, 33 sagt Düssel Auswuchs, Verhärtung an Backen und andern Teilen des Körpers.

III. ss repräsentirt mhd. z.

blöss Dem. blösseli mhd. blôz.

gross (grösser) mhd. grôz.

puess (puesse) f. mhd. buoze.

tuss (tusse) Subst. m. zu mhd. tûz still, heimtückisch. Es kommt vor als tuss die Person im Raiferspiel, welche ihre Karten nicht zeigt, ferner im Kompositum häimli-tuss m. der heimtückische

Mensch, drittens als Nomen Actionis in der Phrase of e tuss go einem auflauern. In der Jagdverordnung vom Jahre 1771 S. 7 heißt es: Dem Gewild auf dem Duss abpassen, Haasenstrick, Kloben, Gift zu legen solle zu allen Zeiten verboten seyn. tüssele (tüsselet) leise gehen.

nase-püssi n. Nasenstüber zu mhd. biuzen.

štusse (kštusset) stimmt nach Bedeutung und Form genau mit nld. stuiten.

gäiss (gäisse) f. die Ziege mhd. geiz. Als früher Bero-Münster noch Bäder besaß, wurde die Badezeit ausgerufen durch ** Giri giri Geiss, Euses bad ist heiss, wär will bade, ist fründli ig'lade. Hunziker erwähnt ein anderes Liedchen mit ganz gleichem Eingang, S. 228.

štrüssete f. Kampf zu mhd. strûz.

kxnuss (kxnusse) m. grober Kerl mhd. * geknûz zu knûz.

ruess m. mhd. ruoz. In A M. ist ruessige Rafen häufiger epischer Ausdruck für das Innere des Hauses, z. B. im Hofrecht von Ebfon Jahr 1424 abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 S. 336. Vberluff ouch yeman den andren in sinen hüsren vnder russigen rafen der sol das bessren.

IV. In einigen Substantiven, wo mhd. z nach langem Vokale und als Auslaut steht, ist es zu s geworden, nämlich in

xräis m. mhd. kreiz.

šwäis m. mhd. sweiz.

kšis n. mhd. * geschîze d. h. die vielen Umstände.

kšmöis n. mhd. gesmeize.

mos f. mhd. mâze.

amm-bos (amm-böse) m. mhd. anebôz.

o-mues n. mhd. unmuoze.

štos siehe folgenden §.

kfräs n. das Gesicht mhd. gefraeze.

ksäs n. der Hintere mhd. gesaeze.

V. Mhd. muoz und weiz lauten in J M. mues und wäis, wäis behält Lenis s im ganzen Sg., die zweite Person hat übrigens weist nach §. 11. Weiter bringt das s nicht, da alle andern Formen den sehr differirenden Vokal ö haben, me wössid. mues hat das s ebenfalls nur im Sg., im Pl., der die durch Analogiebildung entstandene Form müend hat, kann natürlich kein s vor-

kommen, dagegen ist Leniz s in den vokalisch nur durch Umlaut verschiedenen Konj. i mües, de müesišt eingedrungen und hier allein Meister.

Die Verben bisse beißen, šisse scheißen, risse reißen, šlisse schleifen, häisse heißen, štosse stoßen, šiesse schießen, pšlusse schließen, flüsse durch Papier durchsichern, schwären haben im Imp. Sg., wo der Zischer ans Ende tritt, Leniz s, also bis, štos, im Imp. Pl. und im ganzen Ind. und Konj. laufen die Formen mit s und die mit ss neben einander, i šiese und i šiesse, me pšlusid und me pšlüssid.

Die Verben ernüsse niesen, grosse groß werden, weisse winzeln, ome-pusse kränzlich fein, štusse, püesse büßen, fäisse fett werden, göisse heulen, grüesse grüßen, štrosse eine Straße bauen, treisse ahd. trinisôn behalten die Fortis stets.

Anders sind die Verhältnisse bei ff, wo alle Verben behandelt werden, wie obiges štosse, risse.

Die Imp. von ässe, mässe, fergässe und frässe, essen, messen, vergessen und fressen lauten es, mes, ferges, fres. Die Leniz s dringt auch in den Ind. Sg. ein, i ese, in den Imp. Pl., Ind. Pl. und Konj. mit ihrem verschiedenen Vokal gelangt Leniz s nicht, es heißt nur mer ässid. Vgl. die ganz analogen Verhältnisse bei obigem traffe und štäxxe. Ueber ähnlich hindernde Wirkung bei Verschiedenheit des Vokalismus vgl. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte S. 108.

VI. Steht im Mhd. kurzer Vokal + z und tritt in J M. Verlängerung ein, so erscheint z als s, nämlich in: bas mhd. baz; äs mhd. ez; was mhd. waz; das mhd. daz; pšes m. mhd. beschiz.

VII. In solchen Wörtern, wo z bei gar keiner Form ans Ende tritt, bleibt stets die Fortis wie in obigem štrüssete oder bosse f. Hanfbündel mhd. bôze. Nur in drei Fällen ist es auch hier zur Leniz geworden. kfräsige mhd. vrazec; äsig, wer gerne ißt, was sich gerne ißt, mhd. aezec mit den Kompositis on-äsig das Gegenteil von äsig und gröib-äsig lederhaft (gröibe f. Speckgrieben gelten als Lederbissen); mhd. wurmaezec erscheint dagegen als wormässig; muser m. mhd. müze.

VIII. In drei Fällen erscheint ss, wo mhd. s steht.

* wäisse mhd. weise nur in den Kompositis wäisse-xend n. die Waise; wäisse-hus n. das Waisenhaus; wäissen-amt das Waisenamt.

ernüsse (ernosse) mhd. niesen.

horrli-puss (horrli-pusse) m. Leyer führt ein hurlebüs an. In J M. bedeutet horrli-puss Kreisel; in A M., in den alten Herenprozessen, ist es Name des Teufels, vgl. Lütolf Sagen 223, Gfd. 23, 353 und 354; bei Hebel Statthalter 259 bezeichnete es einen Donnerschlag. Das einfache Verbum J M. horrle (khorrlet) bedeutet im Kreise herumrennen. horrli m. und auch horrli-puss ist einer, der sich überschnell bewegt oder unüberlegt handelt.

IX. tess kenne ich nur aus Malters, im Kompositum marter-tess (Hochton auf tess) m. der Quälgeist.

X. Mhd. messe hat drei Bedeutungen, Messe als Gottesdienst, Jahrmarkt, Heiligenfest. Letztere Bedeutung findet sich bei uns nur in A M. im frühen Mittelalter. Rodel von Rathausen Gfd. 36, 270 an tomas mes; Probsteirol Gfd. 38, 13 ze sant Johans miz; Luzernerurkunde vom Jahr 1306, Gfd. 36, 283 an dem Cistage vor vnser vrowen mes ze herbsten. Für die beiden andern Bedeutungen hat das Wort sich differenzirt, mäss (mässe) f. bedeutet den kirchlichen Akt, mäs (mäse) f. Jahrmarkt.

XI. Obiges was ist nur lang, wenn es im Sage nachdrücklich hervorgehoben wird, sonst kurz, was; wass ist eine Frage des Unwillens; wa siehe §. 14.

10. Die Hippe štos.

štosse (kštosse) bedeutet stoßen.

štos (štös) m. Stoß.

štos (štös) m., gewöhnlich als Dem. gebraucht: štösli n., Kleidungsstück in Aermelform, das den Vorderarm bedeckt. A M. in der Kleiderreform von 1696 S. 9 Die Frawen der gemeinen Burger und Handwerchsleuthen sollen keine überschleg an den Hembdern und Stösslenen haben.

A M. Stoss der Zwist. Schilling 96 ward vast ein böser Kib vnd grosser stoss daruss. Etterlin 176 al jr spann vnd stöss. Hofrecht von Ebikon Jahr 1424 in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 S. 334 stösse vnd mishellung.

štos (štös) m. das gleiche, was belt-štos, siehe unten.

štos m. der Brei von Äpfeln, Kartoffeln, also das Zerstoßene, das gleiche was štorm.

Stoss bei Stalder 2, 401 Anteil, den man für eine Kuh auf einer Alpe rechnet, man sagt, die Alpe hat fünfzig Stöße, kann fünfzig Kühe ernähren. Hier dürfte der Name des Heimwesens mäie-štos (Hochton auf štos) am Pilatus zu ziehen sein.

kštös n. das Gedränge.

štosser m. Behälter, das gestoßen wird und zum Ausführen von Sauche dient.

štössʼl m. Instrument zum Zerstoßen, unbeholfener Mensch.

a-štösser m. der Grenznachbar.

A M. štössig im Zwist mit Jemand; kommt sehr oft vor.

štössle (kštösslet) dumm und plump einhergehen.

štos-bäre f. Schieffarren mit nur einem Rad.

Paşa belts + štos Samhita belt-štos (belt-štös) m. der Muff; Kleiderreform von 1696 An Fürthüechern, Gürtlen, Halssbetenen, Beltz-Stössen und dergleichen solle aller überflus in Seidenen Banden abgethan sein.

11. Etymologisches über Lenis š.

I. Lenis š entspricht mhd. sch im Anlaut.

šek m. Glück, Glücksfall, Geschicklichkeit zu mhd. schic. o-šek Bech, Ungeschicklichkeit, auch in A M. beim Verlorenen Sohn Vers 2127 Da will mich aber erschlichen ein Glück, He, ich mein, ich thu kein Unschick. „Freiheit“ spricht das, indem er ein Kleid gegen ein Stück Brod eintauscht. fer-o-šek (fer-o-šeket) verpfuschen.

šödele oder tote-šödele f. bedeutet nicht Gebein im allgemeinen, sondern Todtenschädel, vgl. Lexer 2, 809.

šele (kšelet) mhd. schillen. Der Schielende heißt šeli-beŋkʼl, vgl. nld. pinken, engl. to pink?

šaxxe m. Gehölz, besonders längs eines Flusses, mhd. schache.

kšäfft (kšäffte) n. das Geschäft; frau kšäfftegi, auch gäli hieß die Brautführerin bei den feierlichen Hochzeiten, wie sie vor dreißig Jahren noch üblich waren.

šäŋkxe (kšäŋkxt) selten im Sinne von schenken, wofür man ferere sagt, sondern in der Bedeutung von Strafe nachlassen. Rin-

bern droht man scherzweise ** Mues der d'Ohre lo und s'Läbe schänke.

šūxe (kšoxxe) starkes Verbum mhd. schiuhē. Es ist stark geworden unter Anlehnung an die schon ursprünglich starken rūxe (kroxxe) mhd. riechen und ome-xrūxe (ome-kxroxxe) mhd. kriechen. Auch in A M. mehrfach belegt, Salat 145 ouch ruom und eer hat er geschohen und geflohen; Bierwald. See 55 an etlichen wirdt gespürt gestanden Blut, welches von wenig Leuthen geschochen wirdt.

šärrme m. Schutz vor dem Regen mhd. schärm. Mitterirende Nebenart Bada i šate ond šärrme Samhita i šaten ont šärrme gegen Sonne und Regen geschützt. Die Landjägerverordnung vom Jahre 1753 S. 1 sagt Der Land-Jäger soll mit Schatten, Schermen, Feuer und Liecht, so ihme ein Baur gibt, zu friden seyn.

kšännde (kšännt) mhd. geschenden, aber in der Bedeutung von beschädigen. Amtsrecht von Kriens S. 424 jemand so ein zün, heg, getter, türli oder derglichen zerrissen, zerschlagen oder geschendt hat, der . . . Und sole der, so biderben Lüten das ir also geschendt, zechen pfund bsalen. Salat 60 Item die hitz hat vil geschent in disem jar, namlich die windladen zerspellt.

šenn-huet (šenn-hüet) m. der Strohhut mit breiter Krämpe; Kleiderreform von 1732 eingefasste und mehr als zwanzig Batzen = werthige Schinne-Hüt.

II. Leniſ ſ vertritt mhd. s im Anlaut, so oft kein Vokal darauf folgt.

šprox (šproxe) f. die Sprache, das Französische; t šprox lere das Französische lernen.

štöckxli n. der ausgemauerte Teil in alten Bauernhäusern.

šwarte f. die Schwarte, das äußerste Brett eines Sägebaumes. Von einem Lügner sagt man ** de lügt, dass d'Schwarte chrachet.

štauff m. Bis 1853 herrschte in Bero-Münster die Sitte, daß jeder neu gewählte Chorherr ein bestimmtes Quantum Wein und Mehl seinen Kollegen schenken mußte, und dieses hieß štauff mhd. stouf Becher ohne Fuß, bestimmtes Maß.

A M. stelli, Bierwald. See 21 wie auch die Fisch vndercheidenlich an geschlecht, also haben sie auch vnderschiedenliche Wohnungen, stellinen, wie man's hie heisset.

šmökxe (kšmökxt) refl. sich bußen mhd. smücken; wird gerne mit bökxe (pökxt) büßen verbunden. ** Schmück di und bück di, so chunst dur d'Wält.

šnadere (kšnaderet) šchnattern, vor Frost mit den Zähnen klappern mhd. snateren.

šwadere (kšwaderet) im Wasser oder in sonst etwas herumfahren, so über das Wasser hinfliegen, daß die Flügel fortwährend die Oberfläche schlagen; die beiden Bedeutungen gleicherweise auch in A M. Bircher S. 98 Dise vnd andere dergleichen Wort predigte Antonius den Fischen, welche mit allen möglichsten Gebärden und neygen der Köpfen vnd schwattern im Wasser jhre Willigkeit erzeugten. Salat 291 Die schrift halbierend und nur ein teil daruss verfechtend, über das ander hinschwaderend und überhüpfend.

šwännte f. die Drüsenanschwellung. Laut Tradition hieß die Pest im 16. Jahrhundert šwännte-tod. Im Pestbüchlein 26 heißt es ob glych woll sich die trüsen, schwenten, Büll oder blattern Carbunckel sich am anfang so bhänd nit erzeugend, S. 33 Wie dann die Pestilenzischen gschwär, Schwenten, Blattern geartznet vnnd geheilet werden sollen.

štorm (štörm) m. der Sturm, der Brei aus Äpfeln, Kartoffeln und dgl. Ein drittes Sturm findet sich mehrfach in A M. Kleiderreform von 1732 S. 7 glatt Flörige Halss-Tücher doch ohne Sturm, ebenda: alle Halss-Tücher mit Sturm und Rätzlein. Dieses Sturm wird Verbrämung heißen, denn Stalder 2, 416 bringt ein Sturm Gebräm an einem Hute.

štäkxe m. mhd. stecke. Von einem unbeständigen Menschen sagt man ** De macht immer Stäckli uf Stäckli ab. Einem Unzufriedenen sagt man ** Steck e Stäcke derzue. Frauenzimmern macht man das Kompliment ** Wenn eine d'Hüüt (Häute) vo sibe Fraue am e Stäcke umeträiti, so chäm er no die acht über.

špätsle (kšpätslet) hänseln. Lerer 2, 1085 verzeichnet ein spatzwörtelin Spottwort. Auch in A M. ist das Wort oft belegt. Salat 290 dass sie die altgläubigen verschmächtend, tratzend, spätzletend; Schilling 99 vnd min Herren darvmb vast mit worten spätzletend; 143 mit schantlichen worten vnd spätzlinen. Dazu auch das J M. Adj. kspatsig (kspatseger). Halter ** Du tuest as wi nes Tübli doch ist di Schnabel g'spatzig.

štonke (štönke) m. zäher Brei.

štönker m. furzer Unterrod.

šnoke (kšnoket) kriechen weist auf ein mhd. * snâken, dazu an. snakr die Schlange als kriechendes Tier. šnöker der am Boden kriechende, nicht an Stangen gezogene Phaseolus Nanus.

štai m. mhd. stein. Redensarten ** Wenn d'Stai täiggid wenn die Steine weich werden = gar nie; ** Eim e Stei i Garte rüere einem ein Geschenk machen.

šwarbe (kšwarbet) zusammenraffen. Verlorne Sohn B. 384 Der güdig schwarbt sin guot zemen; zu got. svairban.

šmeltse nur in der Redensart i šmelts der dri ich befümmere mich nicht darum; höflichere Redensart für eine bekannte andere. Häfliger ** Was hemmer uf de Wält, wenn Frid und Eintracht fählt, I schmelz uf's Gäld.

štegele f. Hunzifer führt 249 štegele und štagele an, beide in der Bedeutung: oben gegabelter Pfahl; das wird auch stagel in A M. bedeuten. Schilling 160 vnd sprach der wirt zuo dem gast, er müste mit im in das holtz, vnd im hälffen staglen howen. Hofrecht von Mörlischachen um 1500 Gfd. 6, 75 Die hant das recht, das Sy in dem walde ir nothdurfft howen mögent, Zun und Staglen, daran sy ir garen vff henkent. J M. kennt das Wort štegele als Stelze.

štegle und štagle (kštaglet) ein zweites Wortpaar, sowohl in J M. als in der Leerauer Mundart in der Bedeutung von stottern. Andere solche Wortpaare sind in J M. kreglet neben kraglet Adv., stets mit fol verbunden. Ein Baum ist Samhita kraglep fol, wenn er mit vielen Früchten beladen ist. tsweššpli neben tswaššpli der blindlings umher Kennende, unbedacht Handelnde.

A M. wendelstein m. Kirchturm. Almosenerrodel Gfd. 38, 40 si dekent den chor vnd den kleinen wendelstein vf dem chor; gleiche Seite so dekheth ein probst den wendelstein, da die gloggen Inne hangend. Ebenso im Jahrzeitbuch von Willisau, Gfd. 29, 190. Lerer 3, 759 wendelstein Wendeltreppe.

štrodle (kštrodlet) wallend fieden zu mhd. strudel. Bierwald. See 173 wann man disen Stein in ein kalt Wasser legt, fangt es an zusieden vnd zuströden.

špägi (špägene) m. der magere, dürre Mann, zu mhd. spach dürr.

šlākxe (kšlākzet) lecken. Nebenart ** Frönnds Brod ässe isch nid Hung schläcke.

špändiere (kšpändiert, Höchton auf ie) spenden. Bircher 173 vnd hat die Belohnungen reichlich aussuspendieren angefangen.

šloter-melχ f. diē gewordene saure Milch. Pestbüchlein S. 8 Was aber dass tranck belangt, soll man sich goumen von vnerwöllter, kallter vnd schlattermilch.

III. Folgt im Mhd. im In- oder Auslaut eine Explosiva auf s, so wandelt sich dieses in J M. in š, wenn ein Nichtvokal oder ein langer Vokal vorhergeht, dagegen in šš, wenn ein kurzer Vokal vorhergeht.

fušt (füšt) f. mhd. vūst. fušte (kfuštet) ungeschickt an etwas herumarbeiten, gleichsam mit geschlossener Faust, statt mit der Hand. Um etwas Unmögliches zu bezeichnen, sagt man: ** mach e Fust, wenn'd e ke Hand hest.

luštere (kluštoret) bedeutet in der Mundart von Basel und Leerau lauschen, Seiler 197, Hunziker 173. In J M. bedeutet es dagegen in den Haaren wühlen.

A M. gneist Funke, Brand von St. Urban Gfd. 3, 176 und Verlorne Sohn Vers 89.

gäišt m. der Geist, der Spiritus, das Gespenst; an letztere Bedeutung knüpft an das Verbum 'gäište (kaištet) lärmen, poltern. Jneichen braucht den Vergleich * bald mutet's bald redt's wi ne Geist.

Wenn t erst in J M. angetreten ist, wird s dennoch zu š. Nur metst in der Mitte mhd. mittez, mitz behält s, ebenso ietst jetzt.

st findet sich auch in dem rätselhaften äister immer. Vgl. das schweiz. Jbiotikon 533.

IV. š ist aus auslautendem s entstanden in iš n. mhd. is; mieš n. mhd. mies; aršš siehe §. 18 und höltše siehe §. 27.

V. s wechselt mit š in gipse neben gipše (kipšet) knarren von Türen, neuen Schuhen ausgesagt.

VI. Leniz š steht, wo man šš erwarten würde, in maše f. mhd. masche.

VII. Ferner steht Leniz š in pfoše (pfošet) nhd. pfuschen; baušele (paušelet) einfältig plaudern; in einigen Fällen vor l und λ: wašle (kwašlet) schwaſen, vgl. Schmeller Wasche der Mund; gošle (košlet) schwaſen; brašle (prašlet) vgl. §. 17;

mošle f. die Muschel; moš[°]λ m. der Mumpš; kröš[°]λ n. der Abfall, der Plunder. Da das D W B. ein Wort Brüsche im gleichen Sinne kennt, so zeigt das, daß k und B die Vorsilben ge und be sind. Daher gehört zur Wurzel bloß röš und hier muß weitere Forschung über dieses Wort anknüpfen.

Wegen Leniz š vor l und λ vgl. §. 24 III.

12. Etymologisches über Fortis šš.

I. šš ist regelrechter Repräsentant von in- und auslautendem mhd. sch.

poššle f. zu mhd. büschel.

tušše (tuššet) mhd. tûschen tauschen.

täiššlig (täiššlege) m. der Ruhfladen zu ahd. deisc der Mist.

rušš (rüšš) m. der Kaufsch.

fröšš (fröšše) mit aus dem Pl. in den Sg. eingedrungenem Umlaut wie in sehr vielen Fällen, z. B. brüeder (brüedere) m. der Bruder; öl m. der Al. fröšš ist fem., so auch in A M. bei Vierwald. See 51 solches hab ein Frösch, so jhr Wohnung in einem Loch des Thams gehabt, ersehen. ((Thams = Dammes.)

In der Chronik von Jeer (Ettliche Chronickwürdige sachen durch Ludwig Feeren der Zytzt Stattschrybern zu Luzern beschriben anno 1499, abgedruckt im Gfd. Band 2) findet sich ein träschlen: vnd die Rosslüt Rittent vff jr Rossen Hinter jnen gar vil durchin, vnd was gar ein wild träschlen durch einandren. Gfd. 2, 140.

A M. knarschlen. Vierwald. See S. 108 wo der Biber einen Menschen erwünscht lasst er zu beissen nicht nach, biss er die Bein hört knarschlen. Josua Maaler 246 hat ein gleichbedeutendes knaschlen. Wegen Einschub des r vgl. §. 6.

II. in fläiš n. mhd. vleisch ist nach Diphthong š statt šš eingetreten.

III. Im Gegensatz zu den oben angeführten Verben risse, ässe behalten die auf šš stets die Fortis, z. B. tušše, Imp. tušš, wäšše Imp. wäšš waschen. Einzig höišše folgt der Analogie von häisse, Imp. höiš heißte, Ind. Pl. me höišid neben me höiššid.

IV. Wenn mhd. kurzer Vokal gedehnt wird, so erscheint darauf

folgendes mhd. sch in *ſ* *M.* als Leniz. Die Fälle sind: wöš m. mhd. wisch; xwöš n. mhd. krüsch; röš (röšer) spröde, geht nicht zurück auf mhd. rösch, denn dieses würde in *ſ* *M.* nach §. 5 röš ergeben, sondern nach §. 20 auf risch. kwäš n. das Gewäſche. Zu mhd. brüsch stellt *ſ* *M.* ein brüš m. *Erica carnea* und vulgaris, mit auffälligem langem *u*. Gehört hieher auch göš (göše) m. der unbeholfene, dumme Kerl?

V. Meſſing heißt in *ſ* *M.* möšš n.

VI. šš entspricht mhd. *s* zwischen kurzem Vokal und Explosivlaut. laššter n. das Laster, die Dirne.

U M. anlaster. Amtrecht von Habsburg S. 373 Erstlich was Riedtveech belangt, soll dasselbig sechs monat lang und dan das Rossveech, so in den vier anlastern erkannt werden, allein dry monat lang hinder sich gan. Amtrecht von Arienš S. 423. Rossen halb, So innert eim halb jar der vier anlaster eins funden wird, soll's einer dem andren ouch in eim halben jar abnemen. Das ist houptmürdi, krötzig, buchstöſsig und der ungnampt. Ueber houptmürdi siehe Hunzifer 134. oηη-knant m. bedeutet in *ſ* *M.* Gesichtsfreß. Vgl. mhd. âlaster Schimpf, Gebrechen.

xöššt m. der Geschmack, so auch Vierwald. See S. 60 dise habent vnder anderen Fischen ein angeborne Tugent sowohl des guten Kusts als der Gesundheit. xöšštele (kxöšštelet) kosten, nippen an, dazu in *U M.* das Substantiv winküster, zwei Mal im ält. Stadtbuch S. 354.

Pađa ärd + bröššt Samhita är-pröšt, Name eines Gehöftes an der Bramegg. Obwohl ich keine alte Schreibung kenne, kann der Name doch nichts anderes sein als Graffs erdprusti, wofür einerseits die Dertlichkeit, andererseits der Umstand spricht, daß ebendasselbst eine šrännts-wäid (Hochton auf wäid) sich befindet. schranz bedeutet was brust, vgl. J. L. Brandstetter, Luzerner Ortsnamen in Unterhaltungen zum Luz. Tagblatt 1869.

gaššt (geššt) m. mhd. gast der Gast; ferner Schimpfname, der bestimmte Färbung erst durch das begleitende Objektiv erhält: wüēšte gast abſcheulicher Menſch, fule gaššt Faulpelz u. ſ. w. Ist das etwa eine Erinnerung an gast Fremdling, Feind? In *U M.* iſt gast bekannter Rechtsbegriff. Das Stadtrecht von Sempach vom Jahre 1474, abgedruckt im Gfd. Band 7, ſagt S. 153 Ein gast vnd ein frömder hat dz Recht gegen ein burger vmb geltschulden,

glich als ein burger gegen dem andern, der gast hat aber den vortel, dz er sin drü fürbott von einem tag an den andren tun mag. Die Kleiderreform vom Jahre 1732 S. 7 hat Alle Bey- und Hindersäss auch hier wohnende geduldete Gäst. gaßtig (gaßstege) f. mhd. gastunge.

A M. raspen bei Bircher 89. Predigte darauff mit sonderlichem Ernst vnd Eyffer wider die eitele Versammlung, zusammen Raspung zergänglicher Schätzen.

13. Einige spezielle Fälle von Lautverschiebung.

I. Die Krankheit Auszehrung heißt in J M. us-terig f.; nur im Munde der Gebildeten findet sich us-tserig. Leerau und Basel sagen us-tserig, Seiler 304, Hunziker 282. Es wird in J M. wohl Anlehnung stattgefunden haben, vielleicht an das Verbum us-tere ausdörren. Daß speziell in J M. in diesem einzelnen Falle die Lautverschiebung ohne Weiteres nicht eingetreten sei, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich.

II. Die Verhältnisse von qu, tw, zw im Mhd. sind bekannt. In J M. gestalten sie sich folgendermaßen.

Die meisten mhd. Wörter mit qu: qual, quâz, quellen, quërder u. f. w. sind in J M. nicht vertreten. Mhd. quëc, këc erscheint ale xäxx (xäxxer); quetschen als xätse (kxätset) fauen, ein grober Ausdruck.

Die Verbindung kxw findet sich nur in kxwien Schimpfwort unbestimmter Färbung; kxwelle f. die Quelle, das wohl aus dem Mhd. aufgenommen ist; in den Fremdwörtern kxwenntli n. das Quintchen; kxwetig f. die Quittung. Quart erscheint dagegen als kwärtli n. der vierte Teil der alten Maß.

Das von J. L. Brandstetter angelegte handschriftliche Flurnamenbuch vom Kanton Luzern verzeichnet die Namen ** Quattwald, Quattwäldli, Quartebünten.

tsw haben in J M. tswenne (tswonne) zwingen; tswärg (tswärg) m. der Zwerger; tswäxele f. mhd. twehele; tswärx-fäl n. das Zwerchfell. tw haben wir in twäriss und dertwäriss quer; in dem Ortsnamen twären-ek (Hochton auf ek) Twerrenegg, Jahr

1190 Tweruneke Gfd. 17, 247; dem Geschlechtsnamen twäre-bold geschrieben Twerenbold.

III. Mhd. gitec ist als gitig geblieben, hat aber die Bedeutung etwas geändert, es heißt nämlich übereifrig arbeitend, besonders um etwas zu erwerben. Das mhd. Verbum gitesen hat sich auch erhalten als gitse (kitset) in der ursprünglichen Bedeutung „geizen“. Dazu haben sich nun die neuen Formen gits m. Geiz und gitsig (gitseger) geizig gebildet, während die alten Formen gît und gîten verschwunden sind. Wir haben also einerseits gitig, andererseits gits, gitse, gitsig. Von einer Verschiebung des t in ts ist also hier keine Rede.

Anderes ist die Mundart von Seerau verfahren. Sie hat gît und gits, gitig und gitsig neben einander in gleicher Bedeutung.

Einen dritten Weg hat das Nhd. eingeschlagen, das die alten Formen ganz verdrängt hat.

Mhd. steht antlit und antlitz nebeneinander, allerdings etymologisch verschiedene Wörter. In A M. habe ich nur antlit getroffen. So in sog. Fründs Chronik vom Jahr 1426, Manuscript auf der Bürgerbibliothek Blatt 3, bei Schilling 42, 48, 158, Etterlin 70.

Anmerkung. Hier möge gleich ein merkwürdiger Wandel des s in h erwähnt werden. Er findet sich nur bei Wörtern, die ausrufartig hingeworfen werden, nicht in zusammenhängender Rede. Auf diese Weise wird, zwar weniger häufig, so so als ho und sä do mhd. sê dâ als hâ do gesprochen. Ganz gewöhnlich ist dagegen die Aussprache heßt und hender siehst du, seht ihr statt seßt (sihest) und sender. Im Zusammenhang der Rede braucht man dagegen stets kseßt und ksender zu mhd. gesêhen, das einfache sêhen findet sich sonst nicht.

14. Wegfall von s.

Es gibt in J M. keinen Fall, wo man mit völliger Sicherheit behaupten könnte, s sei ohne weiteres weggefallen.

I. Neben mhd. phiphiz stellt J M. allerdings pfeffi, und das wäre der einzige Fall, wo ein Zisch im Wortauslaut geschwunden. Daher ist die Sache nicht ohne Bedenken. Dazu ist wohl zu be-

achten, daß phiphiz m., pfeffi dagegen n. ist. Es wird wohl eine Vertauschung der Endung sein nach §. 38 drittes Alinea.

II. J M. besitzt wie andere Mundarten der Schweiz ein unbestimmtes Pronomen nöier jemand, nöiis etwas, nöie irgendwie, dazu die Nebenformen nöimer, nöimis, nöime und näimer, näimis, näime. Die Formen nöimer, nöimis, nöime sind die gebräuchlichsten. Man hat dieses Pronomen schon mehrere Male mit mhd. neizwër identifizirt. Ich glaube aber nicht, daß diese Ansicht auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen dürfte. Denn erstens hätten wir hier einen ganz vereinzeltten Fall von Schwund eines s im Innern eines Wortes, dann stehen dabei die Nebenformen nöimer und näimer, die auch Erklärung verlangen; und endlich besitzt J M. ein Pronomen wäis wär! welch Bedeutender, wäis was! welch Bedeutendes, wäis wie! wie bedeutend; ** Me chönnt meine, de hätt weis was übercho; weis wie schön! Neben letzterm wäis wie läuft nun allerdings auch eine gefürzte Form, die besonders gebraucht wird, wenn das Wort im Sage nicht nachdrücklich hervorgehoben wird, sie heißt aber nicht wöie, sondern wäiswi oder wäisi.

In A M. habe ich dieses Pronomen erst spät gefunden und zwar bei Ruß (Melchior Rüssens eidgenössische Chronik vom Jahr 1482) S. 52 do griffent die vident zu der von bern paner und zerzarten sy gantz, doch beleib neuwas am schafft. Salat braucht es sehr oft.

III. Got. atisk mhd. ezzisch erscheint in J M. als ässä und bezzist als beßst. Hier ist der Vokal zwischen beiden Zischern geschwunden, und der erste hat sich dem zweiten assimilirt nach §. 4.

Ganz ähnlich sind was eßt mhd. was ist und das eßt mhd. daz ist zu waßt und daßst kontrahirt.

Indem der Sprachgeist nun den Eindruck erhält, als bestehen diese Formen aus wa + sst, da + sst, haben sich die Formen wa und da auch aus dieser Verbindung herausgemacht und erscheinen auch vor andern Verben, namentlich Hilfszeitwörtern, wa heßt, wa hed er, wa hennd er, was hast du, was hat er, was habt ihr? wa wotst was willst du, wa mäined er was meint ihr u. s. w. Niemals aber erscheinen da und wa vor Substantiven, Adjektiven, Adverbien. Ein da tomm xennd das dumme Kind, wa witer was weiter wäre unerhört.

15. Ursprung von Explosivlauten bei Sibilanten.

I. Der letzte heißt in J M. letšt, ebenso gebräuchlich ist die Nebenform lekšt.

Auf unsern Dörfern herrscht der Gebrauch, daß die jungen Burschen nachts zumal vor den Häusern der heiratsfähigen Schönen mit verstellter Stimme lärmen, das heißt gäitše oder gäipše (käipšet). Im weitern Sinne bedeutet gäitše oder gäipše überhaupt lärmen. Dieses Wort gehört doch wohl zu gaikse der Basler Mundart, Seiler 129, das dann den dritten Explosivlaut aufweisen würde. Ein Edikt der Luzernerregierung über Wirtshausbesuch vom Jahre 1776 sagt sonderheitlich aber sollen all und jede des sogenannten Gäutschens, Redverkehrs und Liedersingens und all anderer nächtlichen Unfugen sich enthalten.

Landstraße heißt Pada lannd + štross Samhita lannt-štross (lannt-štrosse) f., daneben aber läuft ebenso gebräuchlich die Form lanŋk-štross.

Schmeller bringt ein Hätz der Häher. L. Ensat zählt Bierwald. See S. 160 Vögel auf Ambsel, Tröstel, Rinderstarr, Hätzlen, Spiegelmeiss. In J M. lautet das Wort häksle f. gewöhnlich here-häksle.

Die Artikelformen mhd. die und diu lauten t, vor š werden sie, wenn auch seltener, auch als k gesprochen. t šuel und k šuel die Schule, t štai und k štai die Steine.

Ich bin schuldig, wird in J M. wiedergegeben durch ich bin zu Schuld (en), Pada i be ts šold, Samhita i be tšold, daneben sagt man auch i be kšold.

Im ganzen Gebiet der Mundart herum sprechen einzelne Personen überhaupt jedes tš als kš aus. mäikši für maitši Mädchen.

II. Neben einander laufen in J M. tswäkšte und tswätške f. Prunus domestica; hetsgi und heksi n. Schlucken; iutsge und iukse (kiukset) jauchzen; betsgi oder bätsgi und beksi oder bäksi n. der Buken an Früchten. Mhd. blicze erscheint als bleks, blets, blets m. Bliß f. böse Sieben; mhd. knisten erscheint als xnötše (kxnötšt.)

III. Hier mögen gleich noch einige andere Fälle Erwähnung finden. Die Fastnacht heißt fasnext, faxnest und faxnes, am gebräuchlichsten ist die letzte Form. (next, nest, nes sind schwachtonig.)

Statt fakxannts (Hochton auf kxannts) f. sagt man, wenn auch seltener, aber nicht bloß spaßweise kxasannts die Ferien. Zneichen ** Wird glaub i uf die nächst Cavanz de scho i d'Loce cho. Loce = Logica, Name einer Gymnasiumsklasse. Solche Fälle sind auch aus andern Sprachen bekannt, vgl. κελάρυζα neben λακέρυζα.

16. šlammpe und lammpe.

I. Neben einander laufen in J M. lammpe und šlammpe (kšlammpet) welf herunterhängen, ebenso die Substantive lämmpe und šlämmpe m. der herunterhängende Fegen, von šlammpe ist abgeleitet das Adjektiv kšlommpig (kšlommpeger) welf, wie ein Lumpen anzurühren, von lammpe das Substantiv lommpe m. = der Lumpen.

Zu mhd. liberen gerinnen stellt sich unser Adjektiv kšleberig (kšlebreger) mhd. * gesliberec geronnen, gallertartig.

Zu unserm šlune (kšlunet) schlummern bringt Schmeller ein launen in gleicher Bedeutung.

Ebenso findet sich bei Schmeller ein schnuckeln lecken, saugen, naschen, in J M. heißt nökele (knökelet) am Lutscher saugen, nök^eλ m. ist der Lutscher.

šmöikxe (kšmöikxt) etwas für sich auf die Seite schaffen, um es dann heimlich zu essen, stellt sich zu mhd. vermûchen mit gleicher Bedeutung.

Mit unserm šnause (kšnauset) durchstöbern ist zu vergleichen nausen bei Stalder 2, 233 in gleicher Bedeutung.

II. Neben einander laufen in J M. wätšge und tswätšge (kwätšget, tswätšget) durch Rot waten. Dieses Verbum bezeichnet auch das Geräusch, das entsteht, wenn man Wasser in den Schuhen hat und so marschirt. waššple und tswaššple (kwaššplet, tswaššplet) sich überschnell herumbewegen, voreilig handeln, dazu die schon früher erwähnten Nebenformen weššple und tswaššple. Vgl. nld. wispel-turig.

17. Schwund und Antritt von t nach Sibilanten.

I. t ist geschwunden nach Sibilanten:

a) im Auslaut.

bloš (blöš) m. die Geschwulst mhd. blâst.

khörršš siehe §. 18.

träš n. Treber zu mhd. trester.

ts eršš neben ts erst zuerst.

päšš Sebastian.

χaršš (χäršš) m. mhd. karst.

b) vor l.

brašle (prašlet) mhd. brasteln. Bierwald. See S. 11 macht auch ein solch braschlen vnd getöss, dass einer vermeint, der ganze Berg falle zuhauffen.

feššli-tsand (feššli-tsänd) m. der Bahn mit einer Fistel.

II. t tritt an

a) im Auslaut.

poršt (poršte) m. der Bursche. Beliebt ist das gleichbedeutende kχärri-poršt der „Kerlbursche“.

töršt m. ein gespensterhaftes Ungeheuer des Volksglaubens mhd. türse der Riese.

b) vor l.

mešštle (kmešštlet) mhd. mischeln.

In A M. begegnet ungemein häufig der Ausdruck mischelte. Schon Gfd. 19, 151 Jahr 1290 Praeterea illud quod Mischelta vocatur, villico cedit und findet sich noch in den Kornmandaten von 1771 und 1795. Stalder erklärt es als Mischgetreide, eine etwas vage Erklärung; es wird wohl das gleiche sein, was Beyder Guetz §. 32. Wie aber das Wort genau ausgesprochen wurde, ob analog zu obigem mešštle, kann ich nicht angeben.

büštli n. der kleine Bausch, eine rundlich zusammengeballte Flocke Baumwolle oder Wolle.

III. Neben einander laufen iets und ietst jetzt, faxnes und faxnest die Fastnacht.

IV. Bei mhd. obez, das nhd. Obst heißt, ist in J M. das t nicht angetreten, ops n.

V. Die ganz gleiche Erscheinung zeigt sich auch bei den andern Spiranten in folgenden Fällen:

safft (sefft) m. mhd. saf, nld. sap.

toxe neben toxt (töxe, töxt) m. der Docht.

fäxxtli n. Dem. zu mhd. vach; äi-faxx neben äi-faxt einfach.
räift m. der Reifen.

Die Kleiderreform von 1732 S. 6 sagt Die unanständige Reufft-Röck aber sollen allen Weibs-Personen ins gemein vollkommen abgekent seyn, S. 9 Wormit auch die Reifftröck vollkommen undersagt seyn sollen.

18. šš nach r.

Nach r kann nur Fortis šš stehen, gleichgültig, wie sie entstanden sei. Die Fälle sind:

χäršš, gesund, beleibt, kräftig, munter, schon von Stalder mit dän. karsk verglichen.

haläršš (halärššer) flink, munter. Leerau besitzt ein alärt, Gunzifer 317, zu franz. alerte; unser haläršš ist aus alärt unter Anlehnung an obiges χäršš entstanden. Antritt von h bei Fremdwörtern ist nicht selten. Er findet sich z. B. auch in halegere (khalegeret) ausgelassen lustig sein, besonders beim Trunk, zu it. allegro.

χaršš m. mhd. karst.

aršš m. mhd. ars.

marršš! packe dich frz. marche.

o-weršš (o-werššer) unwirsch.

näršš (närššer) närrisch.

horršš Ruf, um Schweine zu treiben, zu Dtfrieds hursgjan.

khörršš n. dichtes Gebüsch, in einander verwickelte Sachen, z. B. Garn, mhd. gehürste, davon folgendes

ferhörršše (ferhörrššet) verwickeln.

horršši n. Schimpfname auf Frauenzimmer, schon erwähnt.

horršše f. die Ohrfeige, Schmeller: Hufchen.

ts eršš schon erwähnt.

Aus lam lahm und aršš wird ein Kompositum gebildet, das einen bezeichnet, der seine Glieder nicht rühren will; dabei schwindet r nach §. 6 und der Sibilant erscheint als Lenis lam-ašig (lam-ašeger). Von der Kürzung des a in lam später.

19. a vor šš = urspr. sk.

Vor šš, das ursprünglichem sk entspricht, kann ursprüngliches a nicht stehen. Es wandelt sich

I. in ä:

täšše f. it. tasca, davon differenziert das früher erwähnte täšš.

fläšše f. it. fiasco.

wäšše (kwäšše) ahd. waskan.

äšše f. ahd. aska. Berlorne Sohn 1208—1209 steht für verbrießlich drein schauen die Phrase Thatend die köpf in d'äschen henken, jeder forcht ihm etwas müessen schenken.

äššer in äššer-met-wozze (Hochton auf met) f. der Aschermittwoch.

äššerezz m. die ausgelaugte Asche, schon in unserm ält. Stadtbuch in der Form escher belegt, S. 337 Ez ensol ovch nieman weder Escher noch stein noch hert vber die Rüsbrugge abschütten. S. 346 Unt swer dehein Escher oder Loo vsschüttet in daz waszer, der . . . Ebenso S. 343. Im Luzerner Stadtrecht vom Jahre 1480, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht Jahr 1856 S. 78 heißt es das niemand Sol in die Rüss noch in den krienpach ouch In vnser burggraben nit sol werfen noch schütten weder äscher, stein u. f. w.

äššeli n. Fischname ahd. asko.

äšš ahd. aska der Speer, nur in dem Ortsnamen äššlis-mat (Hochton auf mat), geschrieben Escholzmat, Jahr 1240, Gfd. 3, 226 Aesholtismate; also die Wiese des Aschold; Förstemann, Namenbuch führt den Namen Ascolt an, S. 128.

Homonymes äšš und äšši ist mehrfach vorkommender Ortsname, von got. atisk. Davon kommt wieder der Personennamen fon-äšš (Hochton auf fon).

II. in ö:

öšš (öšše) f. die Esche.

öšše-bazz Eschenbach, auch in Deutschland vorkommender Ortsname, zu J. M. öšš oder zu got. atisk. Gfd. 9, 47 Jahr 1302 Eschibach. Dieses ö kann zweifach erklärt werden, entweder wurde durch šš in den einen Fällen a zu ä, in den andern zu ö gewandelt, oder

alle a gingen zuerst in ä über, und es wurden durch eine zweite Einwirkung des šš einzelne ä in ö gewandelt. Das erste kann der Sprachforscher prinzipiell nicht zugeben. Was das zweite anbelangt, so läßt sich anführen, daß für den Wandel von ä zu ö sich anderswo eine Analogie findet. Mhd. ē erscheint in Ț M. stets als ä. In den zwei Fällen dagegen, wo šš folgt, steht dafür ö. löšše (klöšše) mhd. löschen und tröšše (tröššet) mhd. dröschē. Vgl. folg. §.

20. Wandel von i zu ū, e und ē zu ö, ei zu öi.

Sehr viele mhd. i erscheinen in Ț M. als ö (ö), viele mhd. ē und e als ö (ö), ei als öi.

Diese Erscheinung zeigt sich namentlich vor und nach Zischlauten, z. B.

nösle (knöslet) näseln mhd. niseln.

šöpfe (kšöpft) mhd. schephen.

kšmōis n. mhd. gesmeize.

šwōššter (šwōšštere) mhd. swēster.

Aber auch vor allen andern Lauten tritt dieser Wandel ein, wenn auch mehr vereinzelt, z. B.

rōnne (kronne) mhd. rinnen.

tswōrig mhd. zwir.

xröpf (xröpfe) f. elendes Zimmer, Hütte, Verschlag mhd. kripfe;

hōmmli n. das Hemd, gehört auf irgend eine Weise zu mhd. hemde.

fätse m. der Fegen mhd. vetze, davon abgeleitet fōtsle (kfōtslet) als Fegen herunterhängen, ferfōtslet zerlegt.

Zu mhd. vatzen besitzt Ț M. eine Weiterbildung auf eln, nämlich * vetzeln, d. h. fōtsele (kfōtselet) hänseln.

Dieser Wandel ist schon in unsern ältesten Denkmälern belegt. Das ält. Stadtbuch sagt S. 340 Swele burger ald knecht in der Stat troeschet ald wannet bi deheim Liechte, der . . . S. 346 wan sol enhein velwesch schütten wand an die strasse vnt ouch dar nit schütten want so er erloeschen ist. Weißes Buch Gfd. 23, 244 Item Novale situm enzwüschē dem Buchwald vnd dem vrmis.

21. Die Dehnung.

Es scheint im Entwicklungsgang unserer Mundart zu liegen, die mhd. kurzen Wurzelsilben zu dehnen.

Die verschiedenen al. Mundarten dehnen sehr verschieden. Basel sagt basl, wir bas^l, das Emmental fade, wir fade.

Die Sache scheint gerade jetzt im Flusse begriffen zu sein, es gibt mehrere Wörter mit schwankender Quantität: mager neben mager (megerer) mager; agi neben agi n. Agatha; bere neben bere f. die Birne mhd. bire; xrapfe neben xrapfe f. eine Art Gebäck mhd. krapfe.

Die Dehnung wird häufig zur Differenzierung benutzt. Mhd. eben erscheint in J M. als äbe in der Bedeutung „so eben“, „vor ganz kurzer Zeit“, als äbe im Sinne von „eben, flach“. Vgl. unten brötse und oben mäss.

Viele Pronomina, Hilfszeitwörter, Adverbien erscheinen bald mit der Kürze, bald mit der Länge, je nachdem sie hervorgehoben werden oder nicht. dä hed = der hat, d. h. dieser ist betrunken, dagegen Bada dä hed knue Samhita dä heknue = der hat genug, d. h. dieser ist betrunken.

Die Dehnung findet häufiger in einsilbigen als in mehrsilbigen Wörtern statt, mhd. mos ergibt in J M. mos n. die sumpfige Gegend, der Plural hat dagegen möser. Mhd. köl erscheint als xol n. die Kohle als Kollektivum und als xole f. die einzelne Kohle.

Laute, die dem Vokal vorausgehen, üben keinerlei Einfluß auf die Dehnung aus, dagegen scheinen die nachfolgenden Laute dieselbe bald zu begünstigen, bald ihr hinderlich zu sein. Vor n + Dental-
explosiva wird nicht nur nie verlängert, sondern die alten Längen werden alle gekürzt, frönn d m. mhd. vriunt; fennd m. mhd. vînt; bönnte f. mhd. biunte; stönn d mhd. stânt; gönnd mhd. gânt; gännt mhd. gênde.

Vor p werden nur gedehnt xlupe m. die Klemme zu mhd. klobe; xlope m. grober Ausdruck für Hand, vielleicht ebenfalls zu mhd. klobe, vgl. D W B.; tšup m. der Schopf mhd. schopf; grupe (krupet) fauern frz. croupir? Man beachte die Qualität u.

Vor t wird in einem einzigen Falle verlängert: kstat m. der Brunf mhd. stat.

Vor mhd. rr bleibt der Vokal kurz, rr wird aber nach §. 6 zu r. Verlängert wird nur in pfarer (pfarere) m. mhd. pharrer; nar (nare) m. mhd. narre, dagegen hat das Deminutiv narrli; närrisch heißt naroxtig oder näršš, und in Bero-Münster ruft man den Masken naro nach. Das o ist zu vergleichen mit mhd. â in hilfâ. Ferner in tör (törer) mhd. durre; kšer n. mhd. geschirre; xarer m. mhd. karrer; xare-glöis n. das Karrengeleiße, xari-salbi f. die Karrenschmiere. Das einfache xare (xäre) m. der Karren hat dagegen kurzen Vokal.

Von einsilbigen Wörtern mit s nach dem Wurzelvokal bleiben kurz die schon erwähnten Imperative es, mes, fres, ferges; bes Imp. zu si sein; les Imp. zu läse (kläse) lesen; las Imp. zu lo lassen und lös Konj. zu lo siehe §. 35. has Lockruf für Schweine.

Die einsilbigen Formen sind lang, die mehrsilbigen teils kurz, teils lang in

xes m. Kies; xese (kxeset) mit Kies bestreuen; xes'λ m. der Kiesel.

glas n. Glas; gleser Gläser; glesli n. Gläschen.

gras m. Gras; grase (kraset) grasen; greser Gräser; gresli n. Gräschen.

mos n. das Moos; Pl. möser; mösli das kleine Moos, auch Name eines Teiles von Bero-Münster.

Stets kurz bleiben die nur mehrsilbig vorkommenden brosi schon früher erwähnt; busi n. die Rake; es'λ (esle) m. der Esel; fes'λ (fesle) das Glied bei Tieren; fas'λ m. die Zucht, die Rasse; bas'λ die Stadt Basel; prese (presner) eng geschnürt, Part. zu mhd. brisen; xosi-mosi n. das Durcheinander; xösele (kxöselet) Wasser verschütten; tösele (töselet) langweilig und langsam mit etwas vorgehen; fäse f. mhd. vöse; fesserli und res'λ schon erwähnt; iäse (kiäset) mhd. jesen; wase m. der Rase; bes'm n. Bisam; wäse n. und wesig f. die vielen Umstände mhd. * wisunge; hosi und gosle schon erwähnt; häsi Schweinchen, hasle f. großes Schwein; haseli n. eine Fischart; has'λ-noss f. Corylus Avellana, hasli häufiger Ortsname; has'λ-grien n. mit kleinen Kieselsteinen gemischter Ackerboden; haseliere (khaseliert, Hochton auf ie) lustig sein, schwelgen.

In den ein- und mehrsilbigen Formen bleiben lang:

has m. Hase; häsli Häschen.

res n. das Riez, Dat. Pl. rese.

Von solchen, die nur mehrsilbig vorkommen, sind immer lang: nase f. die Nase; bäse m. der Besen; bäsi (bäsene) f. die Base; xrose (kxroset) knirschen, vgl. D W B.; brösme f. Brosam. Das Dem. brösmeli in der Verbindung mit kxes (fein) also kxes brösmeli bedeutet „gar nichts“. Häßlicher ** Me nämid kes Kafi für euse Kalatz, es macht ein zur Arbet kes Brösmeli watz.

Beim Verbum läse sind die Formen mit e kurz, die mit ä lang, i lese mhd. ich lise; me läsid, wir lesen.

Zu dem früher erwähnten was sei noch beigefügt, daß das Dem. waseli a, ein anderes Derivativ wase wie viele! a hat.

lose (klosst) hören auf, hórchen hat kurzes o, so z. B. los hórche! der Imp. hat aber auch speziell die Bedeutung „komm her und vernimm etwas“, dann ist das o lang, los!

Die Dehnung vor mhd. sch und z ist schon besprochen worden.

Vor Sibilantenverbindungen tritt nur selten Dehnung ein, nämlich vor ts, tš, sp in folgenden Fällen.

Das D W B. verzeichnet ein Britsche, Brettergefüge. Dieses Wort erscheint in J M. als brötse f. die Schleuse; das britschen, klappern des D W B. dagegen hat den Vokal gedehnt, brötše (prötšet) dummes Zeug schwagen.

Das nhd. Rutsche heißt in J M. gutše f.

Mhd. kretze Tragekorb wird in J M. zu xrátse f.

Mhd. kötze Tragekorb ergibt in J M. das schon erwähnte xöts ungetreue Haushälterin. Unser xöts weist übrigens auf ein kütz, das Seyer als Nebenform von kötze anführt.

ferxutse (ferxutst) zerzausen mhd. kotze zottiges Zeug. Hier erscheint wieder die Qualität u.

hotše (khotšet) schwerfällig gehen wird im D W B. zu dem in vielen deutschen Mundarten vorkommenden hottern gestellt.

buts siehe folgenden §.

Mhd. kröspel cartilago erscheint in J M. als xróspʳl m.

Gefürzt vor Sibilanten sind mose (möse) f. mhd. māse. kxnösʳl mit der als höflicher geltenden Nebenform pfnösʳl mhd. phniusel.

Gehst du, als Frage heißt: gošt. In der Bedeutung „willst du dich paßen“ lautet es göššt.

Mhd. tac und smit werden in J M. zu tag (täg) m. und šmed (šmede) m.; der Genitiv mit seinem s lautet taks und šmets.

22. buts.

Im Mhd. bedeutet butze Kobold; davon kommt in J M. botsli m. Schimpfwort ohne bestimmte Färbung.

Das Kompositum fetsli-botsli, dessen erster Teil mir unklar ist, bedeutet Teufel, so auch in A M. In einem Luzernerischen Osterspiele des vorigen Jahrhunderts, über welches Gfd. 23, 157 einiges mitgeteilt ist, figurirt Figlibuzli als Hauptteufel.

Glaubwürdige Leute aus Bero-Münster haben mir mitgeteilt, man habe früher den Teufel auch botse-häki genannt.

In abgeleiteter Bedeutung ist butz in mehreren Dialekten so viel als verummte Person, Maske, vgl. Seiler 48 buzimummel. Diese Bedeutung findet sich in A M. häufig. Schilling 248 darvmb dz sy verbutzt in münchskutten oder pfaffen cleidern im land vmbrittend. Salat 128 Da nun die fassnachtbutzen für kamend miner herberg thür. Ein Erlaß der Luzerner Regierung vom Jahre 1580 Gfd. 28, 123 befiehlt dem Klerus Si söllent weder Inn noch vssrem Huss sich In keine Mumery oder butzen wys sehen lassen.

In folgenden zwei Stellen scheint mir butz so viel als Schrecken erregender Anblick zu bedeuten. Schilling 135 Da aber die Schwäbschen der Eidgnossen streich vnd nachtruck entpfundent, ouch den butzen gesahend, woltend sy nit lenger warten, fiengend an fliehen; Salat 218 Thatend allgmach zu uns rucken, d'Eidgnossen gaben ein starken scharmutz, si hettend uns gern angriffen, do schmackt inen nit der butz. (Thatend und schmackt bezieht sich auf die Feinde, uns auf Eidgnossen).

Das D W B. zieht zu obigem butz Kobold auch das weit verbreitete Buß, Knirps. Dieses erscheint in J M. als buts (butse) m. und f. Knirps. Eigentlich würde man bots erwarten.

Das Wort Bußen bei Früchten ist in J M. nur in der Phrase ** mit Butz und Stil „ganz und gar“ vertreten. Bucher ** s hed wärli nur bar Jörli d'duret, bis das Verchaufnig no und no mit Butz und Stil ist umecho.

Hierher dürfte doch auch wohl das Deminutiv blütsi n. buzenförmiges Geschwür zu ziehen sein.

ferbotse (ferbotst) bedeutet dahinraffen, vielleicht = zum bloßen Schemen machen, übrigens ein höchst grober Ausdruck. s hed e ferbotst er ist gestorben.

botse (potst) = nhd. putzen. Pada äim s tsit botse Samhita äim s tsipotse einem die Wanduhr putzen, d. h. den Text lesen. Gleichbedeutend sind ** Eim use butze, ** Eim de butzer gä.

A M. Butzen Name eines Fisches. Vierwald. See 21 andere haben keine Schüepfen als ein geschlecht der Schwarzförinen, die Treusch, Neünaug und das geschlecht der Bamelen oder Butzen.

23. Ersatzdehnung.

Aus der Verbindung n + s und n + š wird in vielen vereinzelt Fällen das n ausgestoßen, dafür tritt aber an Stelle des dem n vorangehenden Vokals ein Diphthong. Die Fälle sind:

xaußt du kannst.

graus n. Ortsname, bezeichnet eine vorspringende Höhe nhd. grans.

der Personennamen Hans wird jetzt allgemein als hanns gesprochen, ich vermute jedoch, daß sei ein Eindringling aus dem Nhd., wenigstens findet sich die Form haus in dem mehrfach vorkommenden Zunamen s hausis.

Das Wort Gans kenne ich nur unter der Form ganns, es soll jedoch im Hinterland auch als gaus gesprochen werden, und das ist jedenfalls die alte legitime Form, ganns dagegen die eingedrungene. Es ist zu beachten, daß dieses Tier bei uns auf dem Lande meistens nur noch aus den Büchern bekannt ist. Stalder führt 1, 432 gaus ausdrücklich als luzernerisch an. Die mir bekannte Version des Liedes vom Sparen hat ebenfalls ** Länghals heisst mi gaus. Eine andere luzernerische Version bei L. Tobler, Schweizerische Volkslieder S. 153 hat dagegen Langhals heisst mi Gans.

kšpäišt (kšpäiſter) n. das Gespenst.

broušt (brouſte) f. die Brunst.

toušt m. der Dunst.

möiſter Bero-Münſter.

wöiſe (kwöišt) wünſchen.

töistig (töisteger) voll Dunst.

göisse (köisset) winseln, heulen, nicht zu gawinsôn! sondern zu mhd. gunseln Lexer 1, 1120.

fergöistig (fergöisteger) mißgünstig.

öis uns.

tseis (tseise) m. der Zins.

feister (feisterer) finster.

weisse (kweisset) winseln ahd. winisôn.

treisse (treisset) langsam mit etwas umgehen ahd. trinisôn.

Seis Ortsname Sins.

xäiste f. der Kartoffelkeim gehört offenbar zu mhd. kinen.

Analog zu obigem weisse würde man eigentlich xeiste erwarten.

Mhd. glunse erscheint in J M. als glöisse m. die glühende Kohle. Dazu findet sich die Nebenform glüesse, offenbar durch Anlehnung an das Verbum glüeie glühen entstanden.

Ein zu flansen des D W B. gehöriges * flenseln würde nach obigem kšpäist ein fläisle ergeben. Statt dessen heißt es aber flöisle (kflöislet) zu beurteilen nach §. 20.

Tobler bringt S. 156 ein luzernerisches Volkslied, dessen siebenter Vers heißt: * Han i nit gar es ordligs Hueteli uf, und gar es ordligs Federli druf. Eine andere mir bekannte Variante bringt ** Han i nid gar es ordligs Chäppeli uf und gar hübschi Feuseli druf. Sollte dieses sonst verschollene föiseli zu mhd. vinselwerc Land zu beziehen sein?

Daß auch in andern Mundarten vorkommende tsöisle (tsöislet) mit dem Feuer spielen ist schon mehrere Male mit Schmellers zünzeln zusammengestellt; es wäre also hier eine Dentalis ausgefallen. Diese Ableitung hat vieles für sich, zumal da unsere Mundart in fause f. böser Streich zu mhd. vanz ein Pendant besitzt.

Diese Ersatzdehnung tritt auch auf bei Nasal + f, nämlich in föif got. fimf; hauf m. der Hanf; sauft Adv. mhd. sanfte wird in J M. zur Steigerung gebraucht, ähnlich ahd. harto. ** De Seppi ist sauft so gross as de Tönel.

Für $\eta + \chi$ weiß ich keinen Fall.

Der Name eines Luzerner Dorfes lautet eib² geschrieben Inwil und das ist auch die älteste Schreibung. Gfd. 7, 174 Jahr 1314 des hoves ze Obernhoven gelegen in dem Kilchspel ze Inwile; Gfd. 10, 113 Jahr 1314 in parrochia

de Inwile. Laut Mitteilung wird im Hitzkirchertale der Name der Ortschaft Brunwil auf anstößendem Dialektgebiet als brouu^l gesprochen.

Es ist gleichgültig, ob zwischen Nasal und Spirans ursprünglich ein Vokal gestanden. föif ahd. fünf, aber hauf ahd. hanaf.

Die Territorien der Stadt Luzern und von Malters setzen statt eines Diphthongen einen langen Vokal: statt ou ein u, statt öi ein u, statt ei ein i, doch bleibt au und äi, also z. B. tsis, fuf, ib^l, hauf. So schreibt der Stadtluzerner H. Gysat eine Abhandlung Von den Züslern oder füwrigen Mannen, die sich nachts sehen lassen, abgedruckt in Rütolf Sagen S. 135. Das Wort ist jetzt noch vorhanden als tsüsler (tsöisler) und bezeichnet das gleiche, was das früher erwähnte brönnlege.

Das ganze Gebiet der Mundart hat langen Vokal statt Diphthong in usslig m. der Unschlitt; niffele die Inful mit angetretenem *ν ἐφελκυστικόν* wie in nänneli n. Nennchen, neg^l m. der Sgel, näisele Einsiedeln; kšpusle f. komischer Ausdruck für Gattin. Ueber diese Formen vgl. Staub, die Vokalisierung des N, Halle 1874 und Schweiz. Idiotikon 327.

In andern al. Mundarten tritt die Ersatzdehnung wieder in andern Fällen ein. Malters kennt schon die wohl eingedrungene Form trix-gäld n. das Trinkgeld, während J M. sonst trenkx-gäld sagt. Leerau sagt sowohl wöise als wönntse, während J M. nur wöise kennt; wegen ts vgl. unten.

Durch diese Ersatzdehnungen geht die Mundart der Verbindung eines Nasals mit homorganer resp. beinahe homorganer Spirans aus dem Wege.

Solche Verbindungen finden sich überhaupt nur in hanns; ganns; xriens Ortsname; frannse f. die Franse; sämmf m. der Genf; gämmf oder iämmf die Stadt Genf; gammfer m. der Rampher; und im Falle, daß ein Flexions-s oder š an auslautendes n anetrete, šöns schönes.

Der Verbindung Nasal mit homorganer Spirans geht J M. noch auf andere Weise aus dem Wege.

In einigen vereinzelt Fällen wandelt sich der Nasal in den eines andern Organs. Mhd. hēnsel erscheint in J M. als bämms^l m. und neben obigem kšpäist läuft die Form kšpä^lst. Für letztere Aussprache ist schon bei Salat 126 eine Hinweisung.

Es waren offentürlich fantasten, ich dacht: das ist gwüss tüfels gespengst. Desto auffälliger ist, daß man neben štare ganns starken Ganges, d. h. sogleich auch die Aussprache štare ganns nicht selten hört.

Es gibt einzelne Personen, die jedes n vor flektivischen š (nicht s) als ɲ sprechen. was mäiɲšt was meinst du, vgl. §. 15.

Häufig werden Nasal und homorgane Spirans durch Einschub der homorganen Explosiva getrennt, nämlich in folgenden Fällen:

mönntš (mönntše) m. der Mensch; ranntse (ränntse) m. der Wanst mhd. ranse; manntsele-blueme f. Narcissus Pseudonarcissus im Gegensatz zu manselbluem der Mundart von Seerau, Hunziker S. 176; fernommpft f. die Vernunft. In allen Fällen, wo ɲ + x zusammenstoßen würde, tritt k dazwischen; während mhd. kēc in J M. xäxx ergibt, entsteht aus kranc ein xraɲkx.

Wenn bei Verben, deren Wurzel auf n ausgeht, š als Exponent der 2. P. Sg. verwendet wird, tritt stets t zwischen n und š. was mäintš was meinst du? de rönntš au du rennst doch. Wird als Exponent št verwendet, so kann t dazwischen treten oder wegbleiben. Ganz gleich gebräuchlich sind mäinšt und mäintšt, rönntšt und rönntšt.

Verben auf nd werden behandelt, als wären sie solche auf n. de fenntš, fenntšt, fennšt du findest.

Du kommst heißt xoušt (Malters zušt) neben xonntš, xonntšt, xonnšt.

Ähnlich stehen neben einander dienst und dientšt m. der Dienst. In A M. bedeutet dienst auch Dienstbote. Stadtrecht von Luzern S. 56 Ob aber ein dienst von sinem dienst gienge vor und ee sin meister vnd frow abstürben. Amtsrecht von Knutwil vom Jahre 1579, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 ein dienst es syge wyb oder man. Habsburger Amtsrecht 372 So aber Einem ein dienstknecht oder junckfrau ohne eehafte nothwendige ursachen uss dem jar gienge, dann soll der Meister dem dienst keinen lohn zu geben schuldig syn. In J M. ist dieses Wort Plurale tantum: dienšte Dienstboten.

Aus den schwachtonigen Ableitungssilben mit ns wird n stets ausgestoßen, wie überhaupt bei solchen Ableitungssilben. Dafür tritt aber der Sibilant stets als Fortis auf, während bei nd u. f. w.

diese Verstärkung nicht stattfindet. sägesse f. mhd. sēgense; wāgesse f. mhd. wāgense. Ebenso weisen die obigen weisse, treisse, göisse die Fortis auf, wöisse hat dagegen Lenis für zu erwartende Fortis. Ueber ss vgl. noch §. 39.

24. Die wichtigsten Verbindungen der Bischer mit andern Lauten: ts.

I. ts entspricht mhd. z oder tz im An-, In- und Auslaut.

tsilete f. die Zeile, Weiterbildung zum mhd. zīle; auch A M. Wächter Gfd. 8, 242 do sachen wir 10 schöner schiff daher faren alle glich einandren nach, an einer ziletten.

tsänne (tsännet) mhd. zannen die Zähne fletschen, grinzen, flennen. ** De Föhn zännet der Föhu droht. Salat schilt S. 79 und 84 Die Katrinn Meyerinn zennerli, zennfüchsi; das bedeutet flennende Weibsperson zu obigem tsänne. Beweisend ist auch folgende Stelle, wo tsännerli mit briegga (zu brieke flennen) zusammengestellt ist, S. 85 Darum las du vnd din briegga üch nit blangen, ich wil kon vnd dine buobenbrief minen gnädigen lieben herren als trülich fürlegen, das dir vnd dim zennerli ja statt vnd land, ouch die 5 ort zue eng werden muos.

tsäpfe (tsäpft) sich davon machen. Salat 136 Ich huob schnell, zapfte mich von stat, mit ilen mach ich mich davon.

A M. zwitzern in: Warhafftiger Bericht von den Newerfundenen Japponischen Inseln auss dem Italianischen in das Teutsch übersetzt durch Renwardum Cysatum, Burgern zu Luzern 1586 (der zweite Teil enthält japanesische Originaltexte in chinesischer Schrift) 164 noch hat es eine andere sondere Sect, deren nachfolger haben krause zwitzernde Haar; Seiler 330 zwizeren glänzen, schimmern.

tsäie n. das Zeichen. Wenn jemand stirbt, werden in Vero-Münster gleichdaruf, anderswo am folgenden Tage beim Gottesdienst alle Glocken geläutet, dieses heißt Pāda änn + tsäie Samhita änn-tsäie n. das Endezeichen; bäti-tsäie heißt das Medaillon am bäti Rosenkranz; för-tsäie die Vorhalle der Kirche umgedeutet aus lateinischem porticus.

A M. cepplon ält. Stadtbuch 354 Ovch ist der rat vber

ein komen, das nieman in der stat spilon noch cepplon sol. Vielleicht ist das Schachzabelspiel verstanden.

A M. zirne. Japp. Inseln 1, 54 ein Bildhäusslein mit einer Soul vnnd zirnen Baum ausserhalb; 1, 68 Facklen von Zyrenholtz, so ein Geschlecht von Tannen. Lerer 3, 1134 zirnuz.

setse (ksetst) setzen. de grennd oder höflicher de xopf setse eigensinnig sein. Häfliger ** Und d'Freiheit stod wi d'Bärge fest, so bald e keine setzt de Grind. sets-xopf (sets-xöpf) m. und sets-grend (sets-grende) m. der eigensinnige Mensch.

rätsli n. Franzen, teilweise ausgefaserter Stoff. Vgl. Stalder 2, 262.

mätsli n. der weibliche Hund, zu mhd. metze.

ärtseli n. ein Fisch. Vierwald. See 93 Von dem Aertzele. Diss ist ein klein, aber wnnderschön hurtig vnd lustig Fischlein; 21 Etliche haben Schüepen als Barb, Esch Ertzelein Blieggen Krüschling.

Pada ab + tswakxe Samhita ap-tswakxe (ap-tswakxt) abschwindeln. Salat 290 alle die uss dem evangelio und geschrift stelend und usshar zwackend was inen allein anmuetig ist; mhd. zwacken rupfen.

giritse, geretse, grötse mos (Hochton auf gi, ge) n. der Sammelplatz der alten Jungfern. ** Die g'hört uf's Girize Moos sagt man von einer alten Jungfer. Bei Jneichen klagt die arme Gret, die keinen Mann kriegen kann ** Die Sach, die macht mi bald schier grau, i fürchte s'Gyrize Moos. Sutermeister führt 101 diese Redensart auch aus dem Kanton Zürich an.

onnts und onntsig Adv. unterdessen zu mhd. unz. Dieses Wort wird nur noch sehr selten gehört, Häfliger und Jneichen brauchen es häufig. Häfliger ** Händler stiftid si bi de Chinde, dass se si unzig chönid schinde. Ferner ** Drum chömid chon ässe und bschlüssid unz d'Schür.

pflats f. heißt in Bero-Münster die Vorhalle der Stiftskirche, in A M. unter der Form Gefletz erwähnt, Gfd. 11, 242 Jahr 1615 sepultus est in vestibulo ecclesiae nostrae, quod vulgo Gefletz vocatur, zu mhd. vletz.

bläts m. mhd. bletz Lappen, Landstück, Ausschlag im Gesicht, Schürfung; tsäme-blätse (tsäme-plätset) zusammenfliessen, auch

U. M. Wächter Gfd. 8, 199 Also namen wir all vnser alten Sägel vnd Bletztend sy zusammen vnd machten ander Sägel.

Früher schon wurde bletsch erwähnt. Unter Anlehnung an dieses Wort hat sich gebildet platsch (plätsch) f. der Platz, neben plats und blätsch neben häufigerem bläts.

morts nur in der Phrase ts morts ferslo in kleine Stücke schlagen, zu mhd. murz das kleine Stück.

solts Ortsname, vgl. Lexer 2, 1294 sulz als mittelh. Flurnamen. Findet sich in solts geschrieben Sulz Gfd. 11, 106 sulz und in bodis-holts geschrieben Buttischolz, das in frühern Zeiten stets Buttensulz geschrieben wurde. Gfd. 17, 253 Jahr 1228 butinsulz. Es hat hier Umdeutung stattgefunden unter Anlehnung an das Wort holts Holz, Gehölz.

rots-belts heißt in Bero-Münster der Hermelinpelz der Chorherren. Früher vertrat ein Ziegen- oder Schafsfell dessen Stelle. Es gehört zu mhd. kotze, vgl. kutzmentelin Lexer 1, 1806.

pflännts Pl. tant. Grillen. pflännts maxxe dumme Streiche machen, sich tollpatschig aufführen. G'spaß und Ernst ** G'schwind ie und zum Meitschi zue, mach mer aber nid Pflanz und tue öppe wi's de Bruch ist.

bärtse (pärtset) fränkeln. Mhd. ist bürzel Name einer speziellen Krankheit.

tanntse (tanntset) tanzen. Wenn einer lange verdrießlich gewesen und dann endlich heiter wird, sagt man ** s'chund em wi im alte Wib s Tanze.

zats siehe folgenden §.

erhetsge (erhetsget) erhitzen. Schilling 239 dieselb mur von dem für erhitzget; Pestbüchlein S. 9 zu vil kleidung so den Lyb erhitzigendt.

wats zu gleichbedeutendem ags. hvät; die ahd. Form hwass liegt etwas ferner.

spetsli m. die Spitzen als Schmuck; špetsli-xrämer der Spitzenhändler d. h. der schlaue Mensch.

bolts mhd. bolz, nur noch in bolts-grad schnurgerade. Raltschmidt führt 682 den Ausdruck pfeilgerade an.

glannnts m. wolkenloser, glänzender Himmel, besonders zur Nachtzeit. Erdbeben Gfd. 3, 112 das doch wunderbarlich, wyl kein wind und aller Glanz und still schön wetter.

U M. flitz. Bierwald. See 33 Die Goldforelle hat ihren Namen vom Gold dann sie last sich gern finden in den Was-
seren, die Goldflitzen führen; S. 40 dass die Rotfornen von
Goldflitzen leben.

χrotsi n. die elende Hütte, das armselige Zimmer, der Ver-
schlag, zu nld. krot die Hütte.

U M. Glenz der Frühling. L. Ensat 33 Die Grundforenen
sollen sich auss den Seen in die Flüß herauß lassen, aus dem
Genffersee im glentzen; 174 Da aber der Gläntz oder Frühe-
ling herbey kommen. Mhd. glenz.

pfötse (pfötst) schnell irgend wohin rennen, etwas Rot fahren
lassen (von Vögeln gesagt). Sneichen ** E Fink han i im Pfarrer
g'gä, der zahm und schlot so schön; de Fink hed nur chli
pfützt is Glas; Salat 135 Also pfitzend's zum Felsen herein.

II. Verben der jan-Klasse mit höchster Steigerung des Wurzel-
vokals, deren Wurzel auf got. Stufe auf t endigt, wandeln in Mhd.
dieses t in z, in J M. in ts.

šmätse (kšmätst) die Rute geben mhd. smeizen.

bätse (päitst) einbeizen mhd. beizen.

šwäitsi f. heiße Butter mit Zwiebeln; Pada ab šwäitse, Sam-
hita ap-šwäitse (ap-kšwäitst) solche Butter auf Speisen gießen. Eine
lange Rede nennt man spottend ** e laŋi šwäitsi. Mhd. sweizen.

U M. schleitzen. Jeer Gfd. 2, 133 das sy das selbig nūw
gotzhus ganz zerstörten und zerschleizten; 138 vermeintend
ouch die ganz eidgnöschaft ze schleitzen; Schilling 143
zugend in dz Hege, fiengend an das schleitzen; Salat 108
Zerstörung, zerschleizung, widerker der kilchen und armen
luten schaden.

rätse (krätst) sich in Gährung befinden, zu mhd. raeze.

rötse (krötst) piffen mhd. roezen.

flötse (kflötst) flößen mhd. vloezen.

šprautse (kšprautst) spritzen zu spriezen.

bautse nur im Part. omm-pautst zu biegen des D W B.
Es heißt also eigentlich unbehauen, wird aber nur im übertragenen
Sinne: roh, bengelhaft, angewendet, zu vergleichen mit ungeschliffen.

Es ist wohl zu beachten, daß rötse und flötse den Diphthong
kontrahirt haben und Umlaut zeigen, während die beiden letzten
nicht kontrahirtes, nicht umgelautetes au aufweisen.

Vgl. šläikye und šläipfe §. 6!

Mhd. grüezen erscheint in *ſ M.* als grüesse mit *ss*.

Mhd. büezen ist in *ſ M.* in büetse und püesse differenziert. büetse (püetst) bedeutet fließen. püesse bedeutet abbüßen und befriedigen, letzteres nur in der Phrase ** De Glust büesse sein Gelüst befriedigen. Da bei solchen Verben *ts* die Norm ist, so wird wohl bei püesse und grüesse das *ss* durch Anlehnung an die Substantive puess und gruess entstanden sein.

III. Besondere Betrachtung verlangen die Ausgänge mhd. *uz* und *uz*.

a) Mhd. *uz* und *ſ M.* *oss* hat nur *noss* (*noss* oder *nöss*) f. mhd. *nuz*.

b) Mhd. *uz* und *ſ M.* *ots* haben

šots (šöts) m. mhd. *schuz*.

gots (göts) m. mhd. *guz*.

šprots (šprüts) m. Soviel, als auf einmal gesprüht wird.

Stalder führt 1, 236 ein Brutz ausdrücklich für Luzern an, gleichbedeutend mit obigem *sprots*. Mir ist das Wort unbekannt und dürfte wohl seit Stalders Zeit (1806) ausgestorben sein. Es gehört zu mhd. *briezen* wie das gleichbedeutende *šprots* zu *spriezen*.

c) Mhd. *uz* und *ſ M.* *ots* haben:

nots m. mhd. *nuz*,

štots (štöts) m. plötzlich beginnende steile Strecke einer Straße mhd. *stuz*.

šmots (šmöts) m. mhd. *smuz* Ruß.

d) Mhd. *uz* und *ſ M.* *oss* hat *fertross* m. mhd. *verdruz*.

e) Mhd. nicht belegt ist *rots* m. die Weile zu ahd. *riozan*, man sagt ja auch „die Zeit verfließt“. Bucher ** Do chund dā umpautst Rägegutz, ietz mues er für ne chline Rutz halt understo.

f) Mhd. *schutz* praesidium ist in *ſ M.* nicht vertreten.

g) Neben einander laufen in *ſ M.* *šmots* m. mhd. *schmuz* und *feršmosle* (*feršmoslet*) beschmußen; *kšmoslig* schmußig.

s für zu erwartendes *ss* findet sich vor *l* noch in einem Falle. Zu gäiss Ziege bildet Lerau (Kunzifer 102) das Verbum *ome-gäisse*. *ſ M.* hat eine Weiterbildung *ome-gäisle* (*ome-käislet*) wie eine Ziege sich herumtummeln. Vgl. auch *Leniz* § vor *l*, §. 11 VII.

IV. Sprechspiele mit vielen Zischlauten sind:

Pada ts šwits šint t sonne tswössse tswö tšwäkšte böime
as s tsit. Samhita tšwitsšint sonne tswössse tswö tšwäkšte-böimen
a s tsit. In Schwiz scheint die Sonne zwischen zwei Zwetschen-
bäumen an die Kirchenguhr. Wetsbeler metsger wets mer s metsger-
mässer. Mehger von Wehwil, wehe mir das Mehgermesser.

25. χats.

Die Kage heißt in J M. χats (χatse) f. als Gattungsname;
der Kater heißt mauder oder möider (möidere) m. Die weibliche
Kage nennt man χätslere f.; χätsle (kχätslet) Junge werfen; χats
bedeutet ferner Geldgurt und Maschine zum Einrammen von
Pfählen. busi oder büsi n. bedeutet ebenfalls Kage, ist aber ein
Wort der kofenden oder der Kindersprache, nld. poes. busle f. be-
zeichnet eine größere Kage, eine Bildung wie das früher erwähnte
hasle. Das Deminutiv heißt χatseli, χätsli, χätsi, das von busi
heißt buseli oder büseli n. Oft sagt man auch beide Wörter zu-
sammen χatse-busi n.

χatse-pfäiſter n. heißen die Bugenfenster der alten Bauernhäuser.

χatse-šwants (χatse-šwänts) m. ist das Equisetum arvense.

χatse-wörtse f. heißt die Valeriana officinalis.

χatse-špronη (χatse-špröη) m. der Kagensprung, d. h. eine
kurze Strecke Weges.

Die Kage wird gelockt mit büs, büs und gescheucht mit χats, χats.

Von einem, der wenig ißt, sagt man ** Der isst wi nes Chätzi,
wi nes Büsi.

Ueber ein schwächtiges Fräulein gibt man das Urteil ab
* Si ist nur so nes Büsi.

Wenn einer fälschlich glaubte, einen guten Schick getan zu
haben, sagt er ** I ha g'meint i heig d'Chatz bim Stil.

Ueber ein Ding, das viele Farben hat oder über einen Men-
schen, der bald mit der einen, bald mit der andern Partei zieht,
sagt ein spezielles Bero-Münsterer Sprichwort ** De hed all
Farbe wi s'Tuklis Chatz.

Wenn etwas sich dem Ende nähert, sagt man ** Jetzt god
de Chatz de Stil oder s'Hoor us.

Von einem, der sich unsinnig geberdet, heißt es: ** de tued wi ne Chatz ame Gatter, ame Hälsig, im Horner.

Jemand, der etwas um jeden Preis durchsetzen will, versichert ** I tuen es und wenn's Chatze haglet.

Von Leuten, die bald zanken, bald sich freundlich begegnen, sagt man ** Si hend's zäme wi Hund und Chatz. Gleichbedeutend ist das Sprichwort ** Bald schläcket si enand, bald frässed si enand.

** Das macht i de Chatz ke Buggel das hat nichts zu bedeuten.

Allgemein verbreitet sind die Redensarten ** e Chatz im ene Sack, im ene Chratte chauffe. De god drum ume wi ne Chatz ume Bappe.

Kinderlieder, worin die Katze figurirt, sind:

Der Bäte.

** Eusi Chatz hed Jungi gha
In eren alte Zeine,
Der N. hät selle Götti si
Jetzt ist er nid de heime.

Eine ziemlich abweichende Variante bietet Hunziker S. 307.

Das Abc.

** Abece,
D'Chatz god übere See,
De Hund god übere Bach,
Wenn si umme chömid,
Sind bedi säme nass.

Hunzikers Variante siehe S. 1.

Die häßliche Maske.

** Einist bin i über d'Heid useg'lauffe,
Ha wellen es bar Stiere chauffe,
Do hemmi mini Bei nümme möge träge,
Do bin i i Gots namen is Gras abe g'läge,
Do ist mer e Mus dur's Mul ie g'schloffte
Und di ferfluemet Chatz au nochte.
Heisst das nid g'litte, heisst das nid b'büesst,
Drum bin i so wüest,
Won i no gsi bi chli
Isch kes schönere Aengeli gsi.

Es ist Volksglaube, daß Besuch zu erwarten ist, wenn sich die Raze pukt.

Sachen, die sich weich anfühlen lassen, wie der Pappus des Leontodon, Flocken von Wolle oder Baumwolle, weiche Quasten heißen buseli n. Die Kleiderreform von 1732 sagt S. 9 Wormit die new auffgebrachte Strau- und Buseleinarbeit verboten seyn; S. 10 Die Palentinen von Buselein betreffend seynd selbe den Burgers- Bey- und Hindersässen Frawen erlaubt. Damit ist zu vergleichen die Stelle bei Stalder 1, 248 Buselkappe lederne Mütze, deren Saum mit Pelz, Wolle gerändert ist.

Ein energieloser Schwächling heißt būs'λ m.

Offenbar liegt all diesen Wörtern busi, buseli, būs'λ der Begriff des Weichen, des Weichlichen zu Grunde.

26. Die Sippe schuz.

Mhd. schuz erscheint in J M. als šots.

Unsere ältere Sprache kennt durchaus nur die Form schutz, bei Wächter, Schilling, Bierwald. See, Japp. Inseln unzählige Male. Das Militärreglement von 1682 hat nur schutz, z. B. S. 8 Mussquetierer macht euch fertig zum Schutz; dasjenige von 1747 hat Schuss und Schutz neben einander, dasjenige von 1751 hat nur Schuss, ebenso das von 1757, wo allerdings die Form nur einmal vorkommt, S. 70. Die Feuerverordnung vom Jahre 1788 hat ebenfalls nur Schuss, S. 13, 18, 21.

šots heißt ferner eine bedeutende Sache, wird aber in diesem Sinne nur ironisch gesagt. ** Das isch e Schutz.

šots junger Holzwuchs. Die Holzverordnung im Amtsrecht von Knutwil sagt S. 409 wo zum unschädlichsten und dem jungen schutz ohne schaden solche alte stöckh köntent ausgestocket werden.

šöts (šötse) m. der Schütze.

šötslig m. der Schöfpling, der lange, magere Bursche.

šötsig (šötseger) jähzornig.

A M. schützisch. Salat nennt den Schulmeister Rünzi „ein bachantischen, schützischen, hargelouffnen buoben“ S. 80 u. 81 zu mhd. schütze tiro.

U M. schützeli ein Fisch. Das ält. Stadtbuch sagt S. 353 Swer dehein klein schützeli vnd hasel in disem ampte vahet in Rüschen ald in herron. Der Name kommt vielleicht vom schnellen schwimmen her. Siehe unten šiesse.

šoss n. junger Trieb mhd. schoz.

šössli Dem. zu šoss.

šoss-gable f. Hölzerne Gras- oder Heugabel mit drei kurzen eisernen Zinken, unüberlegt handelnder Mensch.

šossele (kšösselet) blindlings auf etwas losrennen, unüberlegt handeln, dazu das Namen Agentis šosseli und das Adj. kšosselig.

Paḍa ab + šössele Samhita ap-šössele (ap-kšösselet) einen manierlich fortweisen, wohl zu šiesse in der Bedeutung stoßen.

Mhd. Verben der u Klasse mit Vokal-Wechsel in den Präsentialformen haben in J M. durchweg ü oder durchweg ie. So hat šiesse durchweg ie. Es bedeutet schießen, davon das Subst. šiesset (šiessete) m. das Schützenfest; ferner stoßen, ewäk-šiesse wegstoßen; dann eilig rennen, schwimmen, fliegen; und endlich blindlings drauf losrennen, unüberlegt handeln. Davon das Sprichwort ** De schiest wi ne Muni ine Chrishuffen ie er rennt wie ein Farre in einen Tannreißighaufen hinein; und das imperativische Subst. šies-i-hag m. Renne in die Hecke = der unbesonnen Handelnde.

Mhd. beschiezen hat in J M. das ü konsequent durchgeführt. s pšüst, si pšüsid es nützt, sie nützen.

27. Die Verbindung tṣ.

I. tṣ findet sich in mehreren Interjektionen; auts Ausruf des Schmerzens, des Ekels; ätṣ, äitṣ, äitṣi Ausrufe des Ekels; von auts und äitṣ sind die früher erwähnten auṭsi und äiṭsi abgeleitet; ṭso Zuruf an Zugtiere, zurück oder weg; räṭṣ in räṭṣ e wäk ganz weg.

II. Onomatopoetische Bildungen wie das nhd. Klatschen sind: waṭṣ (wäṭṣ) m. und taṭṣ (täṭṣ) m. der Schlag, die schallende Ohrfeige, davon die Verben wäṭse und täṭse (kwäṭst und täṭst) beohrfeigen, schlagen.

pleṭse (pleṭst) ins Wasser plumpfen, umpurzeln, mit Wucht

herunterfallen, zum Beispiel vom Regen gesagt; hieher gehört das Substantiv Platschregen im Spiel vom jüngsten Tag S. 10.

rätše (krätšet) Hanf schwingen, schwagen, letztere Bedeutung auch in A M. Schilling 20 alss denn zuo Franckfurt viel rätscher vnd cleckstein sind; Salat 178 ouch die unsubern giftigen krotten rätschend und murrend über min unffueg doch trüw herzlich warnung; S. 190 Ersuochend list fünd anschleg ful sachen mit lügen verrätschen und wie man's trifft; räbe-rätš n. heißt zerquetsche Brassica Rapa, die man als Heilmittel benutzt.

tšädere (tšäderet) vor Frost mit den Zähnen klappern, der Aussprache und Bedeutung nach mit engl. to chatter zu vergleichen.

fletše oder pletše (ferpfletšt) Wasser verschütten, zu dem Substantiv A M. flatz, Bierwalb. See 218 Neptun träwt nichts soll ihm entfliehen stürmbt an den Platz mit Wällen flatz, muss doch mit Schand abziehen.

Einige dieser Wörter sind auch mhd. belegt, z. B. örwetzelin, tetschen, bletschen.

III. tš ist Anlaut verschiedener Substantive, die alle einen dummen, plumpen Menschen bezeichnen. Jedes hat zwar eine feine Begriffsnuance, die sich aber nicht übersetzen läßt. tšammp^λ (tšammp^{le}); tšommp^λ (tšommp^{le}); tšomi (tšomene); tšak (tšake); tšük^λ (tšük^{le}); tšoli (tšolene); tšöli (tšölene); tšemk^λ (tšemk^{le}); tšope (tšöpe). Stalder führt für Luzern noch ** Tschülfi, Tschalfi, Tschalpi an, die mir unbekannt sind. Sie dürften wohl seit Stalder's Zeit ausgestorben sein. Alle sind Mas. Etymologisch weiß ich keines zu erklären.

IV. tš ist Anlaut der Luzerner Familiennamen Tširi und Tšöp, gesprochen tširi und tšöp. Darf man bei ersterem an einen Personennamen denken, dessen erster Teil ags. tīr entsprechen würde? Dem Lautstand und der Bedeutung nach läge kein Hinderniß vor, nur mangelt der historische Beleg.

Mit tš beginnen vier Luzernerische Ortsnamen: Tšepertslehn, Tšuchen, Tšädegen, Tšhuepis. Der erste wird tšäperts-len (Hochton auf len) gesprochen. Gfd. 6, 45 Jahr 1305 das güetly ze scheperslene.

V. So oft in J M. λ und š zusammenstoßen würden, tritt ein t zwischen beiden auf. Die Fälle sind: xölts m. mhd. kölsch;

fałtš (felts̥ser) mhd. valsch; wältš mhd. welsch; höłtše f. mhd. hülse, daß s nach §. 11 IV.

Ähnlich findet sich dieses t in einem Falle auch zwischen l und s, nämlich in bolts m. der Puls; dagegen hals der Hals, u. f. w.

VI. tš entsteht in einigen Fällen durch sogenannte unrichtige Abtheilung.

Zu mhd. schiec bildet J M. ein Verbum mit der Vorsilbe fert. fertšieke (fertšieket) die Absätze der Schuhe schief treten. Indem nun neben fert ein oft gleichbedeutendes fer mhd. ver läuft, welch beide in vielen Wörtern neben einander figuriren, z. B. feršloffte und fert-šloffte verschlafen, hat nun der Sprachgeist bei diesem fertšieke, fer und tšieke abgeteilt. So heißen denn die beiden andern gleichbedeutenden Komposita abe-tšieke und us-tšieke.

Mhd. diu schuope heißt J M. t šüepe mit aus dem Pl. eingedrungenem Umlaut. Hier ist auf ähnliche Weise das t als zum Substantiv gehörig angesehen worden, so daß man jetzt mhd. ein schuope sowohl durch e šüepe als durch e tšüepe wiedergibt. Ähnliche Fälle in der Kerenzer Mundart, Winteler 48.

VII. In Bero-Münster hieß das alte Fleischerhaus šol f. mhd. schäle und die große steinerne Treppe daneben t šol-štäge. Jetzt ist der Name šol abgekommen, und aus t šol-štäge ist durch Verwachsung des t und Umdeutung tsol-štäge die Zolltreppe geworden; tšol (tsöl) m. der Zoll.

VIII. Euphemistische Formen für tuf[°]λ der Teufel sind tüks[°]λ und tütš[°]λ.

IX. Mhd. wischen bedeutet sowohl wischen, scheuern als schnell bewegen. In ersterer Bedeutung lautet es in J M. wössse (kwössšt). In letzterer wötše in den beiden Kompositis ferwötse (ferwötšt) erwischen und fertwötše (fertwötšt) entwischen. Letztere Form ist auch in A M. oft belegt. Erdbeben Gfd. 3, 106 als ob ein halb dotzet Männern durch das Gemach hin vnd wider wütschend; Salat 51 erwütschts in d'arm und wil si überringen; Viermaßb. See 185 Ein ehrlich Mann zu Gersau hat auff ein Zeit ein läbenden Haasen gefangen vnd selbigen einem seiner Söhnen heimzutragen geben, dem er entwütscht; Jüngste Tag S. 79 Gog wütschett gewapnet vff.

X. tš steht ferner in folgenden Wörtern: mötš (mötšer) bezeichnet die Zersekung der Äpfel unmittelbar vor dem Faulen
 xätše (kxätšet) mhd. quetschen.

tötše (tötšt) quetschen, harte Gegenstände zusammenschlagen, zu tuschen, tuzzen Lerer 2, 1589 und 2, 1592.

lötše (klötšet) herumvagiren.

rötše (krötšt) nhd. rutschen.

potše und pötše (pötšt) nhd. puttschen. pötše bedeutet puttschen, die Gläser beim Gesundheitstrinken anstoßen, potše bedeutet nur das erstere.

U M. butsch siehe folgenden §.

tšup m. Schopf; tšupe (tšupet) beim Schopf nehmen; tšopele f. der Büschel. Beide dürften zu mhd. schopf zu stellen sein.

Einige tš wurden schon erwähnt, andere werden noch folgen.

28. Butsch.

Das Lurusedikt vom Jahre 1685 sagt S. 20 Schliesslichen wollen Wir hier auch beygesetzt haben die Putschheuser alhier, weilen mit denselben eben auch nit wenig Vnordnungen verspührt werden, vnd wollen hiemit nochmahlen gesetzt haben, dass deren ein gewüsse Zahl vnd mehr nit alls 4 in der grossen Statt vnd 2 in der klein Statt seyn sollen. Wir wollen aber auch, dass solche Putschhäuser an keinen verdächtigen Wincklen seyent, auch dass der Putsch keineswegs in den Putschhäusern vertroncken, sondern allein bey dem Zapffen vber die Gassen weggeben werde.

Die Wirtschaftsverordnung von 1762 sagt Denen Butsch-Wirthen ist erlaubt, neben Butsch auch Käss und Brod zu geben.

Stalder 2, 505 sagt: Butsch Obstwein, in der Stadt Luzern.

Die Richtigkeit der Angabe Stalders leuchtet klar aus folgendem Passus hervor. Im Mandat über Obstverkauf vom Jahre 1794 heisst es: Da nicht nur durch diesen Für und Aufkauf diese Nahrung rar und theuer gemacht wird, sondern auch das übertriebene Mosten und Brennen vieles beyträgt, Als haben wir befehlen wollen, kein zahmes Obst weder zu verputschen noch zu brennen.

29. Das s in der Deklination.

Die Deklinationsverhältnisse von *J M.* sind gegenüber denjenigen des Mhd. völlig zerrüttet.

Der einzig sichere Fall eines Maskulins der a Deklination ist wohl arm der Arm, Pl. arm.

Die i-Deklination hat ungemein an Terrain gewonnen; honnd hat im Plural höndd ein mhd. * hünde.

Stark und schwach sind vielfach ganz durcheinander geraten. tag der Tag hat im Pl. täg nach der i-Deklination oder tage nach der konsonantischen.

Sehr häufig sind Mischformen aus stark und schwach. *χrafft f.* die Kraft hat im Nom. Pl. *χreffte* mhd. * kreften. *mueter* hat müetere mhd. * müeteren.

Die sehr zahlreichen Subst. auf i haben, wenn sie m. oder f. sind, im Pl. ene; wenn n., bleiben sie unverändert, z. B. *bäsi* Pl. *bäsene*; *hosi* Pl. *hosi*.

J M. unterscheidet im Sg. Nom. und Gen., im Pl. Nom. Gen. und Dat. Man muß Nom. Sg. und Pl. kennen, um daraus die andern Kasus zu bilden.

Der Dativ. Pl. setzt ein e an, falls nicht schon eines da ist.

χläid das Kleid, *χläider* die Kleider, a de *χläidere* an den Kleidern.

Alle Subst. auf i, auch die n., haben im Dativ. Pl. ene, z. B. Pl. Nom. *hosi*, Dat. *hosene*.

Der Genitiv setzt für alle Geschlechter, Zahlen und Deklinationsformen ein s an und zwar im Sg. an den Nom. Sg., im Pl. an den Nom. Pl.

Einige Paradigmata:

puer	bueb	proba	brob
pueri	bueps	probae	brops
pueri	buebe	probae	brobe
puerorum	buebes	probarum	brobes
pueris	buebe	probis	brobe
vestimentum	χläid	vestimenta	χläider
vestimenti	χläits	vestimentorum	χläiders
	vestimentis	χläidere.	

Wenn ein Wort auf ss endigt, so geht das s des Genitivs in der Fortis auf: ness f. das Lau sei, Gen. ebenfalls ness.

Diese Verwendung des genitivischen s ist in sprachpsychologischer Hinsicht nicht ohne Interesse. Für die einheitliche Kategorie: Genitiv ist ein einheitlicher Exponent: s konsequent durchgeführt. Vgl. indessen noch unten s meiesse.

Der Genitiv wird in J M. nicht mehr so häufig angewendet wie in Mhd., jedoch, so viel aus den Ausführungen von Hunziker S. 49 und Winteler S. 168 zu erhellen scheint, viel häufiger als in andern Mundarten.

I. Der Genitiv steht als Gen. Part. bei was quid, öpis und nöiis aliquid, seltener bei me plus. was tsüks quid rei zu tsüg res; öpis gälts aliquid pecuniae zu gäld pecunia; nöiis gäldlis aliquid * pecuniolae zu gäldli * pecuniola; Rämmert vom Möösi ** Woner do hed müesse über äne go, hed er nur no neuis Chleiders hinderlo. me lueges mehr zu schauen.

Sehr gerne wird ein Fluchwort auf solche Weise verwendet. ** Was Cheibs, was Donnerlis, was Güggels, was Tüxels.

II. Der Gen. Part. findet sich bei knue satis, wenn es nachsteht. Geht es vor, was seltener ist, so hat es den Nom. nach sich: gälts knue satis pecuniae; lüts knue satis hominum zu lüt homines; saxxes knue satis rerum zu Sg. saxx Pl. saxxe res; glesers knue genug Gläser. ** Me hät chönne meine, si hättid afe Buebes gnue. Sneichen ** Und hät mer au nid Chrestes gnue, me suechtete si im Gebät. Häfliger: Jetz stritid's a, so lang der wend, sind das nid Probes gnue. Redensart: ** Der ist Chues gnue er hat genug von einer Ruh an sich, d. h. er ist so dumm daß . . .

III. Der Genitiv steht bei ungefähren Maß- und Zeitbestimmungen: tumes tekx so dick wie ein Daumen (tume); börstes tekx so dicht wie die Haare einer Bürste (börste) f.; es föifis laηη so lang bis man fünf Vaterunser (föifi n.) gebetet hat. tswöi föifis laηη so lang bis man zweimal fünf Vaterunser gebetet hat. föifi ist Sg. und Pl. xnöis töiff knietief. Rötelin ** Chneus teuf im erste Schlof do liggid di Senne und schnarchlid. kxes ness gross nicht einmal soviel als ein Lau sei groß ist. mas höx so hoch wie ein Mann. ** D'Matte ist Mas höch übersarret die Wiese ist bis zu Mannes Höhe mit Geschiebe überdeckt.

Wörter wie *eλ Elle*, *liter Litter* u. s. w. stehen dagegen nicht im Genitiv. drei *eλλe laηη*.

IV. Der Gen. Poss. Während I, II, III den Artikel nicht bei sich haben, sind IV und V stets von ihm begleitet. Nur die Bezeichnungen persönlicher Wesen können einen Gen. Poss. bilden, und dieser ist nur in Sg. gebräuchlich und steht vor: *s faters hus* das Haus des Vaters; *s mueters huet* der Hut der Mutter; *s babis χläid* das Kleid der Barbara (*babi n.*); *s noχbers frau* die Frau des Nachbarn (*noχber*); *s gotes wissi hörli* der Patin (*gote f.*) weißes Haar; *s tūf'ls taηηkχ* der Dank des Teufels d. h. der Undank, *s ferηer-sniders bet* Elisabeth, die Tochter des Handschuhmachers; *s möss'ls männts Klementia*, die Tochter des Anselmus.

Einige Substantive, deren Genitivbildung unter IV und V fällt, haben als Genitivexponent *e mhd. en* statt *s*. Es sind das die Geschlechtsnamen, die auf einen Fische oder auf *ig mhd. inc* und *unc* endigen und vereinzelt auch andere, zumal einsilbige. *s wolfe sür* die Scheune (*sür*) des Herrn Wolf.

Statt der Genitivbildung auf *s* und *e* kann bei VI auch die Umschreibung mit Dativ und Possessivpronomen eintreten. *Samhita i de goten ere huet* der Hut der Patin.

V. Der bloße Genitiv von Geschlechtsnamen bezeichnet die Familie, den Kreis, die Angehörigen desjenigen, der den betreffenden Namen trägt. *s feßsers* die Familie Fischer; *bi s hausis* bei der Familie, die den Zunamen *hausi* hat; *fo s meiiesse* von der Familie des Jeremiaß (*meiis*); *s gerege* die Familie Gering; *s pössse nänni* die Anna Bösch.

Wenn man sich eines Namens nicht gleich erinnern kann, so substituirt man dafür *deηη* Ding, das sowohl den starken als den schwachen Genitiv bildet. *s deηηs* und *s deηηe*.

Wenn das Subst., das in den Gen. gesetzt werden sollte, eine Bestimmung bei sich hätte, so braucht man denselben sehr selten; man wählt lieber eine andere Konstruktion. *nöiis alti χläiders* ist viel seltener, als z. B. *es bar alti χleider*. Das begleitende Adj. steht unflektirt wie oben *tswöi föifis laηη*. Nur „ein“ und „fein“ sowie die Possessivpronomen bilden den Genitiv *es*, *kχes*, *mis*, *dis*, *sis*, *öises*, *öies*, *eres*, z. B. *mis mueters huet*. Anderswo als in diesen Verbindungen und in denjenigen unter VII werden übrigens diese Gen. *es*, *kχes* auch nicht verwendet.

Die bisher aufgezählten Fälle von Genitiv leben in der Mundart noch kräftig fort. Es folgen versteinerte Ueberreste von Konstruktionen, die einst ganz gebräuchlich gewesen sein müssen.

VI. Pada ab si Samhita ap si los sein regiert den Genitiv nur in der Phrase s marters ap si von allen Plagen erlöst sein. * Der ist s'Marters ab sagt man, wenn ein Armer, ein Unglücklicher gestorben ist.

laxxe (klaxxet) lachen regiert den Genitiv nur in der Phrase s elänts laxxe über das Elend, d. h. über eine tragikomische Szene lachen.

a kxes ännnd wösse an kein Ende (zu kommen) wissen, keine Abhülfe wissen für . . . kann einen Genitiv regieren. Häfliger ** So redid di Spinne as wäred si vo Sinne und wüssid vor Schräcke s'Eländs a kes Ännnd.

kwöss sicher, gewiß hat einen Genitiv nach sich in einer Redensart, welche die Gefahren der März- und Aprilwitterung schildert ** Wen mi de Merze nid frisst und de Aberelle vergisst, so bin i s'Meyes gwüss.

VII. Adverbial gebrauchte Genitive sind in J M. in großer Zahl vorhanden. glix-fals gleichfalls; ale-fals allenfalls; stare ganns starken Ganges d. h. sogleich; denns auf Borg mhd. dinges; taks am Tage; häiters taks am hellen Tage; mis taks läbes so lange ich lebe; hötiks taks heut zu Tage; äis wäks eines Weges d. h. sogleich. Feer Gfd. 2, 146 Demnach schickt man am samstag ze nacht das geschütz mit VC Knechten hinuf für das schloss Küssenberg, das ergab sich eiswegs den Eidgenossen; alles in jeder Hinsicht, Häfliger ** Lönnd e nid alles Meister si; mornderiks morgen; ** luters, bei Häfliger häufig, ist mir unbekannt, Häfliger: ** Si sind g'stande wi ne Mur, luters Helde dur und dur; mis phalts wie ich die Sachen im Gedächtniß behalten habe; äis mol's, gewöhnlicher äis mos mit einem Male, plötzlich; onnder hännts in Händen; onnder taks am Tage; über eks über die Ecke, d. h. diagonal; osser lannts außerhalb des Landes, im Ausland, vgl. nld. buiten s'lands.

VIII. Unter Beeinflussung der zuletzt aufgezählten Phrasen ist ein s angetreten in fo wit'ms von Weitem.

IX. i-go heißt eingehen, von Geld gesagt. Dieser Infinitiv bildet einen Genitiv i-gos in Phrasen, wie ** De hed tusig Franke Igos er hat tausend Franken an Einkommen. i-gos tritt aber auch

aus dieser Verbindung heraus und wird für sich als neut. Substantiv gebraucht. so mim i-gos von meinem Einkommen. Häfliger
 ** kes Igos und kes Aemtli.

30. Der Genitiv von gännt.

I. Eines der wenigen Part. Präs., die unsere Mundart noch besitzt, ist gännt zu mhd. gên, nicht gân. Beliebte Konstruktionen in A M. sind:

an dem dritten tag ingendes ougsten Urf. aus Luzern 1319, Gfd. 19, 159.

zu ussgendem aberellen Ruß 52.

ze angender nacht Ruß 160.

vntz ze vssgender pfingstwuchen Ruß 180.

an dem nünden tage ingendes Meigen Urf. aus Hohenrain 1314, Gfd. 36, 284.

Anno 1360 ze ingendem merzen Salat 39.

zu angehender Nacht Japp. Inseln 77.

Von diesen mannigfachen Konstruktionen finden sich in nur J M. die Genitive a-gänts und us-gänts in Verbindung mit Monatsnamen, die nur unflektirt bleiben, a-gänts horner Anfangs Februar, us-gänts wi-monet Ende Oktober.

II. nox-gänts wird adverbial gebraucht in der Bedeutung nachher, nachträglich.

III. dor-gänts bedeutet „allgemein“ zu vergleichen mit nld. doorgands. Lennep, de Koorknaap 2, 14. die niet eens de forsche houding ja zelfs den ruigen baard niet bezat, welke zyne landgenooten doorgands vercierde.

IV. A M. angentz sogleich, sofort, ist ungemein häufig belegt. Stadtrecht von Luzern S. 42 Wir haben gesetzt, wer der ist, der dem anderen alles sin gut versetzt oder gitt, dz sol man von stund an am Kantzel verkünden, damit nieman betrogen werd und wo sömlicher Ruf angentz am Kanzel nit beschech, So sol an sömlicher versatzung nüt sin. Pestbüchlein S. 32 Den Krancken soll man auch in diser sucht angendts den wyn abschlagen. Vgl. Feer Gfd. 2, 116, 147; Urkunde aus Luzern 1492, Gfd. 5, 200; Etterlin 26, 60, 170, 198; Schilling auf jeder Seite.

31. Beyder Guotz.

Im schon mehrere Male zitierten Urbar von Rathausen heißt es Gfd. 36, 271 Der hof ze rota gillet 5 malter beider kornon, lvcermes. Die Konstruktion beider kornon kehrt in diesem Schriftwerk sechs Mal wieder. Auf der gleichen S. Gfd. 36, 271 steht Der Schvtzenberger sol ietwederes kornes L viertel vnd 6 mytte.

Aus diesen Konstruktionen beider kornen und ietwederes korns gemischt ist eine dritte „beider korns“, die man viel häufiger trifft, als die beiden andern.

Im Rodel des Almosner Amtes Gfd. 38, 41 heißt es 4 malter beider korns, lutzermes.

Eine Urkunde aus Sursee Gfd. 5, 203 Jahr 1389 sagt das ze zinse jerlichs gulten hat Siben mütt beider kornes, dinkeln unde habern. Dieser Zusatz dinkeln unde habern, dem man hie und da begegnet, zeigt, was unter beider korns zu verstehen sei. Im Gegensatz dazu sagt eine Urkunde aus Luzern Gfd. 21, 105 Jahr 1435 Vnd ist dieser kouff beschehen vmb ein mütt bloss korn. Das ist Dinkel gemeint, denn zorn ist heute noch in S. M. Benennung des Dinkels.

Weitaus am häufigsten aber steht beider guots, beyder gutz, beider gutes u. f. w.

Daß beyder guots soviel als beider korns, d. h. halb Dinkel und halb Hafer sei, zeigt schön eine Urf. aus Luzern 1406, Gfd. 10, 134. Es heißt da zwölf Malter Korns halb dinkeln und halb habern; und ebenda dien obgenanten zwölf Maltern beder Korns; und ebenda vber die obgenanten zwölf Malter beder gutz.

guot für sich im Sinne von Getreide habe ich bloß einmal getroffen. Urf. aus Luzern 1498, Gfd. 21, 108 Als dan die Parthyen Stöss zusammen gehebt von wegen 2 Malteren Guoth, Sprechen vnnd Erkhönnen wir, das die 2 Malter guoth Jarlichen dem Caplonn Zu gehören.

Im Bäckermandat von Luzern 1671 S. 13 ist gut im Sinne von Mehl genommen. Vnd dann zu mehrer Sicherheit, dass nicht das bessere Gut, so der eine hätte mit des andern

schlechtern gut vermischet vnd gleich verbachet oder aber vom Pfister verwechsslet werde.

Der Ausdruck beider gutz findet sich in A M. ungemein häufig.

Eine Urkunde von Sursee Gfd. 22, 304 Jahr 1465 sagt sechs malter beder guotz.

Eine Urkunde aus Bero-Münster Gfd. 10, 50 Jahr 1510 Item aber ein Hoff genant dess tragers Hoff zinset zweij malter beyder guts.

Ebenso im Jahrbuch von Geiß vom Jahre 1499, Gfd. 22 S. 218, 219, 221, 223 u. f. w.

32. Die Bishlaute beim Adjektiv.

I. Die Deklination und Motion.

Bei Antritt der Endungen gelten die allgemeinen Sandhigesetze, grob grob, grobi grobe, grops grobeß.

Endigt das Wort auf einen Sibilanten, so sind für Antritt der Endung s einige Spezialfälle zu beachten.

Geht ein Adjektiv aus auf langen Vokal + s, so wird dieses s mit dem Endungs s zur Fortis ss. bös + s wird böss. Die Fälle sind bös böse; lis leise; famos oder famös (Hochton auf mos) trefflich; kxorios sonderbar; kxomfus (Hochton auf fus) verwirrt; es böss kwösse ein böses Gewissen; es kxorioss pröts ein sonderbares Gewäsche. ** Jung lüt und bös's G'wand findet an allen Orten Ahang. Eine sehr auffällige Wendung ist böss dem böses Ding, d. h. mit Mühe. Formell ist es ein Akkusativ, während man eher ein Genitiv erwarten würde analog dem nhd. gutes Mutes. Ein Pendant dazu bietet in A M. ein Dialektbriefchen eines Studenten aus Bero-Münster von 1715 Gfd. 37, 18 Potz heligi sackpiffä, dä globst nid, wy grössliss Ding i uf di gwartä ha. Wächter Gfd. 8, 199 hat ebenfalls vnd machend ander Sägel fast böss Ding. Salat S. 50 hat dagegen die genitivische Konstruktion sin har und bart gestrält ganz subers Dings.

öis unser und des der andere haben im Neutrum ein e zwischen beiden Sibilanten öises, deses. öises xennd unser Kind.

Endigt ein Adjektiv auf ts, tš, ss, š, šš, so bleibt das e der mhd. Endung ez erhalten. es wisses χlaid, es halärššes maitši.

Das Adjektiv bildet Nom. und Dat. und kann stark und schwach abgeändert werden.

Stark.

Nom. Sg.	guete	gueti	guets
Dat. Sg.	guet ^m	gueter	guet ^m
Nom. Pl.	gueti	gueti	gueti
Dat. Pl.	guete	guete	guete

Der Nom. Pl. kann auch ohne Endung gebildet werden: guet.

Schwach.

Nom. Sg.	guet	guet	guet
Dat. Sg.	guete	guete	guete
Nom. Pl.	guete	guete	guete
Dat. Pl.	guete	guete	guete

es rot^m tuez, so šwarrtser side, bösi wiber, di höze barge.

Das s des Neutrums erhält auch der unbestimmte Artikel es ein. es hus ein Haus. Folgt auf dieses es ein Adjektiv, so behält dieses nichts desto weniger sein s. es rots bännli.

Ganz den entgegengesetzten Weg hat die Sprache Hebels eingeschlagen, vgl. Riedliger's Tochter 126 e chräftig mittel, J M. es χrefftiks metλ.

Ein paar d. h. einige heißt sowohl e bar als es bar. Diese beiden Ausdrücke sind ganz unveränderlich und stehen z. B. auch nach Präpositionen, die den Dat. (des Art.) regiren. Einst und Jetzt ** Dampfschiff säg mer dene Naue, vernimm i do von es par Fraue.

In zwei versteinerten Nesten zeigt auch das prädikative Adjektiv Motion, nämlich in den beiden Phrasen es ešš mer χönnts es ist mir kund (χönnd) und es ešš mer onη-kwonts es ist mir ungewöhnlich (onη-kwont), neu.

Einige Adjektive werden im Neutrum substantivisch gebraucht. warms warme Speisen; grüens grüne Gewürze; tōrs gedörrtes Fleisch, Obst; šwiniks Schweinefleisch; šöfiks Schafffleisch; liniks Leinwand; legets das gemähte, noch nicht eingeheimste Gras, Getreide. Diese behalten aber das s nicht durchweg, wie obiges i-gos, es heißt z. B. fo warm^m, nicht fo warms.

II. Die Komparation.

Der Komp. hat die Endung er. Bei einsilbigen Abj. findet im Komp. und Sup. meistens Umlaut statt. Bei mehrsilbigen sind die Formen ohne Umlaut häufiger. *χromm frumm χrömm*; *šlau ščlau šlauuer und šlöiier*; *kštroblig zerzaust kštrobleger*; *lošštig, loššteger und löššteger*. Redensart ** Der eint ist de brefer und der ander de besser beide sind gleich schlecht.

Der Sup. hat *išt* oder *št*. *išt* steht immer nach Zischern und dentalen Explosivlauten, sonst ziehen einsilbige *št*, mehrsilbige *išt* vor, *witišt, bösišt, χrömmšt, löšštigišt*. Dieses *išt* kann die Dentalis nie verlieren, vgl. folg. §.

Das Abj. besitzt ein *einšt* semel, das lautet in *Š M. äiništ*. Da ein (unus) in *Š M. äi* lautet, hat der Sprachgeist *äiništ* in *äi* und *ništ* abgeteilt, dieses *ništ* an alle andern Zahlwörter angehängt und so eine neue Zahlenreihe gebildet: *äiništ, tswöiništ, föifništ, tswölfnšt, kχäiništ* (feinmal) u. f. w.

we wehe hat im Komp. *weser*, im Sup. *wesišt*. Es sind hier zwei verschiedene Stämme zu einem Schema vereinigt, mhd. *wê* und *wirser*, dessen *r* nach §. 6 ausgefallen ist.

Die Komparation von groß lautet in *Š M. gross, grösser, gröšt*; *guet gut* hat im Komp. gewöhnlich *besser, feltener bas* oder *baser*, dieses meistens von körperlichem Befinden, nur spaßhaft *güeter*, im Sup. *bešt, basišt, güetišt*. Die Phrase *äim ts bešt rede* bedeutet Gutes über jemanden aussagen in der Absicht, ihm zu nützen.

bös hat im Sup. *bösišt*. *böšt* findet sich nur in der Phrase *äim ts böšt rede* Böses über jemanden aussagen, um ihm zu schaden (Anlehnung an obiges *bešt*).

33. Die Fibilanten beim Verb.

I. Das Verbum von *Š M.* unterscheidet keine Tempora, dagegen vier Modi: Indikativ, Konjunktiv, Konditionalis und Imperativ. Dazu kommen noch ein Infinitiv und ein Partizip. Das Partizip hat präteritale — passive Bedeutung.

Früher besaß *Š M.* ohne Zweifel auch ein Part. Präs. Von dem sind aber nur noch wenige Ueberreste da, die teils zu Adjektiven,

teils zu Substantiven geworden sind, zu vergleichen mit dem bekannten *bêrusjôs*, teils nur in gewissen Phrasen vorkommen. Die Fälle sind:

gänt; *uf-gänt* in der Phrase es *eß uf-gänt* die Mondhörner sind (im Kalender) nach oben; *onnder-gänt* in es *eß onnder-gänt* die Mondhörner sind nach unten; *omm-gänt* n. das, was man beim Einkaufen im Schlachthaus obendrein geschenkt bekommt, z. B. Fett, Knochen, in der Stadt Luzern häufig auch *segʹl* n. genannt; *ab-gänt* n. Ueberreste z. B. von Speisen; *dor-gänt* in der Phrase es *eß dor-gänt* es ist eine Verbindung zwischen zwei Zimmern, ferner als Adverb *dor-gänts*; *nox-gänts*; *a-gänts*; *us-gänts*.

legets schon erwähnt. Wegen des Bleibens des *n* in *gänt* und Ausfalls in diesem und den folgenden Fällen vgl. §. 6.

kšmökxet riechend, duftend zu mhd. gesmecken nur in der Verbindung *kšmökxets fiöndli* n. *Viola odorata*. Das Part. Prät. lautet *kšmökxt*.

öbʹl-möget übelmögend d. h. schwach.

tienet dienend, passend, mit dem Part. Prät. gleichlautend.

kfröit erfreuend zu mhd. *gevröuwen*. *kxe kfröiti saxx*; *onŋ-kfröiti* xennend Kinder, die vor der Taufe sterben.

tropfet (tropfe triefen) nur in *tropfet nass triefend naß*.

Hieran schließen sich die Ausdrücke *platet* und *trublet* nur in *Samhita* *platep* sol zum Überlaufen voll und *trublep* sol so dicht wie die Beeren einer Traube; zu *plat* eben und *trübʹl* Traube.

II. J. M. unterscheidet zwischen starker und schwacher Konjugation.

Die Endungen der starken sind:

Ind.	Konj.	Kond.	Smp.
e	i	—	
išt	išt	išt	—
t	i	—	
id	id	id	
id	id	id	id
id	id	id	

Die Durchführung von *id* für den ganzen Plural erinnert an ähnliche Vorgänge im Alt- und Angelsächsischen.

Die zweite Person des Ind. Sg. kann auch iſſ als Endung haben, und, falls kein Sibilant vorhergeht, ſt, ſſ oder, falls es die Sandhigeseze verlangen, ſ. Diese Endung iſt ſteht im Gegenſatz zu dem iſt des Superlativs, welches das t nie einbüßt. Folgen die inklinirenden Pronomen es es und si ſie und ſich, ſo kann die Endung nur iſſ oder ſſ ſein. de bigriffſ es ned du begreiffſ es nicht. Pada de kxönntſ si wol Samhita de kxönntſi wol du kennſt ſie wohl. In der Phraſe was geſſt was t heſſt was gibſt du, was du haſt d. h. ſehr ſchnell, wird nur ſt angewendet.

Das Pronomen du heißt in J M. du. Iſt es aber proklitiſch, ſo lautet es de, wenn enklitiſch, t. Dieſes t muß in der Endung iſt nach Sandhigesezen aufgehen. Willſt du? heißt wotſt für wotſt t. Aber auch für dieſes ſt (= ſt + t) kann einfach ſſ (ſ) geſprochen werden. wotſ willſt du?

Der Infinitiv hat die Endung e mhd. en: lauffe laufen.

Das Partizip hat die beiden Endungen e und nig.

Die Formen mit e werden prädiſativ, die mit nig adjektivisch und ſubſtantiviſch verwendet. Man ſagt s gäld eſſ kſtole das Geld iſt geſtohlen, aber kſtozniks gäld geſtohlenes Geld. Pada de ferlornig ſon Samhita de ferlornik ſon der verlorene Sohn. es kfonntniks fräſſe ein gefundenes Freſſen d. h. ein unerwarteter Glücksfall. Häſſiger ** Mer hend ietz nötig für die Zitze Fürchthans aber lötig früſch, nid verſchrocknig Lüt.

Das Partizip auf nig iſt eine Neuſchöpfung der Mundart durch Kombiniſierung ſchon vorhandener Sprachelemente. An die Partizipalform auf mhd. en, deren e ſchwindet, tritt die Adjektivendung ig.

Sowohl der Infinitiv als das Partizip können die Vorſilbe k (ge) haben. Dieſe wird aber nach Sandhigesezen oft zu p, oft zu t. Im Infinitiv tritt k nur an, wenn das Hilfsverb möge mögen vorhergeht und daſſelbe ein phyiſches Können ausdrückt. Bedeutet es aber ein moraliſches Wollen, ſo bleibt k weg, z. B.

i mag das ned äſſe ich habe keine Luſt, das zu eſſen.

Pada i mag das ned käſſe Samhita i mag das nekäſſe ich kann dieſe Portion nicht bewältigen.

i mag nömme witer lauffe ich habe keine Luſt, noch weiter zu Fuß zu gehen.

i mag nömme witer klauffe ich bin so müde, daß ich nicht mehr weiter zu Fuß gehen kann.

Der Antritt von ge beim Partizip ist ganz wie im Mhd.

Im Präs. besteht der Wechsel zwischen e und ä mhd. i und ë fort. Selten oder spaßhaft sind Formen wie: i helfe, me helfid, für i helfe, me hällid. Dagegen ist der Wechsel von mhd. iu und ie wie §. 26 bemerkt worden, ausgeglichen, der Umlaut in Wörtern, wie fall_{ae} mhd. vallen ist geschwunden.

Der Wechsel von s und r ist zu Gunsten des r ausgeglichen, i ferlure mhd. ich verliuse. Nur die schwachgewordenen xiese und iäse (kxieset, kiäset) haben s bewahrt.

Vom Wechsel zwischen d und t, h und g haben sich Spuren erhalten lide leiden, klete gelitten; šlaχ schlage! kšlage geschlagen.

Der Konj. richtet sich, was den Vokal anbelangt, nach dem Ind. Pl., i hälli juvem.

Der Kond. ist der mhd. Konj. Prät., allein im Vokalstand ist große Zerrüttung eingetreten, auch ist der Kond. nur bei wenigen Verben gebräuchlich, meistens wird er umschrieben oder schwach (nach der jan Klasse) gebildet. Die noch gebräuchlichen Formen sind: sonnd zu mhd. vinden; bonnd zu mhd. binden; gołt zu gēlten; holſ zu hēlfen; špronŋ zu springen; štorb zu stērbēn; word zu wērdēn; bronŋ zu bringēn; χām zu komēn; nām zu nēmen; štoχ zu stēchen; štol zu stēln; trof selten zu trēffen; os nur spaßhaft zu ēzzen; gāb zu gēben; lāg zu ligēn; wār zu sīn; ksāχ zu gesēhen; kšāχ zu geschēhen; blob zu blīben; šlieg zu slahēn; wieχs zu wahsēn; flog zu vliegēn; lies zu lāzen; šlief zu slāfen; lof zu loufen; štiend zu stān; gieŋ zu gān; dazu mieχ zu machēn; χof zu kaufēn.

Der Imperativ hat im Sg. keine Endung, helf, der Pl. stimmt ganz mit dem Ind. Pl.

Das Partizip fußt, was den Vokal belangt, für alle Klassen fast ganz auf dem Mhd.: ksonne mhd. gesunnen; krete mhd. geriten; kšäide mhd. gescheiden.

III. Die schwache Konjugation. Die Klassen auf jan einerseits und ên ôn andererseits werden vielfach noch unterschieden, man erkennt sie in der zweiten Ind. Sg., die für die Verben der ên-ôn Klasse stets išt oder išš, in der dritten, die dann stets et, im Kondit. der eti und im Part., das dann et hat, während die

Verben der jan-Klasse in diesen Fällen išt, išš, št, šš; t; ti; t haben.

Rollen, intr.: trole, de trolišť du rollst, de trolet er rollt, i troleti ich würde rollen, trolet gerollt. Dagegen rollen, trans.: tröle, de trölšť, de trölt, i trölti, trölt.

Sonst stimmen die Endungen mit denjenigen der starken Verba; nur hat der Kondit. in der ersten Sg. i: i glaupťi ich würde glauben; i risti vom starken risse (kresse) reißen.

Das Partizip der jan-Klasse hat die Endungen t und tñig. Spaß und Ernst ** Aber öpis usgä und nid wüsse, öb s G'chauftñig au bruche chönntist, s'säl wär dumm.

Die Verben der ên-ôn Klasse bilden das Partizip auf tñig nicht.

34. Das z des Verbums lâzen.

I. J M. besitzt eine beträchtliche Zahl von Verben, die in gewissen Endungen keinen Bindenvokal haben. Das Muster für alle hat gô mhd. gân gegeben, dessen Formen im Ind. Pl. und im Konj. dunkel sind, während die übrigen zu mhd. gân stimmen.

Ind.	Konj.	Imp.	Kond.
i gone	i göi		gieŋ
de gošt	de göiışť	gaŋŋ	gieŋišt
de god	de göi		gieŋ
me gönnd	me göiïd		gieŋid
de gönnd	de göiïd	gönnd	gieŋid
si gönnd	si göiïd		gieŋid

Infinitiv go.

Partizip kaŋŋe, (fer) gaŋŋñig.

Zu beachten ist das d der dritten Sg.

Nach diesem go haben sich nun viele Verben gerichtet, teils im ganzen Schema, teils in einzelnen Fällen, z. B.

šlo mhd. slahen, šlone, šlönnd, šlöi, šlieg, aber Imp. šlay Part. kšlage, kšlagñig.

nä mhd. nēmen. Der Ind. lautet i neme, de nemmšť, de nemmt, me nännd, de nännd, si nännd.

sä got. sai hat nach diesem Muster einen Plural sännd gebildet.

II. Das Verbum lâzen, dessen z in J M. eigentlich als ss erscheinen sollte, hat überhaupt gar keine Form mit Fortis ss.

Ind.	i lone	gebildet nach	i gone
	de lošt		de gošt
	de lod		de god
	me lönnd		me gönnd
	de lönnd		de gönnd
	si lönnd		si gönnd

Konj.	i löi	gebildet nach	i göi
	de löiist		de göiist
	de löi		de göi
	me löiid		me göiid
	de löiid		de göiid
	si löiid		si göiid

oder

i lös daß s aus ursprünglichem z, vgl. oben
de lösišt os, daß ö von göi.

de lös
me lösid
de lösid
si lösid

Kond. i lies zu beurteilen nach §. 9 IV.

de liesišt
de lies
me liesid
de liesid
si liesid

Imp. las, lax analog zu obigem šlax gebildet, und la;
Pl. lönnd vgl. gönnd.

Inf. lo vgl. go.

Part. klo, (us) klonig, keine Analogiebildung zum Part. von go, sondern im Anschluß an das Präsens lone entstanden, vgl. ksene video kse visum.

35. Das s beim bestimmten Artikel.

I. Das alte dër, diu, daz wird in J M. als Demonstrativpronomen verwendet.

Eg. Nom.	dä	die	das	Pl. die
Gen.	dess			dere
Dat.	demm	dere	demm	dene
Akk.	dä	die	das	die

Der Gen. dess findet sich nur in önnder-dess oder önnder-desse unterdessen, wäge-dess, wäge-desse, dess-wäge (Hochton stets auf dess) deswegen.

Das alte dēs diu vor Komparativen erscheint in J M. als des t nur vor me und mennder (mehr, weniger) in Redensarten wie ** I ha nüd des d'me Ich habe keinen Vorteil davon.

** S'isch nüd des d'minder es ist gerecht, verdient.

Sonst lautet es stets deßsto, deßste, deßster, auch vor me und mennder, obige Phrasen ausgenommen.

Ein tiefstoniges dess findet sich, wie es etymologisch auch erklärt werden möge, in morn-dess am folgenden Tage (morn morgen). In A M. ist es oft vertreten. Aelt. Bürgerbuch S. 337 Ovch ist der Rat vber ein kommen, daz nieman sol in der Stat nach der Aue Marie Gloggun tanzen noch gigen vntz mornedes das man ze der Kapelle gesinget; Schilling 30 als man morn des nach Petri und Pauli die vyend fand. Vgl. ferner Jeer 146, Ruß 96 und 227, Brand von St. Urban 178 und 182.

Der Genitiv dere wird genau verwendet, wie das frz. en, das it. ne, und nur so; wennd er dere, ne volete?

II. Gefürzt geben diese Formen den bestimmten Artikel ab:

Eg. Nom.	der, de	di, t	s	Pl. di, t
Gen.	s		s	
Dat.	'm	de	'm	de
Akk.	der, de	di, t	s	di, t

di wird vor Adjektiven, t in allen andern Fällen gebraucht; di alte huser, t huser.

Der Dativ hat die Präp. mhd. in vor sich, em fater, e de mueter.

Einige al. Mundarten haben statt der Form s ein ts, so die des Entlebuch: ts xennd das Kind, ebenso die von Kerenz, Winteler 187.

Es könnte jemand meinen, man müsse in zwei Fällen auch in J M. ts als Artikel statuieren.

Wie andere Mundarten sagen: übers Jahr z. B. Leerau über s

ior, sagt J. M. auß Jahr of ts ior. Der zweite Fall ist bei Ausrufen, wie: e (= ei) ts donner-wäter. Es ist aber keiner dieser Fälle ganz klar, denn neben of ts ior heißt es auch bloß ts ior, was ein dunkler Ausdruck ist, und e ts könnte eine Mischung aus e ei und pots poß sein, also ets zu schreiben.

Es lohnt sich nicht der Mühe heißt Samhita s eßß neter wärnt oder seßß si neter wärnt oder s eßsi neter wärnt oder s eßsesi neter wärnt. Wie soll man diese Phrase entwirren, steckt der Gen. s darin?

36. Die Präposition ts.

Genau wie das Nlb. zwischen toe und te unterscheidet, hat J. M. auch die zwei Formen tsue und ts. tsuetue nlb. toedoen, aber ts tsöri nlb. te Zurich.

Der Ausdruck ts wäg zu Wege, zu vergleichen mit „zu Stande“ wird gebraucht in folgenden Phrasen: öpis tswäg brenne etwas zu Stande bringen, Pada ts wäg xo Samhita ts wäk xo wieder gesund werden, Pada ts wäg si Samhita ts wäk si (hier mit langem ä) gesund sein. Das ts ist mit dem wäg so sehr verwachsen, daß sich ein Verbum tswäge (tswäget) gesund werden gebildet hat. wen i nor au weder tswägeti wenn ich nur wieder gesund würde.

„Das Morgenessen zu sich nehmen“ wird in J. M. ausgedrückt durch „zu Morgen nehmen“ ts morrge nä. Daraus hat sich durch Verwachsung des ts das neutrale Substantiv tsmorrge das Morgenessen gebildet. for'm tsmorrge vor dem Morgenessen.

Ganz gleich haben sich gebildet tsnüni n. der Zmbiß um 9 Uhr; tsmetag n. (Hochton auf tag) das Mittagessen; tsobig n. das Vesperbrod; tsföifi n. der Zmbiß um 5 Uhr; tsnaxxt n. das Nachtesse. ** S'Zmittag wär rächt aber s'Znacht ist nid guet. Ähnlich findet sich noch bei Häfliger und Zneichen Zimmis n. zum Zmbiß, das gleiche, was obiges tsnüni. Zneichen ** De Himmel hed's regiert, de hed zum Zimmis g'füert so luters Fründ.

Bei Todtenmessen ein Geldopfer spenden heißt ts opfer go zum Opfer gehen. Hieraus hat sich ein Subst. gebildet, tsopfer n. die Opfergabe.

37. Die Fischlaute in Ableitungssilben.

In vielen Fällen hat J M. die Ableitungssilben des Mhd. bewahrt, in vielen sind sie aber auch mit andern vertauscht worden.

Zu mhd. vergiftec nld. vergiftig stellt J M. sein fergefftig. Mhd. berlin (Berle) ist erhalten als bärli n., während eine dem mhd. berle entsprechende Form nicht existiert. In A M. habe ich ebenfalls nur Berli, Berlin getroffen. Salat 139 Etlich gstickt von berli, gold und siden; Pfysters Inventar Gfd. 7, 234 Jahr ein ring darin ein Bärli; Japp. Ins. 108 an köstlichen Perlin einen grossen vberfluss; Lurusebist vom Jahre 1696 an den Creutzlenen oder Zeichen (= das früher erwähnte bāti-tsäie) ist ein anhangendes Perlin erlaubt.

Dagegen bietet J M. tusig zu mhd. tûsent, ußslic zu unslic, rexxti zu ahd. lēhtar, selberig zu silberin, räge-moler der Molch zu mhd. mole, obig und obe zu âbent, apedik und apedit (Hochton auf dik) m. der Appetit. Neben einander werden gebraucht ietse, ietset, ietst, iets, ietsig jetzt.

Mhd. jârzt Gedentag für einen Verstorbenen erscheint in J M. als iortset (tset schwachtonig) mit der Nebenform iortsig. Ähnlich hat die Mundart von Leerau hoyset und hoysig Hochzeit, Hunziker 131. J M. sagt nur hoysig n.

Einige mhd. Ableitungssilben haben in J M. an Terrain verloren, andere gewonnen.

baere findet sich nur noch als ber (schwachtonig), Komp. berer in Pada on-axt + ber Samhita on-axper unachtsam d. h. grob, roh; Pada o-šin + ber Samhita o-šimber unscheinbar; Pada xonnt + ber Samhita xompper fund; Pada waxxt + ber Samhita waxxper wachsam. Bierwald. See 201 der Magistrat ist Klug, Vorsichtig, Wachtbahr.

linc hat als lig sich weit verbreitet. Alle Fälle sind m. und haben im Pl. lege. Die Fälle sind: rüßslic der Berauschte zu rußs; täißslic Ruhfladen zu ahd. deisc; kfrörlig einer, der leicht friert zu mhd. vroeren; A M. Inzügling der Einziehende, im Amtsrecht von Malers 445, Stadtrecht von Luzern 88; särblig der Kränkelnde

zu mhd. sërben; hüeberlig der Fled, den der Schuster auf den zu flickenden Schuh setzt, das Wort bezeichnet das Erhöhte, zu mhd. heben; blötlig, einer der zu leicht gekleidet ist, zu blot nackt; ** Werfling bei Häfliger und Jneichen die Ohrfeige; tümlig Fut-
teral über den verletzten Daumen zu tume; setslig der Setzling, bei Salat 58 Setzling der Trozkopf zu dem früher erwähnten de xopf setse; töiblig der Zornige zu taub zornig; siexlig Schimpfwort zu mhd. siech; Bada năššt + brüetlig Samhita năšsprüetlig der Nesthocker; xrommliig der frumm Gewachsene zu xromm; xöderlig so viel auf einmal ausgespußt wird zu xodere (kxoderet) ausspußen; šnöderlig Nozflumpen; flekxlig Balken; a-hăŋkxlig das Angehängte d. h. der Anbau, die Dépendance; a-höilig der Anschnitt des Brotlaibes; wäidlig eine Art Rahn; wetlig der Witwer; A M. Schleipflig in einer Urkunde von Neuenkirch Jahr 1806 dem Pfarrer und Siegerist jedem ein Wettergarb und dem Pfarrherr ein Schleipflig Holz, Luzerner Kantonsblatt vom Jahre 1872 S. 420. Rhynier, „Volks-tümliche Pflanzennamen der Urkantone“ S. 31 Schleipflig ein Stück Holz, das ein Mann aus dem Walde daherschleppen mag.

Ganz geschwunden ist die Vorsilbe zer.

Im Mhd. hat kein Pendant kxer, welches in gewissen Fluchwörtern, um sie zu mildern, die eigentliche Endung ersetzt, z. B. iekxer o Jesus, bem äikxer beim Eid; helkxer höllisch, statt iesess, bemm äid, helzišš.

Ebenfalls nicht nachweisbar ist im Mhd. das in J M. un-
gemein häufige maskuline i als Exponent eines Nomen Agentis, das von jedem Verbum gebildet werden kann, das etwas Tadelns-
wertes bezeichnet: hōlpi einer, der hinft zu hōlpe (khōlpet); brodli der Schwäger zu brodle (prodlet); lūgi der Lügner; xoderi einer, der viel ausspußt; xosli einer, der Wasser verschüttet, u. s. w. Ist diese Endung wohl von den §. 7 Ende erwähnten Namen herge-
kommen?

Mhd. inc und unc geben beide ig, hălsig mhd. helsinc, răxxnig mhd. rechenunge.

Die Ableitungssilben, welche Zischlaute enthalten, sind:

šaft (tiefstönig) f., Pl. šafte nur in maxxesaft die Mache; legešaft die Liegenschaft; herršaft die Herrschaft.

ănts (tiefstönig) nur in fulănts m. der Faulenzer.

ets (schwachtonig) nur in xošštets m. Thymus Serpillum. Die meisten Mundarten der innern Schweiz haben xošštet, Rhodner S. 26. Dagegen Pestbüchlein S. 19 man mag Hertzpoley Müntzen, Meyeran, Costantz und dergleichen darunter thun. Das Luzerner Viehprestenbüchlein vom Jahr 1714 bietet stets die Form Costenz, S. 69, 113, 114. Gehört zu mhd. koste, origanum.

ness n. und noss f. (tiefstonig) nur in kfäηness n. das Gefängniß; tsügness n. das Zeugniß; Pada sannt xömmernoss Samhita samk-xömmernoss Sanft Kümmerfuß; sumness das Versäumniß.

sel (schwachtonig) nur in tranηseliere (Hochton auf ie, tranηseliert) quälen zu nhd. Drangsal.

sälig (tiefstonig) in armsälig armfelig; hap-sälikxäit die Habfeligkeit.

U M. sumsely Zeitversäumniß. Stadtrecht von Luzern S. 79 somlich artzitlon soll der geben so das Ross geführt hat, aber vmb wirt, sumsely vnd schmerzen sol es stan an eins Ratz bescheidenheit; Landrecht von Entlebuch und für sumpseli und schmerzen sol einer eim nit mer geben den 4 und 5 schilling; Landrecht von Knutwil 401 es sol der anfenger, demselbigen so gern rüwig gsin wäre wirt schärer, sumbsäli schmerzen und lambtag abtragen.

los und losig (tiefstonig) nur in bodelos bodenlos; mäisterlos und mäisterlosig meisterlos d. h. ungezogen; liblos nur in der Phrase si liblos maxxe sich entleiben; härtslosig schwach, übelig, hungerig.

samm (tiefstonig) und s'm (schwachtonig) Komp. sammer und semer nur in lanηsamm und lanηs'm langsam; läηsamm länglich; kwarsammi f. die Gewahrsame; kxannts'm zahm, zutraulich = * gehandzam zu ahd. handzam. Es ist das ein Fall, wo sich die Aussprache definitiv für kx entschieden hat, vgl. S. 6; sälts'm feltfam d. h. wählerisch; wes'm in Zersekung begriffen, von den Wurzeln der Brassica und Daucus Pflanzen gesagt. Stalder führt 1, 330 für Luzern auch ein Wort ** dusem niedergeschlagen an, mir ist es sonst unbekannt.

Mhd. isch ist in J M. häufig, bald als išš (schwachtonig) bald als šš (š). kxatolišš (Hochton auf to) katholisch; bärnerišš reformirt; štetišš gemäß der in der Stadt Luzern zuerst eingeführten französischen Tracht; plürišš gemäß der nun geschwundenen Nationaltracht der Bauern; hönnts übermäßig; frönnts fremdartig; höpš hübsch;

höpse göti ist der Pate; šloter-göti jeder Eingeladene beim Tauffchmaus; ähnlich höpsi gote, šloter-gote; der Tauffchmaus heißt šloterte oder šlotete; höpsli leise; Schilling 6 damit schleich er hübschlich an die Stägen.

38. Fortsetzung: iss.

Das Suffix iss (schwachtonig) findet sich in sehr vielen Wörtern von J M. Der Sibilant ist stets Fortis. Doch hört man hier und da auch die Lenis, bei öpis und nöiis ist letztere Regel.

a) iss findet sich bei Fremdwörtern, wo das i Vertreter jedes Vokales ist: moriss in der Phrase moriss lere Moress lehren; fästitiss (Hochton auf ti) in der Phrase fästitiss maxxe viele schöne Worte machen zu lat. festivitas; xabiss m. Kohl mhd. kabez zu lat. caput; äniiss der Anis; kxafelanntiss (Hochton auf lann) in der Phrase de kxafelanntiss läse den Text lesen; kxaporiss go vgl. kaporis im D W B.; boliss f. Karzer, Wort der alten Soldaten, die in der Fremde gebient, fr. police; atliss m. der Atlas, eine Art Stoff; elsis n. Eliaß; pelatiss, in der Stadt Luzern häufig pelotiss gesprochen, der Pilatus bei Luzern; iudiss Judas; malχiss Malchus; meiiss Jeremias; hokiss bokiss und rernkiss bäiokiss (Hochton auf io) ond holebastete (Hochton auf te) Ausrufe der Roulettenhalter bei Kirchweihen. Der erste Ausdruck ist gleich Hofuspofus, der zweite ist mir unverständlich.

b) Wenn das Landvolk das Ave Maria betet, lautet in der sonderbaren Mischung von Mhd. und Mundart, in der das geschieht, der Passus „in der Stunde unseres Absterbens“ enn der štonnd onnseres apstärbiss.

c) Das Adv. twäriss quer ist schon mit mhd. twērhes zusammengestellt worden. Allein da die mhd. Genitivendung es in J M. stets s lautet, §. 29, da ferner verschiedene Fälle von iss unter b) und d) bestimmt auf ens zurückweisen, so muß eine Idealform * twērhe^s angenommen werden. Und dieses ist eine Bildung wie nhd. vergebens, das auch in J M. als fergäbiss sich findet; die Form dertwäriss, welche häufiger ist als das bloße twäriss, ist wohl eine Mischung von dem ahd. häufig belegten duruh twērah und obigem twäriss. Die andern Fälle sind särbiss zu mhd.

schölwe schölbe (r für l, vgl. §. 6) schief, auch im übertragenen Sinne. Häfliger ** Drumm wenn ich ech rote cha, sind e chli fernümpftig, luegid d'Sach nid schärbiss a; mutiss bis auf die Nagelprobe. Häfliger ** Und schänkid i rächt munter, und suffid mutiss us; Pada rübiss ond štübiss Samhita rübiss ont štübiss alles in Bausch und Bogen; föriss vorwärts.

d) iss erscheint in mehreren Wörtern, die nur in gewissen Phrasen vorkommen, nämlich: ferbärgiss maxxe Verbergens spielen, maukiss go frepiren zum Verbum fermaukle (fermauklet) verglimmen, frepiren; xeriss om maxxe * Kehrens um machen d. h. umkehren zu xere kehren; šariss maxxe Scharrens machen, d. h. Komplimente machen; ** Füsiss go und z'Füsiss go ist mir nur aus Jneichen bekannt. ** Umsunst ist eusers Völchli g'rönnt a Hag vo Spiess und Stange, scho sächzig sind eus Füsis g'gange.

e) iss ist Suffix von mehreren Substantiven, wofür verwandte Mundarten gewöhnlich ein anderes zeigen. Alle sind m., der Pl. hat esse. Die Fälle: brotiss der Braten; tolkiss der Klecks zu ahd. tolh livor; xlefiss neben xlefe die Ohrfeige; kxärrliss neben kxärrli der Kerl; mekiss die Unordnung, das Glend; šläŋkiss das herb fritisirende Wort, das einem ins Gesicht geworfen wird, zu šläŋke (kšläŋket) schleudern; die Nebenform dazu ist släŋke. Spiel vom Jüngsten Tag S. 1 lüt findt man, die hand den sytt, kein ding so guot gerecht ist nit, si hencken dem ein schlencken an vnd wyssent doch kein grund davon; šlerkiss eine verschmierte Stelle zu šlerke (kšlerket) schmieren; šnoriss ein anfahrendes Wort zum Verbum a-šnore (a-kšnore).

Die schwachtonige Endung ess findet sich in dem aus der Kirchensprache eingebrungenen gotess (Hochton auf go) Gottes in vier Fällen; maŋ-gotes m. der Mann Gottes, aber nur ironisch gesagt, auch Spitzname von Familien; šats-gotess m. Schatz Gottes, Rosewort; kšöpf-gotes n. ein Geschöpf Gottes; mueter-gotess Mutter Gottes, die Madonna, ein Bild, eine Statue derselben. Wie wenig hier gotess als Genitiv gefühlt wird, der ja in diesem Falle vorstehen müßte, beweist der Umstand, daß man von maŋ-gotes einen neuen Genitiv bilden kann s maŋ-gotesse die Familie Manngottes und daß zu mueter-gotess ein Dem. existirt mueter-götessli n. eine kleine Statue der Madonna. Analog zu dieser Form hat sich ferner ein herrgötessli n. (Hochton auf herr) ein

kleines Christusbild gestaltet. ** G'spaß und Ernst D'Hochzitere ist appeditli g'si wi nes Muettergöttesli us eme Truckli use.

ess steht auch in herrgeless. Siehe §. 42 I, c. Der Name Jesus lautet iesuss, als Ausruf iesess.

39. Vrmeis.

Bei den ahd. Endungen az, iz, eiz u. f. w. wird in J M. der Vokal ausgestoßen und z dabei zu s. ärps m. ahd. araweiz; ops n. ahd. opaz; ksemms m. ahd. simiz; xräps (xräpse) ahd. chrëpiz; xörps (xörpse) f. ahd. kurbiz; häks (häkse) f. ahd. hagazissa.

Anmerkung. Berberis vulgaris heißt in J M. ärpsele. Schilling 251 aber vil soldner assend vil tagen nüt wann ampfern gras vnd erbselen bletter.

hiruz ergibt dagegen hirts (hirtse) m.

Einen eigenen Weg sind folgende gegangen:

ameiza erscheint in unsern Mundarten in einer Umfassung von Umformungen, siehe Schw. Idiotikon 216, die Form von J M. lautet hammpäissi (Tiefstön auf päi).

Ähnlich umformt ist in J M. horrnussi (Tiefstön auf nu) aus ahd. hornuz.

hammpäissi und horrnussi n. sind erweitert durch die Neutral-Endung i, wie dies häufig bei Namen kleiner Tiere geschieht, wässpi n. die Wespe, beiii n. die Biene.

Mhd. virnîz erscheint in J M. als ferrniess (Tiefstön auf niess) m.

Im weißen Buch von Bero-Münster 244 steht Item Novale situm enzwüsch dem Buchwald vnd dem vrmeis. vrmeis, jetzt Ermisland, liegt ob Saffental, eine halbe Stunde von Bero-Münster entfernt. Im Rodel des Almosneramtes wird Gfd. 38, 50 und 51 ein anderes Heimwesen am urmes in der Gemeinde Walters erwähnt. Der Name ist jetzt verschollen. Dieses gleiche Heimwesen wird Gfd. 26, 352 Jahr 1529, wo die zinspflichtigen Höfe von Walters aufgezählt sind, auch erwähnt Item ab dem vrmis 4 d. sol rudi Bucher. Laut Wertbrief vom Jahre 1308, Luz. Kant. Bl. 1858 S. 71 liegt dieses vrmis bei dem heutigen Frohof an der Straße nach Schwarzenberg.

Es ist wohl zu beachten, daß bei beiden vrmis der bestimmte Artikel steht. Ferner kommen vor Urmetsmatt und Wurmisweid, Gb. Rain; Urmis und Wurmetshalben, St. Zürich; Urmisberghof, St. Margau.

40. azjan.

I. Verben mit dem Suffix tse ahd. azjan sind:

šperrtse (kšperrtst) sperren zu mhd. sperren.

a-rautse (a-krautst) anknurren, mit groben Worten anfahren zu Schmellers rauhen.

a-šnautse anfahren zu nld. snauwen.

In einem Briefe des Stadtpfarrers Müller Gb. 28, 131, Jahr 1588 steht ein gleichbedeutendes schnützen. Der Bokal verbietet, dieses Wort mit obigem a-šnautse zu identifizieren. Es dürfte eher mit unserm heutigen šnütse (kšnütst) pfauchen identisch sein. Die weil ich mich beflissen kein sunderbare person, viel weniger ein wiss Oberkeit zu schnützen aber ins gemein die laster zu straffen Jedoch wan man mine wort wol ansehen will, so ist diser miner predig eigentlich nit ein straf old schnützung.

šmörtse (kšmörtst) nach verbrannten Haaren, Federn riechen zu smär. kšmörtsig dagegen bedeutet geizig.

šletse (kšletst) die Thüre zuschlagen, gierig essen ahd. slagazjan.

špöitse (kšpöitst) mhd. spützen aus spiwezen zu spiwen. Redensarten: ** i d'Händ spöitze alle Kräfte aufbieten; ** gägen öpis spöitze sich gegen etwas sträuben.

tötse (tötst) büßen, zu töie (töit) mhd. döuwen ebenfalls büßen?

börtsle (pörtslet) nhd. purzeln.

šütsele (kšütselet) mhd. schiuhezen, schiuzen.

a-rantse (a-krantst) jemanden anfahren, ranzen bei Weigand.

II. Verben von 3 M. mit dem Suffix se sind:

ferhotsere (ferhotseret) durcheinander wirren zu gleichbedeutendem ferhodere.

boxxsle (poxxslet) rumpeln zu mhd. bochen; Schilling 7 Alss er harnasch vnd werinen durch ein ander hort böchslen, er-

schrack er vast übel. Spiel vom jüngsten Tag S. 90 dan bochsleut tüffel in der hell.

gakse (kakset) mhd. gagzen gadern.

gäkse (käkset), vom vorigen differenziert, vorlaut schwagen; gäks-nas (gäks-nase) f. ein vorlautes Menschenkind.

χnausle (kχnauslet) mit Behagen essen nld. knauwen.

rakse (krakset) zu dem gleichbedeutenden nhd. radern.

šanntsele (kšanntselet) leicht halten, hänfeln zu mhd. schenden schimpfen, tadeln. Schilling 122 Da nu sollicher Bund uffgericht wart, überhubent si sich des vnd schentzletend die Eitgnossen.

gitse (kitset) mhd. gîtesen.

görrpse (körrpset) mhd. kropfizen.

glokse (klokset) mhd. gluckzen.

i-χlamse (i-kχlamset) einflennen zu mhd. klemmen. Halter
** Witers hed er nümme chönne, de Rock ist i d'Türe
ig'chlamset g'si.

brönntsle (prönntslet) nhd. brunzen.

ferhonntse (ferhonntst) nhd. verhunzen.

hekse (khekset) zu nld. hikken.

Käusen bei Stalder 2, 93 „bezeichnet den Ton, wenn jemand den zähen Speichel erst im Munde sammeln muß, ehe er denselben auswerfen kann,“ gehört zu χöie fauen; davon ist abzuleiten J M. χöisi (χöisene) m. Schimpfwort auf alte Männer.

repse (krepset) anhaltend reiben zu ribe reiben.

grommse (krommset) zu gleichbedeutendem nld. grommen.

iausle (kiauslet) zu Stalder's gleichbedeutendem jau-len jam-mern.

iukse neben iutsge (kiukset) zu nld. juichen.

III. še haben folgende Wörter:

lötše und lotše (klotšet) nicht festhalten, nur von Schuhen gesagt, die zu groß sind, zu lödele, welches die gleiche Bedeutung hat, aber von allen Gegenständen überhaupt ausgesagt wird.

trätše (trätšet) schwerfällig auftreten zu mhd. träten.

hotše, schon früher erwähnt.

Von den unter II aufgezählten Wörtern weisen einige mit ihrem Suffix se sicher auf azjan, so gakse, weil mhd. gagzen, iukse, weil mhd. jûchezen, görrpse, weil mhd. kropfizen. Bei

diesen ist der Ausfall des t nach §. 37 hoxsig zu beurteilen. Andere weisen auf isôn, z. B. gitse, weil mhd. gîtesen und wohl auch xnausle und xöisi. Bei den übrigen läßt sich nicht mit völliger Sicherheit ein Entscheid treffen.

41. t̃si.

zi ist in der alten Sprache einer der Exponenten zur Bildung von Deminutivformen bei Personennamen, vgl. Stark, Rosenamen S. 91.

Gfd. 7, 74 Jahr 1330 wird eine Dertlichkeit Dietziberg erwähnt, jetzt heißt sie diet̃si-bärg. Ueber den Uebergang von z in t̃s vgl. Andresen, die altdeutschen Personennamen S. 35.

Dieses t̃si findet sich in zwei luzernerischen Geschlechtsnamen: riet̃si Rietschi und hölt̃si Höltschi; vgl. Andresen 78 Rietsch; Personennamen, die mit Gold beginnen, führt Förstemann Namenbuch 756 an.

fret̃si oder fröt̃si m. zu Friedrich, die bekannte Fastnachtsperson in Luzern. Schon Schilling berichtet darüber 195 Von alter har ist ein lobliche gewonheit vnd järlicher vassnacht schimpf zuo Lucern gewäsen vff eine geselschafft vnd trinckstuben genant zum Fritschi. Die hand ein ströwinen man, genant bruöder Fritschi, den sy järlich vff den schmutzigen donstag mit eim venli pffiffen, trummen, tantzen infürend.

t̃si als Deminutivsuffix findet sich auch bei einigen Appellativen, nämlich:

mäit̃si n. das Mädchen, Dem. zu mhd. maget, meit.

mönnt̃si n. der Kuß zu mhd. munt, also gleich lat. osculum.

xüet̃si n. mit der Nebenform xut̃si die kleine Kuh, d. h. Kalb.

Bonbon heißt güet̃si nicht güet̃si Dem. zu guot. Daneben existirt das gleichbedeutende guetli mit Deminutivbildung auf li.

Der Hofname bölt̃si Bölt̃schi dürfte wohl Deminutiv zu bol Hügel sein. Die örtlichen Verhältnisse würden sehr gut passen.

42. Die Bishlaute in der Komposition.

I. Die Bindung zwischen den beiden Kompositionsteilen ist:

a) nackt, eigentliche Komposition.

hag-rose Rosa canina aus hag (heg) m. Hecke und rose f. die Rose.

ferner-šnider der „Fingerschneider“ d. h. Handschuhfabrikant. Das Wort ist wohl nur in Bero-Münster bekannt.

herr-got der Herrgott aus herr + got. Ein Ausruf des Staunens ist herr-got so mann-häim Hergott von Mannheim oder herr-got so bratele Herrgott von Brattelen, oder herrsajt so bratele. Letzterer Ausdruck dürfte eine Erinnerung an einen alten luzernerischen Mythos sein. In unsern alten Hexenprozessen figurirt die Brattelnmatte als Bloßberg, siehe Gfd. 23, 359. Salat dichtet 123 von einem Teufelspuf und sagt dazu Es ist das volk ab Brattelen matten.

A M. Reeflecken Todesflecken, häufig im Pestbüchlein zu mhd. rê + vléc.

A M. enottel Ehevertrag in einer Urkunde der Sammlung des historischen Vereins der V Orte vom Jahre 1489 es ist derselb brieff vnd enottel zwüschen ira vnd irem gemachel zu Basel beschehen 1489, zu mhd. ê und mhd. notel.

hals-bäti n. Halskette aus hals + bäti Rosenfranz, Kette. Kleiderreform von 1671 S. 10 Item sollen jhnen ouch die Halsbetten silbernen Halsketten, gäntzlich verboten seyn.

räb-höi n. der Epheu, der erste Teil durch Umdeutung (räbe die Rebe) aus mhd. ebe entstanden.

li-laxxe-lied n. das „Leinlaßenlied“, nur in der Phrase Bada s li-laxxe-lied seŋŋe Samhita s li-laxxe-liet seŋŋe gähnen (wegen des kurzen i siehe unten).

tsannd-lökxe-mueterli n. jemand, dem Zähne ausgefallen sind, aus mhd. zant + mhd. lücke + J M. mueterli das Mütterchen.

b) In ganz wenig Fällen geschieht die Bindung durch ein mir unerklärliches i, nämlich:

xari-salbi f. die Karrenschmiere aus xare der Karren und salbi die Schmiere.

hagi-buex (hagi-buexe) f. die Hainbuche.

hodi-lomp (hodi-lompe) m. der Lump aus hod² m. der Lappen und lommp der Lump.

wisi-lüte, wisi-gloke. Zum Gottesdienst wird zwei Mal das Zeichen gegeben, eine gewisse Zeit, z. B. eine halbe Stunde vor Beginn und gerade beim Beginn. Ersteres nennt man sonst überall in S. M. ts xele lüte zur Kirche läuten, in Bero-Münster dagegen wisi-lüte das Läuten, durch welches die Leute Weisung (wisig) bekommen, sich zum Kirchgang bereit zu halten. Das zweite Läuten heißt tsäme lüte. Das Wort „Wisigloke“ ist auch in Bürglen, Rt. Uri, bekannt, Gfd. 30, 164 und Gfd. 36, 293 Jahr 1369.

c) Die Bindung geschieht durch e nhd. en, sehr häufig.

pure-xelbi f. die Bauernkirchweih, das bunte Durcheinander, der überladene Stil, aus pur der Bauer und xelbi Kirchweih.

häkse-wärx das Herenwerk, aus häks die Here und wärrx das Werk. ** S'god wi's chli Häxewärch es geht sehr rasch.

Längere Fremdwörter lauten in S. M. wie Komposita, eine Silbe hat Hoch-, eine Tiefton, die dazwischen liegenden Silben zeigen schwachtoniges i und e, die Vertreter von allen Vokalen sein können. i zeigt sich so z. B. in kxomidiere (Hochton auf die) kommandiren; kxapitsiner (Hochton auf tsi) der Kappuziner; barisol (Hochton auf sol) n. fr. parasol; desidiere (Hochton auf die) desertiren; apitse (Hochton auf tse) n. das Abc; teligraf (Hochton auf graf) der Telegraph u. s. w. e findet sich in herrgeless Herfules als Beteuerung; apetek (Hochton auf tek) f. die Apotheke; bagedäl (Hochton auf däl) m. Bagatelle u. s. w.

d) Bindung durch er selten, wiber-fołx die Frauensperson.

e) Am häufigsten ist die Bindung durch s.

štobes-tör f. die Stubentüre aus štobe f. + tör f.

herr-gots-tag m. das Frohnleichnamsfest, aus herrgot + tag. Schilling 257 am sonntag nach vnsers Hergotztag.

ßada xennđ + s + xennđ Samhita xenn̄ts-xend der Enkel.

f) Dieses s hat sich in einigen Fällen in š gewandelt, nämlich in Ortsnamen wie herrliš-pärg Herrlisberg Gfd. 6, 55 Jahr 1303 Hergesperg; adeš-wil Adenschwil, Liber Camere Gfd. 24, 103 Adelswile. Andere behalten das s, z. B. hełdis-riede (Hochton auf rie) Liber Camere Gfd. 24, 110. Hiltisrieden.

Die Wochennamen Dienstag, Donnerstag und Samstag lauten tsištig, donnštig, sammštig.

II. Einige wenige Komposita, die den Hochton auf dem zweiten Bestandteil tragen, schwächen den Vokal des ersten zu schwachtonigem e. eläi allein; efanne anfangs, bisher; ferlieb vorlieb; dertwäriss (schon früher erwähnt).

III. Wenn der Hochton auf dem ersten Bestandteil ruht, so sind, was die Behandlung der beiden Komponenten anbelangt, drei Fälle möglich:

a) Beide Bestandteile bleiben unverändert, wie sie außerhalb der Komposition sind. Dies sind die meisten Fälle, z. B.

šuel-hus (šuel-hüser) das Schulhaus aus šuel + hus.

Aus stäñλ der Stengel und gompete f. das Hüpfen wird stäñλ-gompete. Beim Hanfbrechen pflegten die jungen Leute nach Schluß der Arbeit über einen Haufen gebrochener und bisweilen angezündeter Stengel zu hüpfen. Das hieß stäñλ-gompete. Scherzweise wird mit diesem Ausdruck jetzt die letzte Sitzung einer Behörde in einer Amtsperiode bezeichnet.

b) Der erste Teil wird gekürzt.

α) Lange Vokale des ersten Teils werden zu kurzen, Diphthonge verlieren den zweiten Bestandteil. Etwa 60 Fälle.

šu-maxxer m. aus šue der Schuh + maxxer der Macher, der Schuster.

šloffe schlafen hat nur langes o. Nur die Formel šlof wol schlafe wohl wird als Komp. behandelt unter Kürzung des ersten Teils.

red-hus n. der Mund, die Redegabe aus red die Rede + hus das Haus.

β) Fortis t wird Lenis d in folgenden Fällen:

xrud-wäie m. der Spinatkuchen aus mhd. krüt + wäie m. der Kuchen, vgl. Josua Maaler Wäyen. Hier ist aber die Form mit Lenis d auch aus der Verbindung herausgetreten, und es heißt auch für sich genommen xrud n. Kraut, Spinat. Dagegen in den Plural ist d nicht gelangt, da heißt es xrüter.

xod-loxx (xod-löxxer) eine kotige Stelle zu mhd. kât und loch das Loch. Hier ist die Form mit Lenis d ebenfalls herausgetreten, doch so, daß die alten Formen noch daneben herlaufen, xod und xot, xödle und xötle (kxötlet) kotig sein.

blued-ioŋŋ blutjung aus bluot n. Blut und ioŋŋ jung. Dagegen bluot-eg̃λ u. f. w.

stat mhd. stat fürzt so in allen Verbindungen, šlad-hus, šlad-rot, šlad-halter u. f. w.

rod-hus n. das Rathhaus aus rot + hus.

brod-woršt (brod-wöršt) die Bratwurst. In den beiden letzten Fällen ist zugleich der Vokal gefürzt.

Diese Erscheinung ist nicht etwa den Sandhigesetzen zuzuschreiben; denn diese würden in allen aufgezählten Fällen t gestatten.

γ) Fortis ss wird Lenis s zugleich mit Kürzung des Vokals nur in gros-mueter, gros-fater, gros-xend aus gross groß + mueter Mutter, u. f. w.

c) Der zweite Teil wird zur schwachtonigen Endung in sehr vielen Fällen.

α) Der Vokal wird zu e. hānttse f. der Handschuh aus hannd + šue; šonge Schongau, weißes Buch Gfd. 23, 253 Schongowa; rämmert Renward; uffet f. Auffahrtstfest.

β) Der Vokal schwindet ganz, wenn ein l folgt, das dann den Silbengipfel bildet; etwa 20 Fälle.

söist^l m. der Schweinestall aus sou + štal Stall, Pl. söistle. rusm^l schon früher erwähnt.

γ) Der Vokal wird i, falls ss darauf folgt. Die Fälle sind: barfiss barfuß.

apliss m. der Ablass mhd. abelâz.

öpiss oder häufiger öpis mhd. etwaz, ebenso nöiiss oder nöiis. liexpmiss f. mhd. lichtmesse.

šoltiss (šoltesse) m. der Schultheiß.

hošštriss Lokalität Gfd. 20, 277 Jahr 1456 Hochsträss, jetzt geschrieben Hostriß.

fälmiss Feldmoos, Probsteirodel Gfd. 38, 7 Veltmos.

U M. Vassmiss zu mhd. Vastmuos, häufig belegt. Urkunde von Malterz Gfd. 20, 199 Jahr 1395 zehen Mütt vassmis; Urkunde von Sursee Gfd. 22, 304 Jahr 1465 Nu solt der dem lütpriester zuo Ettiswil etwes fasmis davon han geben; Stadtrecht von Luzern 85 kernen haber vnschlitt, käss, ziger, vassmiss.

Das gleiche findet statt, wenn ein g auf den Wurzelvokal folgt. mändig Montag; herrtsig (herrtsege) m. Herzog; sehr viele mit ek Hügel zusammengesetzte Ortsnamen: honig Hohenegg; arig Archegg.

Diese Kürzungen treten nur ein, wenn keine schwachtonige

Silbe zwischen beiden Komponenten sich befindet. Eine bloß scheinbare Ausnahme macht šlofid wol schläft wohl, denn das lehnt sich an den Sg. šlof wol an.

43. Die Bishlaute in Fremdwörtern.

Fremdwörter sind in unsere Mundart zu drei verschiedenen Perioden eingedrungen. In der ersten Periode nimmt die Sprache Wörter aus dem Lateinischen und Griechischen auf, besonders Ausdrücke des kirchlichen Lebens, z. B. xele die Kirche, xapele f. die Kapelle. Diese Wörter sind meistens auch im Mhd. vorhanden.

In der zweiten Periode gelangen Wörter aus den romanischen Sprachen in unsere Mundart, durch Handelsbeziehungen, besonders durch das Reislaufen und sonstigen Verkehr, z. B. kxabare (Hochton auf ba) f. Vermögen it. caparra; gännterli n. der Schrank frz. cantre die Spulenleiter in der Weberei; kxanntromm m. it. cantarono der Schrank; beide von lat. canterius das Sparrenwerk; poffet n. frz. buffet; Japp. Jns. 1, 121 was dann die gelegenheit der Gemachen antrifft, so sindt dieselbigen mit Getäffer von Cederholtz auch Büffeten oder Credentztischen aussgearbeitet.

Viele Wörter sprechen selbst dafür, daß sie durch das Reislaufen eingeführt wurden. halegere (khalegeret) essen, trinken, lustig sein zu it. allegro. Pada of t marodi go Samhita of p marodi go (Hochton auf ro) frz. marauder. šaroni (Hochton auf ša oder ro) und buger Fluchwörter, frz. charogne und bougre; rotse (krotst) sich herumbalgen it. ruzzare; ramisiere (kramisiert, Hochton auf sie) zusammenraffen frz. ramasser.

Umgekehrt sind aus unsern Mundarten Wörter ins Romanische eingedrungen. Die Levantina kennt una recia, J M. rätse Hanfbreche; un bekli J M. bekzli Kaffeetasse.

Mehrere Wörter dieser Periode sind gerade jetzt im Verschwinden begriffen, z. B. memori (Hochton auf mo) n. das Gedächtniß; trawälze (trawälzet, Hochton auf wäl) frz. travailler; gäksösig eigentümlich zu frz. quelque chose. öpis gäksösiks.

Die Wörter der dritten Periode sind die, welche durch die heutigen Kulturverhältnisse aus der Schriftsprache eindringen. teligraf (Hochton auf graf) der Telegraf; gletserin-säipfi die Glycerinseife.

Hie und da werden Fremdwörter verwechselt. kxomod (Hochton auf mod) wird häufig für kxorios gesagt. Zneichen ** Nur s'sälb Böimli (der Apfelbaum im Paradies) lömmer si, komod sind d'Öpfel dra. Statt deštiliere (teštiliert, Hochton auf lie) sagt man häufig dešgeriere (tešgeriert, Hochton auf rie); semeliere (ksemeliert, Hochton auf lie) wird im Sinne von Nachdenken gebraucht.

Lautverbindungen, die unserer Mundart fremd sind, werden umgemodelt. boite wird buete f.; auß instrument macht Z M. reštermännt (Hochton auf männt) n.; Häffiger und Zneichen sprechen häufig von der ** Konterstuzion statt Konstitution.

Z M. kennt im Anlaut die Verbindung von Sibilant + Gutturalis nicht. Es werden daher solche Anlautgruppen in Fremdwörtern stets mit andern vertauscht, die in der Mundart geläufig sind. In den meisten Fällen wird gegen št umgetauscht, nämlich:

štabälze (Hochton auf bäl) f. der Stuhl mit Lehne it. sgabello.

štropole f. Pl. Skrupel, Bedenken.

štroffle f. Pl. Skropheln.

štorpion (i-o zweifilbig) f. der Skorpion.

štabiose (i-o zweifilbig, Hochton auf o) die Scabiosa.

Skapulier erscheint in Z M. in der Form tsäpelier (Hochton auf lier) m.

Skatt lautet Z M. kštat m.

Sklave wird zu kšlaf m.

Im Inlaut erscheint sc stets als šg (ššg). šg ist eine auch sonst in Z M. vorkommende Lautverbindung.

maššgere f. die Maske, Larve, it. maschera.

franntsēge Franziska.

bišgotli (Hochton auf got) n. eine Art Gebäck it. biscotto.

moššget-noss f. die Muskatnuß.

rešgiere (rešgiert, Hochton auf gie) risquieren.

dešgeriere (Hochton auf rie) dišfurriren, destilliren.

mošgedälzer (Hochton auf däl) m. der Muskateller.

möššgi n. die kleine unscheinbare Weibsperson, zu it. mosca Fliege?

Zu der früher behandelten Lautgruppe ts fügen die Fremdwörter noch einiges hinzu.

torrtše f. it. torcia nannte man früher in Bero-Münster die großen Kerzen auf dem Choraltar der Stiftskirche. In A M. be-

beutet tortsche Fadel; Bierwald. See 230 in disem Balm (Höhle) bin ich gegangen, muss mit brennenden Tortschen oder sonsten einem angezündten Fewr beschehen; Etterlin 195 mit schouben vnd Tortschen; Feuerwehrrordnung vom Jahre 1788 S. 8 Weilen auch die Bezündung in derley fürchterlichen Angelegenheiten höchstens vonnöthen, sollen genugsame Tortschen angeschafft werden.

tolnätš m. der Unterhändler, besonders beim Viehhandel, nhd. Dolmetsch. Man beachte n für m.

läts m. die Schlinge, das verzogene Maul, it. laccio.

tšäpertli n. das Geißermäntelchen, it. ciapperone, ciapperotto.

kxapitšiner (Hochton auf tši) m. it. cappucino.

latšali m. Schimpfwort auf einen tölpelhaften Menschen.

tšemkelemore, komischer Ausdruck, etwa bah! it. cinque und la morra?

Wörter mit der frz. Endung aši frz. age sind alle Neutra, der Hochton liegt auf dem a. Die Fälle sind:

bagaši die Bagage; Bierwald. See 130 die Wacht wart erschlagen vnd alles Bagagi erobert.

guraši, guraš, guräši die Courage, der Brantwein.

mariaš die Mariage, ein Kartenspiel.

etaši das Stoßwerk, die Etage.

kštełaaši das Gestell. Hier ist die fremde Endung an ein einheimisches Wort angetreten, zu vergleichen mit nld. kleedaadje.

Folgende einzelne Fremdwörter mit Sibilanten verdienen noch nähere Berücksichtigung.

batse m. der Baken, das 10 Centimesstück. Pada halb batse Samhita hal-patse (Hochton auf pa) der halbe Baken. hal-patsig einen halben Baken wert, wertlos. ** Es ist mer nur halbbatzig ich fühle mich nicht recht wohl.

fermösele (fermöselet) zerquetschen nld. vermorzelen zu mhd. mursel mtlfrz. morcel.

špargimännt (Hochton auf männt) nur in der Phrase špargimännter maxx viele schöne Worte, Komplimente machen, besonders bei Einladungen, zu it. spargimento?

trišake (trišaket) quälen; ursprünglich der Name eines Kartenspiels, it. i tre sciacchi; Lurusebift vom Jahr 1732 S. 5 Lands-

knecht, Bocken, Würffel, Trischacken, Oberlanden und alle andere teure Spill.

špieg^l m. der Spiegel, die Brille. Letztere Bedeutung ist im Aussterben begriffen. Salat 208 Legent luter ougenspiegel an.

dotset n. das Duzend. A M. bietet stets diese Form. Pfyffers Inventar Gfd. 7, 222 und 223; Herzogs Hinterlassenschaft Gfd. 11, 250 Item an dischzwechelin oder dischtüchlin 7 dotzet; Erdbeben Gfd. 3, 106 ein halb dotzet starker Männern.

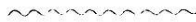
A M. gletscher, bei Etterlin S. 160 drei Mal, z. B.: vnd als man vff dem gletscher lag, do regnet, schnygt und haglet es.

fatsenetli (Hochton auf net) it. fazzoletto das Tasstuch, häufig gefürzt netli; auch in A M. vielfach vorkommend. Japp. Ins. Ja es haben auch jhrer vil Heilthumb darvon begehrt, also dass etliche jhre Fatzenetlin in jhrem Bluot eingenetzt; Pestbüchlein 19 Item ouch handschuoch oder fatzenetlin darinn netzen vnnnd mithin daran schmöcken; Luxusmandat v. 1685 Es sollen nachmalen die Hochzeitleute weder frembden noch heimischen weder Krägen, Fatzenet noch Hauben schicken.

Ältere Leute sagen tatse f. die Tasse, Dem. tatsli zu it. tazza. Die jüngere Generation spricht dagegen tasse, tassli. In A M. habe ich nur die erstere Form getroffen, so im Inventarium Pfyffers und in Herzogs Hinterlassenschaft, Gfd. 7, 222. 223 und 11, 250. 256.

Das Mhd. hat lat. secretarium in sigeltor umgedeutet, S M. mit Durchgang durch * sigelter, * sigeltel in segetal. Dieses Wort ist aber nur in Bero-Münster bekannt und bedeutet das Archiv der Stiftskirche daselbst.

Wegen des Hochtones von halegere, gäksösig, franntsešge u. f. w. erinnere man sich an §. 3 Ende.



Die Rückkehr zur Mutter

von

Rämmert vom Mösli.

(Eine Probe der Mundart von Bero-Münster.)

Wenn't us de Fröndi chunst
und d'Heimet wider g'sihst,
De chausch i niemerem säge
wi's dir im Härz de wird.

S'isch Obe g'si und d'Sunne
hed welle hinder e Bärg,
Do g'höri s'Bächli rusche,
und det isch scho de Stäg.

I gone nid grad drüber,
i stone z'erst i Bach,
I wäsche vo de Schuene
de Staub vom frönde Land.

Wi simmer alle g'sprunge,
mir Buebe, de g'schlag'nig Tag
Dur's Tobel uf und abe;
es hed ke Gattig g'ha.

Hend g'luegt wi d'Fischli schwimmid
und wi vom grosse Stei
De Heidochs abegumpet
as wi ne Wätterleich.

Und det uf dāner Tanne
under em grüne Tach
Hend d'Eiker Nüssli g'chnauslet,
wi hed das Müli g'macht!

Und mir sind unde g'stande,
hend g'güggelet müsli stil:
Me sind wi G'spānli g'si
Di Eikerli und d'Chind.

Und s'Tübli uf de Chile
 und d'Geiss im grüne Gras;
 O, däni schöne Zite,
 schier chäm mi s'Brieggen a!

Wi bin i alle g'ritte
 uf öisem tröine Türk
 Und stolz dur's Dorf i-zoge
 as wi de Beierfürst.

Doch los, was g'höri bälle
 was rönnt um däni Buech,
 Wär bringt m'r us de Heimet
 z'erst e liebe Gruess?

De Türk isch, jo es isch e;
 „E grüess di Kamerad!
 Hesch g'wüss all Obe b'passet
 bim alte Widehag!

Hesch usgluegt, öb di Meister
 ächt chömm vom frönde Land.
 Do g'sihsch mi jo, do hesch mi;
 ietz blibed m'r binenand.“

I han e d'tätschlet, g'streichlet,
 är hed mer s'Töpli g'gä
 Hed g'wädelet und g'weisset
 Kes Aend hed's welle nä.

Me sind do wilers g'gange,
 Ha d'Wägli wol no g'wüsst,
 Han iede Chriesbaum g'könnt
 und iedes Widebüsch.

„Det g'sin i di alte Linde,
 ietz Türk, ietz lauf m'r g'schwind,
 Det stod mis Hüttli d'runder,
 det isch mis Muetti drin.

Mis Muetti, s'härzig Muetti,
 Isch ächt g'sund und z'wäg?
 Wenn under dene Jore“
 wi chlopfet mer mis Härz.

Do hend di Linde g'ruschet,
 wi Antwort isch es g'si:
 Mir hend dis Mueti b'hüetet
 Und s'Schwösterli das chli.

Do hed's mer wider g'wolet.
 „Jetzt, Türk, ietz häb m'r Rue!“
 I tüssele ganz hübschli
 Zur offne Türe zue.

Det isch mis Mueti g'sässe
 und s'Meieli hinder em Tisch,
 Si hend zum Aesse b'bättet
 wi iede fromme Christ.

Mis Schwösterli g'sihd mi, stusset:
 „Muetter, e frönde Ma.“
 Und s'Mueti suecht no'm Spiegel,
 s'hed blödi Auge g'ha.

I gone zueneren äne,
 i luege si so a.
 „E je, das isch de Seppi“
 si fallt m'r i mi Arm.

I cha kes Wörtli säge,
 i drücke si a mis Härz,
 I han ere s'Bäggli g'streichlet
 Und au es Schmützli g'gä.

Und ändli seid mis Mueti:
 „o, läbti d'r Aetti no
 Und g'säch er ietz mi Seppi
 i sim Rubelihor!

Dä wurd eis luege, mache:
 e Seppi du tusigs Bueb,
 Wi hescht au trüeit und g'wachse,
 Näi Mueti lueg au, lue!“

I ha mis Mueti d'tröstet:
 „g'wüss ist er ietz bi öis,
 Aer luegt vom Himmel abe,
 und hed e sälegi Fröid.“

Me hend do s'Müesli g'gässe
 am alte eichege Tisch
 — Es hed's mis Müetti g'chochet —
 und druf e Schlottermilch.

Das Mälmues i de Heimet
 äs hed mi besser d'dunkt
 As alli Wi di türe
 im Rinland und z'Burgund.

Vil hani müesse zelle,
 wi hed mis Müetti g'lost,
 Und s'Mei uf mine Chnöine,
 was hend ech die nid g'frogt!

Vo dene frönde Lande
 vo mängem Künigrich
 Vo Stette, gross und mächtig,
 vo Rom und vo Baris.

„De muesch nid meine, Müetti,
 i heig nid a di dänkt,
 I heig nüd g'spart und g'huset,
 mängs Batzli bring d'r mängs.

De muesch m'r füre Winter
 das wermist Belzli ha,
 Und s'Mei e nöie Schlutti
 mit sidege Franse dra.“

Cha nümme wifers brichte,
 Es isch m'r wine Traum,
 S'chli Aempeli hed g'schine
 grad wi ne Wienechtsbaum.

Weis nur no, i ha immer
 zum Müetti äne g'luegt.
 Sis Hor isch frili wiss g'si,
 doch d'Bäggeli rot wi Bluet.

Ha hübschli bi m'r b'bättet:
 „O Herr im Himmelrich,
 O, lass m'r au mis Müetti
 no langi, langi Zit!“

